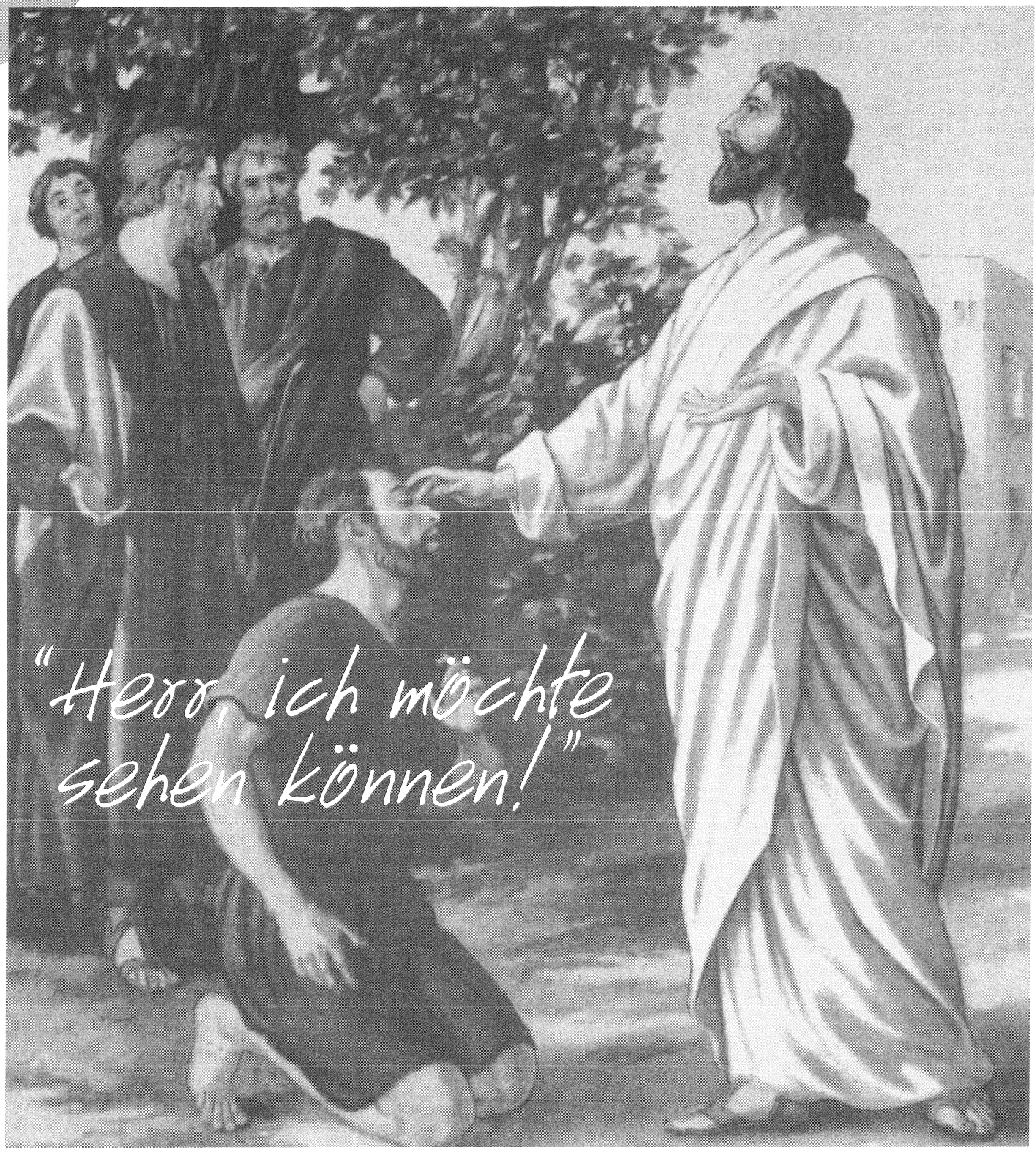
mennonitische
Rundschau

August 2002 · Nummer 8
Winnipeg, Kanada · 125. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1877



"Ich will sehen!"

(Markus 10,46-52)

Solche, die mit Blinden zu tun haben, wissen, daß Blinde besondere Menschen sind, die sich ganz besonders durch zwei Eigenschaften auszeichnen.

Zum einen sind blinde Menschen immer erfahrungsorientiert. Wenn man ihnen etwas Neues beibringen will, werden sie immer wieder zur Erfahrung zurückgreifen. Deshalb wird ein guter Lehrer, der Blinde bilden und ausbilden will, immer wieder die gleichen Erfahrungen "herbeizaubern", indem er sie auffordert, die gleichen Dinge noch einmal zu betasten. Und irgendwann erkennen sie den Gegenstand oder den Weg. Der Blinde ist total erfahrungsorientiert und bleibt deshalb auch immer im gestern sitzen. Der Blinde kann mit der Zukunft, mit dem Neuen, gar nichts anfangen, weil das Neue, das was auf ihn zukommt, immer gefährlich ist. Es ist unertastet und deshalb lebensbedrohlich.

Eine zweite wichtige Eigenschaft ist, daß blinde Menschen oft nicht selbst handeln können. Es ist ihnen nur möglich, wenn ihre Erfahrungen es erlauben. Sobald diese jedoch fehlen, müssen sie sich auf andere verlassen. Sie brauchen Blindenführer.

Jesus brauchte das Bild des Blinden sehr oft, wenn er über religiöse Führer in Israel sprach. Er nannte sie Führer von Blinden. Welch eine gefährliche Entwicklung! Leute, die selbst nicht sehen können, leiten solche, die auch nicht sehen können. Leute ohne Sicht versuchen, Sicht zu vermitteln, was zu einer Katastrophe führt. Das 10. Kapitel im Markusevangelium ist eine sehr entscheidende Stelle. Es war kurz bevor Jesus, der verheißene Sohn Davids, in Jerusalum eintrat.

Es ist eine Geschichte zwischen dem Triumph und dem Streit der Jünger. Die Jünger streiten sich darüber, wer nun der Größte sei. Wer wisse, wie man tun und handeln solle? Wer ist derjenige, der führen soll? Wer ist der Größte unter uns? Die Frage nach

Orientierungsführern steht im Mittelpunkt. Wer ist unter uns derjenige, der den Gang der Dinge bestimmt, also der Größte ist. Und dann kommt die Geschichte vom Blinden Bartimäus, dem Sohn des Timäus, und danach der Einzug nach Jerusalem.

Theologisch ist es ein sehr entscheidender Text, der nicht nur einfach die Heilung eines Blinden beschreibt. Es geht hier um viel mehr. Es geht hier darum, wie man Sichten bekommt und zum Nachfolger wird. Denn das Wunder an dieser Geschichte besteht nicht darin, daß ein Blinder geheilt wurde, sondern daß ein Blinder, auf die Frage, was er haben möchte, sich für eine Sichtweise entscheidet und nicht für eine soziale Versorgung. Der Bettler will kein Geld, er will Augen. Das ist das Wunder in dieser Geschichte!

Ich möchte den Lesern diese Geschichte einmal vor Augen führen. Wenn wir in unseren Gemeinden an die Zukunft denken, stehen wir vor großen Herausforderungen. Dann stellt sich die Frage, ob wir uns entscheiden werden, die notwendigen Schritte zu unternehmen oder uns entlang unserer Erfahrungen, entlang unserer Budgets abzutasten. Wie setzen wir diese Budgets? Ich bin lange genug in der Gemeinde und viele Jahre Pastor gewesen, und ich bin lange genug in der Missionsarbeit und Missionsleiter gewesen, um zu wissen, wie das geschieht. Wir haben ein Budget vom vorigen Jahr, das wir als Grundlage nehmen und vielleicht noch zwei Prozent dazulegen und dann sagen: Jetzt haben wir Glauben.

Und dann gründen wir Komitees - und oft viele Komitees -, welche die Gemeinde zu Fall bringen können. Es handelt sich hier nämlich nicht um eine Demokratie, sondern um "Demokratismus". Und "Demokratismus" ist eine Krankheit, die nirgendwo hinführt. Es ist ein Versuch, sich auf die Komitees zu verlassen anstatt auf den Heiligen Geist. Die Komitees sind wichtig, aber "Demokratismus" ist gefährlich, weil man keine Sichten bekommt und, früher oder später, ausschließlich auf Erfahrungen zurückbaut, was das typische Verhalten eines Blinden ist. Ein Blinder, der keine Sicht hat, verhält sich wie ein Blinder und baut auf gestern. Aber jemand mit einer Sicht ist wie der Apostel Paulus, der sagt: *"Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, daß ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist."*

Paulus kennt die Berufung. Er hat eine Vision, ein Ziel! Deshalb spielt gestern in seinem Leben keine Rolle - egal wie wichtig, egal wie herrlich, egal wie wunderschön das Gestern ist. Er zeigt kein blindes Verhalten. Er verläßt sich nicht auf gestern, sondern streckt sich nach vorne, weil er eine Sicht bekommen hat. Wie bekommt man eine Sicht oder eine Vision? Wie wird man sehend?

Bartimäus ist ein wunderbares Beispiel dafür. Wenn wir uns diesen Mann etwas näher anschauen, merken wir, daß er in einer Stadt lebt, die alles hat und wahrscheinlich eine der reichsten Städte der damaligen Zeit war. Es war eine Stadt der Händler und der Banken inmitten von Palästina, eine Stadt, in der man Geld machte und Geld hatte, eine Stadt, wo Geld das Leben bestimmte. Man hat gesagt, daß Jericho untergegangen ist, weil die Stadt zu einem Handelszentrum wurde, in dem Geld den Alltag bestimmte. In solch einer Stadt findet sich dieser blinde Bettler. Alle denken an Geld, aber er hat keins. Alle leben von Geld, er hat nichts. Alle verdienen Geld, er hat keine Gelegenheit dazu. Er hat nicht einmal ein Haus. Sein einziger Besitz ist ein Bettlermantel, in dem er am Rande der Straße sitzt und bettelt. In einer geldorientierten, geldbesessenen Stadt paßt dieser Mann nicht rein.

Und jetzt kommt Jesus in diese Stadt, und wo Jesus hinkam, da gab es immer Durcheinander. Wo Jesus hinkam, gab es keine Ruhe. Als Jesus nach Jericho kam, gab es Wirbel und Aufstand. Der Bettler hörte das, und damit beginnt die wunderbare Geschichte der Heilung eines Blinden, eines Mannes ohne Sicht. Der Blinde, als er merkt, daß Jesus in der Nähe ist, beginnt zu schreien. Das ist der erste Schritt. Der Bettler macht auf sich aufmerksam, er öffnet die Augen der Leute. Sie sehen ihn alle und beschwichtigen ihn sofort, weil sie nicht wollen, daß er sich blamiert. Vielleicht hätten auch wir zu ihm gesagt, er soll still sein, denn in unserer Kultur wollen wir uns auch nicht blamieren.

Die Blinden von heute, die Blinden des 21. Jahrhunderts, schlagen sich an die Brust und bestehen darauf, daß sie Menschen mit einer Vision sind. Sie können nicht zugeben, daß sie Heilung brauchen, weil unsere Kultur sie unehrlich gemacht hat. Wir leben oft nicht mehr ehrlich und geben nicht mehr zu und sagen: "Weißt du, Gott hat mit mir schon monatelang nicht geredet." Doch in der nächsten Gemeindestunde reden sie trotzdem - trotzdem daß Gott mit ihnen nicht geredet hat. Ihr Reden ist erfahrungsbedingt. Sie selbst haben aber keine Sicht, weil Gott ihnen kein Wort gegeben hat. Und trotzdem reden sie. Wir leben in einer Kultur, in der Worte oft Sichten ersetzen.

Bartimäus jedoch ist ehrlich, und das ist der erste Schritt zu einer Vision. Bartimäus ist so ehrlich, daß er bereit ist, sich vor allen Leuten von Jericho zu blamieren. Er ist ehrlich genug, um nach Hilfe zu schreien: *"Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!* "Wir schreien nicht mehr um Erbarmung und tun so, als bräuchten wir keine. Aus diesem Grund passiert auch nichts mehr. Ein Blinder sollte zugeben, daß er nicht mehr sehen kann. Jemand, der die Sicht verloren hat, sollte ebenso zugeben, daß er keine Sicht mehr hat. Jemand, der nicht mehr Gott hört und nur noch zu Gott redet, sollte diesen Zustand zugeben. Er sollte endlich einmal sagen: "Jawohl, ich brauche eine Sicht, ich habe keine." Er sollte sich niemals wie ein Blinder verhalten, der sich auf seine Erfahrungen stützt, mit seinem Stock durchs Leben geht und nach keiner Sicht Ausschau hält. Eine gefährliche Haltung!

Neben Bartimäus' Ehrlichkeit kommt noch ein Zweites: Bartimäus will zu Jesus - egal wie die Leute versuchen, ihn zu besänftigen, zu trösten oder zu beschwichtigen. Er will von Jesus seine Augen

bekommen und läßt sich weder von verschiedenen Techniken noch von irgendwelchen logischen Überlegungen abhalten.

Ich habe den Eindruck, das Problem der Sichtfindung ist, daß Visionen oft nach den modernen Vorstellungen der Zeit hergestellt werden. Das Zeitalter bestimmt sie anstatt Gott. Nicht ein Wunder wird gesucht, sondern logisches Gedankengebäude, nicht Gott, der sich offenbart, sondern die Fähigkeit, Dinge durchzudenken. Dann ist alles in diesem System richtig und aufeinander abgestimmt. Es ist ein Gedankengebäude, das nach dem Muster der Welt gestrickt ist. Sichten, die die Welt vermittelt, sind jedoch Kurzsichten, die nirgendwo hinführen. Wir müssen die Visionen unseres Zeitalters mit der Offenbarung von Gott ersetzen. Der blinde Bartimäus will Jesus, bei dem er nach einem Wunder sucht. Er will, daß Gott in sein Leben eintritt und er die Lösung für sein Problem bringt.

Deshalb sage ich in meiner Gemeinde zu meinen Gemeindegeschwistern, daß niemand in der Gemeindestunde sprechen sollte, wenn er nicht vorher von Gott im Gebet eine Antwort bekommen hat. Wenn wir nichts mehr von Gott hören können, sollten wir schweigen und zugeben, daß wir eine Sicht brauchen, und Jesus bitten, daß er uns hilft. Wir brauchen den Herrn des Wunders, der uns Worte der Offenbarung und Prophetie oder eine Sicht vermitteln kann.

Eine dritte Sache über Bartimäus: Als er endlich vor Jesus steht, muß er erst seinen Wunsch äußern. Jesus fragt ihn etwas ganz Merkwürdiges: "*Was erwartest du von mir*?" Man würde denken, daß die Antwort ganz natürlich Heilung heißen würde. Doch auch ein blinder Bettler könnte ganz verschiedene Wünsche haben, wie zum Beispiel ein Haus, ein Bankkonto oder eine Person, die für ihn sorgen würde, damit er gut leben könnte und seine sozialen Bedürfnisse gedeckt wären. Doch auf Jesu Frage definiert er seinen Wunsch ganz klar und antwortet: "Ich will Augen."

Was wollen wir als Gemeinde? Wollen wir schöne Gemeindehäuser oder wollen wir eine Vision? Wollen wir sehend sein oder wollen wir sitzen bleiben? Wollen wir unsere Wünsche erfüllt bekommen oder wollen wir Gottes Vision sehen? Was wollen wir? Jesus fragt Bartimäus: "*Bartimäus was willst du, daß ich dir tue*?" Und wiederum ist Bartimäus ehrlich. Wir sind oft pietistisch gesonnen und formulieren alles wunderschön in sehr frommen Sätzen, aber meinen eigentlich etwas ganz anderes. Ich möchte meine Wünsche verwirklicht haben, ich will, daß es mir gut geht, daß meinen Anliegen Gehör geschenkt wird, daß mir endlich einmal jemand hilft. Bartimäus will Augen und sagt es auch: "*Daß ich sehend werde*".

Und dann findet das Vierte statt, als Jesus darauf reagiert und sagt: "*Deinem Glauben nach wird dir geschehen, geh und sehe*!" Und momentan findet ein Wunder statt, das für keinen Augenarzt begreiflich ist. Ich, der auf einem Auge blind war und Heilung erfahren habe, weiß genau, was das ist. Ich konnte trotz vielen Behandlungen von Ärzten nicht die Sehkraft in meinem Auge erhalten. Doch als Gott ein Wunder tat, konnte ich wieder sehen. Nach keinem wissenschaftlichen Erkennen läßt das sich erklären. Gott hatte interveniert. Ich hatte keine Sicht, jetzt habe ich sie. Ich hatte keine Vision, jetzt habe ich sie. Ich hatte keine Augen, jetzt habe ich sie. Und das passierte sofort. - "*Deinem Glauben nach wird dir geschehen.*"

Was hatte Bartimäus bekommen? Weder Geld noch soziale Versorgung oder Sicherheit. Der blinde Bartimäus hatte genau soviel wie vorher, mit einem Unterschied. Er hatte Augen, die sehen konnten und ihm erlaubten, Jesus zu folgen. Er konnte nun sehen, wohin Jesus ging. Er brauchte niemanden mehr Fragen zu stellen, weil er selber nicht sehen konnte, und das war Glück genug. In unserer Sprache würden wir heute sagen: "Ich weiß was Gott will, und das ist mir genug." Im Römerbrief lesen wir, daß, wenn wir den Willen Gottes erkennen wollen, wir unsere Leiber als ein Gott wohlgefälliges Opfer dahingeben und unser Denken verändern sollen. "*Erneuert euch durch die Erneuerung eures Denkens, damit ihr erkennen könnt, was Gottes Wille ist.*"

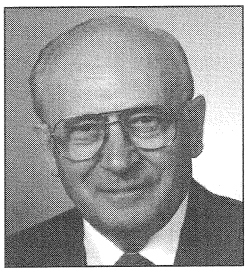
Ein sehender Mensch weiß, wo Jesus ist. Bartimäus hat kein Geld, keine soziale Versorgung. Er verläßt Jericho, das Handelszentrum und den von Banken orientierten Platz, um zu Jesus zu gehen. Jesus ist jedoch auf dem Weg nach Jerusalem, um dort am Kreuz zu sterben. Bartimäus wird es nicht leicht gehabt haben, und wir wissen nicht, wie sein Leben endete. Vielleicht war auch er einer, der in den Verfolgungen eines bitteren Todes starb und doch sehend war.

Als Einzelpersonen müssen wir uns die Frage stellen, ob wir sehende Menschen oder Blinde sind. Bin ich jemand mit einer Vision für Gottes Werk oder bin ich jemand mit einer Vision für meine Bedürfnisse, die erfüllt werden sollen? Bin ich jemand, der wie ein Bettler herumsitzt in einem großen, reichen Platz oder jemand, der sagt: "Herr, ich will sehen können, ich will deinen Willen kennen - egal ob dieser Wille mir paßt oder nicht, ob ich davon etwas bekomme oder nicht."

Es ist interessant, daß Bartimäus mit Namen genannt wird, obwohl viele andere Blinde, die in der Bibel Heilung erfuhren, nicht mit Namen genannt werden. Bartimäus wird mit Namen genannt, und sein Name ist Dein Name. Der Heilige Geist fragt auch Dich heute: "Was willst Du, daß ich Dir tue? Willst Du sehen? Oder willst Du sparen? Willst Du sehen oder willst Du nur fromm sein? Willst Du sehen oder willst Du Deine Bedürfnisbefriedigung? Was willst Du, daß ich Dir tue?"

Ich sage mit Tränen in den Augen: "Herr, ich erkenne, wie oft ich nicht will, daß ich sehe, weil es leichter ist, ein Blinder zu sein. Aber heute sage ich es Dir: Ich will sehen, ich will eine Vision, eine Sicht, ich will, daß Dein Reich vorankommt. Ich will sehend in den Tag gehen. Ich will, was Du willst. Ich will sehen, Herr! Ich wünsche mir, daß wir alle diese Not empfinden und wie Bartimäus schreien: "Erbarme dich meiner, ich will sehen!" (*Johannes Reimer*)

Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Wer waren die Söhne Gottes, die sich mit den Töchtern der Menschen vermählten? Und wer waren die "Gewaltigen", die aus diesen Ehen scheinbar hervorgingen? (1. Mose 6,1-4)?***

Antwort: In diesen Fragen gehen sich die Ausleger weit auseinander. Der Text ist kurz und beschränkt und gehört zu den schwerverständlichen Stellen in der Bibel. Es gibt eine Reihe von anderen Schriftstellen, die schwer zu verstehen sind, und da muß ein Prinzip in der Schrifterklärung angewandt werden, nach dem dunkle Bibelworte im Lichte des Schriftganzen verstanden werden müssen. Die Bibel ist eine Heilsgeschichte, in welcher berichtet wird, wie Gott die Menschheit vom ewigen Verderben retten will. Und da darf sich niemand entschuldigen, daß diese Botschaft von unserm Heil nicht verständlich ist. Hier aber haben wir eine recht mysteriöse Schriftstelle, und da können wir nur mögliche Erklärungen angeben. Man darf da nicht zu dogmatisch sein. Ich gebe einige Erklärungen. Übrigens ist keine ganz zufriedenstellend.

1. *Die Vermischung von Menschen und übermenschlichen Wesen*. Schon im alten Judentum wurde gemunkelt, daß die Gottessöhne Zwischenwesen überirdischer Art waren - böse Engel oder Dämonen. In der griechischen Mythologie wird immer wieder von überirdischen Wesen gesprochen, die mit irdischen Frauen geschlechtlich verkehrten. Aber solche Parallelen sind hier nicht zutreffend. Christliche Ausleger versuchen, diese Erklärung mitunter durch 2. Petrus 2,4 und Judas 6 zu begründen. Diese Erklärung ist recht problematisch. Es ist aber möglich, daß der Schreiber illustrieren wollte, wie dämonische Mächte in das Leben der Menschen einbrachen. Das führte dann zur sittlichen Verwahrlosung und zog das göttliche Gericht nach sich.

2. *Die Mischehedeutung*. Die Gottesöhne sind, laut dieser Erklärung, Nachkommen Seths, die sich mit Frauen aus der Kainslinie vermischten. In anderen Worten, gottesfürchtige Männer heirateten gottlose Frauen. Diese Auslegung wurde von Luther und Calvin vertreten. Es geht hier nicht um rassische Mischehen, sondern um das Vermischen der geistlichen Grenzen, welches zum moralischen Verfall führte. Also, noch eine mögliche Erklärung.

3. *Orientalische Königshäuser*. Gottessöhne sind Könige des Nahen Ostens, die ihre Macht auf Grund ihres Harems aufbauen - wie Salomo es tat. Die Macht eines Königs wurde oft nach der Anzahl der Frauen in seinem Harem beurteilt. Hier haben wir es also mit Polygamie und Tyrannei zu tun, wie diese Übel schon bei Lamech (1.Mose 4) zum Ausdruck kam. Und die Fürsten, die in diesen Königshäusern geboren wurden, waren die Nephilim - Riesen, Tyrannen, Helden - die in Vers 4 erwähnt werden.

4. *Allgemein menschliche Deutung*. Gottessöhne sind Männer (ob aus der Seth- oder Kainlinie), und Töchter der Menschen sind Frauen aus beiden Linien. Sie sind auch Kinder Gottes in dem Sinne, daß sie, wie die Männer, nach Gottes Ebenbild geschaffen worden sind. "Söhne Gottes" ist die Gnadenbezeichnung; "Töchter der Menschen" ist die Bezeichnung für den natürlichen Menschen. Von den Männern wird gesagt, "*daß sie sahen... sie begehrten... sie nahmen*." Jesus sagte: "*Wer eine Frau ansieht mit Begehren, hat schon in seinem Herzen die Ehe gebrochen*" (Matthäus 5,28). Hier aber war mehr als nur Lust: "*Sie nahmen alle, welche sie begehrten*," d.h., alle, an denen sie Gefallen hatten. Männer (im Bilde Gottes geschaffen, also Gottessöhne) betrachteten Frauen (auch im Bilde Gottes geschaffen) rein als Sexualobjekte und nahmen sich so viele sie wollten. Es war also eine Zeit der maßlosen Polygamie und sexuellen Entartung. Diese Erklärung ist sonst sinnvoll. Das Problem ist die Bezeichnung der Männer als "Söhne Gottes", ein Ausdruck der sonst für Engelwesen gebraucht wird (Hiob 1,6).

Die Verbindung von Vers 4 mit den ersten zwei Versen ist nicht ganz klar. Wenn es heißt, daß zu jener Zeit Nephilim auf Erden waren, muß man diese Riesen nicht allein als Kinder der oben genannten Mischehen verstehen. Aber der Vers sagt doch, daß unter den Nachkommen dieser Mischehen große Helden waren. Riesen, starke Helden, Tyrannen gab es schon vor der Sintflut und auch nach der Flut (4. Mose 13,33; 5. Mose 9,1ff.). Ihnen gegenüber, sagten die Kundschafter, kamen sie sich wie Heuschrecken vor. Aber nirgends werden Riesen als Halbgötter gesehen.

Warum werden sie überhaupt erwähnt? Der Grund ist, weil Gott das Gericht ankündigt. Von ihrer sexuellen Leidenschaft beherrscht, haben die Menschen sich so weit von Gott entfernt, daß Gott in radikaler Weise eingreifen muß. Um die Größe dieses Strafgerichts zu betonen, blickt der Erzähler noch einmal auf die Kraft und Größe der damaligen Menschen. Hochgewachsene, weltberühmte Männer von ungeheurer Tüchtigkeit werden mit allen andern Menschen umkommen. Damit wird die Tragik des gefallenen und zum Tode verurteilten Geschlechts hervorgehoben. Die Lebensherrlichkeit der Menschen wird noch einmal hervorgehoben ehe Gott sie vernichtet.

Mit Vers 5 erreicht die Korruption ihren Tiefpunkt: "*Und Jahwe sah, wie groß die Schlechtigkeit der Menschen auf Erden war, und daß jedes Gebilde der Gedanken ihrer Herzen nur böse waren den ganzen Tag.*"

Ist unsere heutige Kultur viel besser als die zur Zeit Noahs? (*David Ewert*)

"Folge mir nach!"

Vor einigen Tagen las ich einen kurzen Artikel mit dem Titel "Der wahre Christ: immer noch ein Rätsel für die Welt".

Ich konnte dabei nicht anders, als an die zwei amerikanischen Neue Stämme Missionare, Gracia und Martin Burnheim, denken, die in den Philippinen am 27. Mai 2001 von Abu Sayyaf Terroristen entführt worden waren. Sie hatten in einer Ferienanlage ihren 18. Hochzeitstag genießen wollen, als sie mit 18 weiteren Geiseln von der moslemischen Terrorgruppe Abu Sayyaf ("Schwert des Herrn") verschleppt wurden. Seitdem waren sie mit ihren Entführern in dem dicken, bergigen Dschungel auf der Flucht vor der philippinischen Armee. Am 7. Juni 2002 kam ihr Schreckensjahr zum Abschluß, als philippinische Soldaten die Geiselnahme gewaltsam beendeten. Martin Burnham starb dabei; seine Frau erlitt Schußverletzungen.

Wie anders wäre ihr Leben verlaufen, wenn sie in Nordamerika geblieben wären? Als Pilot hätte er für seine Familie, die drei Kinder im Alter von 15, 12 und 11 einschloß, ein bequemes Leben schaffen können. Doch schon als 12jähriger Junge, als er mit seinen Geschwistern und Eltern in den Philippinen wohnte, wo diese ebenfalls als Missionare dienten, hatte er sich entschlossen, Missionspilot zu werden. Zielbewußt absolvierte er die Bibel- und Flugschule. Im Calvary Bible College verstärkte sich seine Vision für den Missionsdienst - zu dem Maße, daß er auch andere für das Missionsfeld begeistern konnte. Hier war es auch, wo er seine zukünftige Frau Gracia kennenlernte, die er nach seiner Graduation im Jahre 1983 heiratete.

Drei Jahre später, im Jahre 1986, begann ihr Missionsdienst in den Philippinen. Ihre Aufgabe war, das Neue Stämme Flugprogramm in Mindanao, das Mangels von Piloten halber geschlossen worden war, erneut zu beginnen. Zu der Zeit war die Mission von Personalproblemen geplagt und die Leute wollten von dem Flugprogramm nicht Gebrauch machen. Doch Martin und Gracia waren mit einer Vision gekommen, die sich nicht so schnell zerschlagen ließ. Sie arbeiteten schwer, um das Vertrauen der Menschen zu gewinnen und wurden Missionare für Missionare. Sie ermutigten und unterstützten sie und versorgten sie mit Material für ihre Arbeit. Obwohl sie nicht immer dieselbe Anerkennung wie Evangelisten oder Gemeindegründer bekamen, wußten sie sich berufen, hatten ein Ziel im Auge und taten ihren Dienst mit Freude und Fähigkeit.

Selbst in ihrer Gefangenschaft gab Gott es ihnen, daß sie in der Lage waren, ihren eingeschlagenen Weg der Nachfolge weiterzugehen. Mit Gottvertrauen und Mut bekannte Martin seinen christlichen Glauben auch vor seinen moslemischen Peinigern. Doug Burnham, Martins Bruder, sagte darüber: "Alle Geiselnehmer hatten die Gelegenheit, früher oder später das Evangelium von ihm zu hören." Ein Mitgefangener, der im vergangenen Jahr freigekommen worden war, berichtete über die Gelassenheit Burnhams: "Wenn andere Geiseln um ihre Freilassung beteten, betete Martin nur: 'Danke, Herr!'" Martin hatte eine Sicht angenommen, die über seine gegenwärtigen Umstände ging.

Es war diese Sicht oder Vision, die es ihm ermöglichte, seinen Feinden zu dienen. Wenn Martin und Gracia Päckchen mit Nahrungsmitteln erhielten, aßen sie diese nicht nur selbst, sondern teilten sie mit den Geiselnehmern. Als deren Satellitentelefon nicht funktionierte, reparierte Martin es. Trotzdem mußte er häufig schwere Taschen mit Reis durch den Regen schleppen, wobei er mit seinen zerschlissenen Schuhen oft ausrutschte und hinfiel. Nicht einmal hatte er sich beklagt, sagte seine Frau später. Selbst den Wächtern, die ihn nächtlich an einen Baum gekettet hatten, wünschte er eine gute Nacht. Und letztenendes wollte keiner der Rebellen ihn anketten, weil sie sich schuldig zu fühlen begannen. Doch der mangelnde Schutz vor Hitze, Regen und Insekten, die erbärmlichen Lebensbedingungen und die dauernde Möglichkeit ihres Todes konnten Martin nicht zum Verzweifeln bringen.

Als Martin und Gracia kurz vor dem Angriff der philippinischen Armee in ihrem provisorischen Zelt saßen, sprachen beide über die Möglichkeit eines bevorstehenden Todes. Einige Tage vor dem 7. Juni hatte Martin schon die Vorahnung gehabt, daß seine Zeit auf Erden sich dem Ende neigte und schrieb daraufhin Abschiedsbriefe an seine drei Kinder. "Die Bibel sagt, daß wir den Herrn mit Freuden dienen sollen", sagte Martin am letzten Tag. "Wollen wir es bis zum Ende tuen." Sie beteten miteinander, sagten auswendig gelernte Bibelstellen auf, sangen und legten sich zur Ruhe.

Die Geschichte von Martin Burnham und seiner Frau Gracia könnte als tragisch betrachtet werden und man könnte sagen, sie seien Opfer der Abu Sayyaf Rebellengruppe geworden. Für Nichtchristen sind die Wahlen, die sie in ihrem Leben getroffen hatten, rätselhaft, denn sie hätten sich ein leichteres Leben aussuchen und, gegeben der Umstände, in der sie sich nach der Geiselnahme befanden, mit Bitterkeit und Auflehnung reagieren können. Aber sie entschieden sich, in einer Situation, über die sie keine Kontrolle hatten, an ihren Glauben festzuhalten und mit dem bevorstehenden Ziel im Auge, einen guten Kampf bis zum Ende zu führen.

Martin Burnhams letzte Worte in den Vereinigten Staaten, etwa eine Woche vor der Geiselnahme, waren dieselben, die im Johannesevangelium von Jesus ausgesprochen wurden: "Folge mir nach!" Gott hatte Martin eine Vision gegeben, die dieser ohne Zögern ausgeführt hatte und für die er willig gewesen war, sein Leben zu geben. Er liebte Gott und war mit Freuden in die Mission gegangen, weil seine Augen auf Jesus und sein Reich gerichtet waren. Martins konsequente Nachfolge ist ein Rätsel für die Welt, aber auch ein Vorbild und Ansporn für viele! *(Marianne Dulder)*

Du sollst wissen heute, daß der Herr, dein Gott, vor dir hergeht (5. Mose 9,3)

Mennonitische Rundschau 125
125. Jahrgang • Gegründet im Jahre 1877

2. Fortsetzung

"Mennonite Publishing Company" auf Arlington in Winnipeg unterging 1940 eine Namensänderung zu "The Christian Press" und wurde fünf Jahre später, im Oktober 1945, von Mitgliedern des Fürsorgekomitees der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde gekauft. Im Jahre 1960 übernahm die Konferenz die Zeitschrift.

Während des Zweiten Weltkrieges erlebte die Zeitschrift offenen Widerstand wegen der deutschen Sprache. Deshalb kam der Entschluß, für eine kurze Zeitperiode, vom 12. Juni bis zum 2. Oktober 1940, die erste und letzte Seite der Mennonitischen Rundschau in englischer Sprache zu drucken, den sonstigen Inhalt jedoch in Deutsch zu erhalten. Man enthielt sich jeglicher Politik in der Zeit und nannte die Zeitschrift, ohne weitreichende Erklärungen an den Lesern, in den vier Monaten "The Mennonite Review". Am 29. Mai des Jahres erschien folgende Bekanntmachung in der Mennonitischen Rundschau, die auf die politischen Schwierigkeiten der deutschsprechenden Mennoniten in den Kriegsjahren hinwies: "Mache hiermit bekannt, daß das Nowopetrower und Grigorjewer Zusammenkommen wohl in diesem Jahre 1940 nicht stattfinden wird, da Zeit und Umstände nicht entsprechend sind und es wohl ein nicht wohlgefälliges Aufsehen erregen würde." Nach der eben überstandenen Depression, in der auch die Mennonitische Rundschau am Rande des Untergangs war, schienen die vierziger Jahre eine gleiche Herausforderung zu stellen, und nur der zähe Wille des Eigentümers und die Gnade Gottes brachten die Zeitung siegreich hindurch.

Wiederum, wie nach dem Ersten Weltkrieg in den 20er Jahren, war die Mennonitische Rundschau das Werkzeug vieler Familienzusammenführungen, manchmal persönlich, oft nur brieflich. Viele der Mennoniten haben auf diesem Wege auf direkter oder indirekter Weise vom Todesfall eines Verwandten oder Freundes gehört. Selbst bis zu diesem Tag sind die Nachrufe ein von den Lesern gewünschter und populärer Teil der Zeitschrift.

Von Bedeutung war auch eine neue Einlage auf der 11. und 12. Seite der "Rundschau", die zum ersten Mal am 2. Oktober 1940 kam. "Der Hutterische Bote" war ein Blatt der "christlich-apostolischen evangelischen Glaubensgemeinschaft", die Hutterer genannt. Am 27. August 1941 wurde er "Unser Bote" genannt. Gustav Stawitzki von der Riverside Colony in Arden, Manitoba war Schriftleiter dieser zwei Seiten, die Ende 1941 zum Abschluß kamen.

Nachdem die Kanadische Konferenz in Kanada im Jahre 1960 Eigentümer der Mennonitischen Rundschau geworden war, wurde sie in wachsender Weise die deutsche Stimme der MB-Konferenz, obwohl die Schriftleiter sich bemüht haben, der ganzen mennonitischen Gesellschaft in Nordamerika, Deutschland und Südamerika zu dienen. Als die Mennonitische Rundschau erstmalig die offizielle deutsche Konferenzzeitung wurde, erfreute sie sich ihres höchsten Aufstiegs mit einer Auflage von etwas über 8.000 Lesern. Der Inhalt dieser Zeitschrift in der Nachkriegszeit, besonders von den 60er Jahren an, schien in erster Linie dem Gemeindeleben und -aufbau sowie den christlichen Schulen und der Mission gewidmet zu sein. Zur selben Zeit wurde immer darauf geachtet, den Kontakt zwischen Mennoniten weltweit aufrecht zu erhalten.

Eine willkommene Änderung in bezug der Verbreitung der Mennonitischen Rundschau geschah in den 70er Jahren. Als Redakteur Abe Schellenberg in seiner Dienstzeit stand, wurde er von einer Person angesprochen, die den Wunsch zum Ausdruck brachte, ein Jahresabonnement nach Rußland zu seinen Verwandten zu schicken. Herr Schellenberg, der solchem Unternehmen anfänglich skeptisch entgegen sah, erhielt jedoch bald danach einen Brief von einer Frau in der damaligen Sowjetunion, die mit großer Dankbarkeit den Erhalt der Mennonitischen Rundschau, die zwischen Freunden und Verwandten weitergereicht wurde, beschrieb. Im nächsten Monat folgten andere damit, und auch heute noch werden etwa ein Dutzend Ausgaben der Mennonitischen Rundschau, durch direkte Sponsorschaft, zur ehemaligen Sowjetunion ausgesandt.

Die "Rundschau" hat in ihrer langen Geschichte viele Veränderungen erfahren und weitergereicht. Manchmal brachte sie größtenteils Weltgeschichte, lange Zeit waren es zuallererst die sich in Rußland abspielenden Neuigkeiten, die dominierten. Zeitweise war sie in erster Linie ein Mundstück des Geschehens in den Gemeinden. Einige der Redakteure versuchten, den geistlichen Wachstum der Leser in besonderer Weise anzuspornen. Und, Ende der 70er Jahre und in den 80er Jahren, stiegen auch wieder die Suchanzeigen, da Tausende von Mennoniten in Rußland größere Freiheit erhielten und die Erlaubnis, nach Westdeutschland auszuwandern. Wiederum wurde die "Rundschau" eine Zentrale zwischen Verwandten im Osten und Westen. Namenslisten der mennonitischen Neuankommer erschienen in Druck und brachten so manche lang aufgegebene Verbindung zustande.

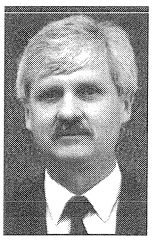
Auch Veränderungen im Stil waren nicht zu vermeiden und oft wünschenswert. Bis zum Jahre 1898 erschien sie als vierseitiges Blatt in verschiedenen Größen, von 13 x 13 Zoll bis 14 1/2 x 21 1/2 Zoll. Von 1899 bis Ende 1901 wurde sie mit acht Seiten herausgebracht und von 1901 bis 1908 mit sechzehn. Danach wurde sie mit 20 Seiten gedruckt und, anfangend 1923, wieder mit sechzehn Seiten. Von 1942 bis 1950 erschien sie mit acht Seiten und drei Änderungen in Größe. Von 1951 bis 1979 hatte die bis dahin wöchentliche Zeitschrift wieder sechzehn Seiten. Seit dem Umschwung 1979 zur halbmonatlichen Zeitschrift, umschloß sie 32 Seiten und erschien in einer Größe von 8 1/2 x 11 Zoll. Anfang 1994 stand die "Rundschau" wieder vor einem wichtigen Meilenstein, und es wurde entschieden, sie aus finanziellen Gründen nur noch einmal im Monat, aber

als 40seitige Zeitschrift, zu drucken. Das änderte sich, wiederum der finanziellen Lage halber, im Januar 1998, als die Redaktion sich gezwungen sah, die Zeitschrift auf 36 Seiten zu reduzieren.

Trotz einer Leserliste, die aus Altersgründen immer kürzer wird, bleibt die Mennonitische Rundschau ein wichtiges Bindeglied zwischen den deutschsprechenden Mennoniten und ein guter Freund für viele. Die Mennonitische Rundschau steht nun in ihrem 125. Jahrgang und hat sich über den Lauf der vielen Jahre zum Segen für viele ausgewirkt. Manche, die nur kleinen oder gar keinen Zugang zu deutschem Material zur geistlichen Erbauung hatten, wurde durch das Lesen der "Rundschau" gedient.

In diesem, ihr 125. Jubiläumsjahr, steht die Mennonitische Rundschau wiederum vor einer neuen Tür. Auf der diesjährigen Kanadischen Konferenz in Abbotsford, wird den Delegaten der Vorschlag vorgelegt werden, die Behörde für Christliche Bildung, die Kommunikationsbehörde (verantwortlich für die Mennonitische Rundschau), Teil der Evangelisationsbehörde sowie der Verlag "Kindred Productions" zu verbinden, um die sogeannte Behörde für Jüngerschaftsdienste zu bilden. Dem Vorschlag nach wird der Haushaltsplan für die Mennonitische Rundschau beträchtlich reduziert werden. Wir hoffen und beten jedoch, daß wir in der Lage sein werden, die Zeitschrift in gewohnter Weise herausbringen zu können.

Unser Glaubensbekenntnis



Was glauben Mennoniten-Brüder? Unterscheiden sich die Schwerpunkte unserer Theologie von denen anderer Glaubensrichtungen? Mit dieser Zeitschriftausgabe fahren wir fort mit einer Serie, in der wir das neue Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde, das von der Nordamerikanischen Konferenz der Mennoniten-Brüder im Jahre 1999 angenommen wurde, unter die Lupe nehmen. Wir wollen erfahren, welche Bedeutung es für das durchschnittliche Gemeindemitglied hat. Schreiber dieser Serie ist Reuben Pauls, Pastor der River of Life Community Gemeinde in Sorrento, BC und ehemaliger Exekutivpastor der Kanadischen MB-Konferenz.

Lernen, mit Jesus zu gehen

Ein Jünger ist "jemand, der lernt" oder, wie es in Markus heißt, jemand, der "bei Jesus ist". Als Jesus seine Nachfolger berief, tat er es, so lautet die Schrift, damit "sie bei ihm sein sollten" (Markus 3,14). "Mit Jesus sein" ist, wie ich den Ausdruck "Jünger" verstehe.

In unserem gegenwärtigen Glaubensbekenntnis haben wir einen früheren Artikel, der den Titel "Das christliche Leben" trug, mit dem gegenwärtigen 10. Artikel ersetzt, dessen Titel "Jüngerschaft" lautet. Wir hätten den neuen Artikel auch mit "Lernen, mit Jesus zu gehen" überschreiben können. Egal, wann wir uns mit dieser Angelegenheit abgeben, kommt es letztenendes darauf an, wie wir persönlich zu Jesus stehen. Deshalb stellt man mit Interesse fest, daß der Artikel sich mehr mit zwischenmenschlichen Beziehungen als mit unserer Beziehung zu Jesus befaßt. Dieser Artikel erwähnt weder Gebet noch Bibellesen, obwohl beides wahrscheinlich als selbstverständlich angenommen wird (besonders die Phrase "Disziplin (Übungen) des christlichen Lebens"). Der Artikel drückt jedoch aus, daß Jüngerschaft mit dem Ruf Jesu beginnt, daß Jüngerschaft Nachfolge bedeutet, daß der in uns wohnende Heilige Geist uns die Kraft gibt, Sünde zu überwinden und daß es Jüngern "große Freude bereitet, Gott Gehorsam zu schenken". Was in diesem Artikel jedoch nicht geschrieben steht, ist die Erklärung darüber, "wie das geschieht". Man hätte vielleicht hier das persönliche Studium des Wortes Gottes und Gebet erwähnen können. Oder wurden diese spezifischen geistlichen Übungen mit Absicht nicht eingeschlossen, um den gemeinschaftlichen Aspekt der Jüngerschaft zu betonen? Denn der "persönliche" Aspekt der Nachfolge Jesu (wie Gebet und Bibellesen) kann auch in der Gemeinschaft stattfinden.

Die Betonung des gemeinschaftlichen Aspekts der Jüngerschaft mag vielleicht eine notwendige Korrektur in unserer Gesellschaft sein, die den Individualismus so stark ermutigt. Ich glaube jedoch, daß beide Aspekte vorhanden sein müssen, um Jesus nachzufolgen und Ihm ähnlicher zu werden. Wir alle müssen in unserer persönlichen Beziehung mit Jesus sowie in unserer gemeinschaftlichen Beziehung mit Jesus wachsen.

Nach meinem Computerprogramm kommt das Wort "Jünger" (Einzahl) 29 mal in 27 Versen des Neuen Testamentes vor. "Jünger" (Mehrzahl) erscheint 276 mal in 259 Versen. Ist es möglich, daß der Heilige Geist schon vor vielen Jahren die Notwendigkeit erkannte, uns an die gemeinschaftliche Verantwortung in der Nachfolge Jesu zu erinnern?

Der 10. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses benutzt nur Worte in der Mehrzahl, wenn Menschen beschrieben werden, die Christi Nachfolger sind, und folgt damit die Betonung der Bibel selbst: "Gläubige", "Nachfolger", "Jünger", "Glieder", "ihnen", "sie" usw. Viele Menschen glauben heute, daß es ihre persönliche Angelegenheit ist, wie sie ihr Leben führen. "Laßt mein persönliches Leben in Ruhe" heißt es. In mancher Hinsicht spiegelt das die Akzeptanz der Gesellschaft hinsichtlich politischer Stellungnahmen, die vor Jahrzehnten gemacht wurden, wider. "Die Regierung hat nichts in den Schlafzimmern der Nation zu suchen", sagte der ehemalige Premierminister Pierre Trudeau. Unser Verständnis von Jüngerschaft, das sich auf die Lehre und dem Beispiel Jesu gründet, würde damit nicht übereinstimmen.

Die umfassendste Lehre Jesu über Jüngerschaft, die Bergpredigt, fordert alle Gläubigen heraus, Rechenschaft abzulegen, nicht nur für ihre Taten, sondern auch für ihre innere Einstellung. Es ist in der christlichen Gemeinschaft, in der wir "gottlose Werte", "Materialismus", "Gewalt", "unehrliches, geschmackloses und gedankenloses Gespräch" und sexuelle Unmoral überwinden. Auf uns selbst angewiesen, könnten diese Sünden leicht versteckt, unter dem Schleier des Geheimnisses unserer Privatleben verhüllt bleiben und uns nur wenig Gelegenheit zum Lernen

und Wachsen und wenig Hilfe zum Sieg über unsere Sünden geben. Jesus im alltäglichen Leben treu zu bleiben, wird in dem Kontext der "Jünger zusammen" möglich. Gott sei gepriesen für die Glaubensgemeinschaft, in der wir Jesu Nachfolger sein können.

Artikel 10
Jüngerschaft

Jesus nachfolgen

Wir glauben, daß Jesus alle Menschen, welche die Freude der Wiedergeburt erfahren haben, aufruft, Ihm als Seine Jünger nachzufolgen. Wenn Christus Seine Nachfolger aufruft, Sein Kreuz aufzunehmen, lädt Er sie ein, die gottlosen Werte der Welt abzulehnen und ihr Leben in den Dienst Gottes zu stellen. Der Heilige Geist, der in jedem Christen wohnt, gibt Gläubigen die Kraft, die Taten und Einstellungen der sündhaften Natur zu überwinden. Mit Liebe und Dankbarkeit gefüllt, bereitet es Gläubigen große Freude, Gott Gehorsam zu schenken.

In einer abgesonderten Gemeinschaft vereinigt

Christen genießen die Gemeinschaft mit Gott und anderen Gläubigen. Mit der Taufe schließen Gläubige sich einer Ortsgemeinde an, verpflichten sich zum Aufbau des Leibes Christi und bezeugen die gute Nachricht der christlichen Hoffnung. In der Gemeinschaft wachsen Mitglieder zur vollen Reife, indem sie die Frucht des Geistes in ihrem Leben beweisen, ihre geistlichen Gaben anwenden und gegenseitige Verantwortung in den geistlichen Übungen des christlichen Lebens anwenden. Christen bekennen ihre Sünde, tuen Buße und erleben Gottes Gnade im Leben der christlichen Gemeinschaft.

Echten Glauben zeigen

Jesus lehrt, daß Jüngerschaft ein Weg der Selbstverleugnung ist und verpricht einen Segen für solche, die der Gerechtigkeit willen leiden. Jünger sollen sich den weltlichen Werten und Systemen, der sündhaften Natur und dem Satan widersetzen. Jünger sollen großzügig in ihrem Geben sein und den Materialismus, der Reichtum zu einem Gott gemacht hat, ablehnen. Jünger behandeln ihre Mitmenschen mit Erbarmen und Sanftmütigkeit und lehnen Gewalt als Antwort auf Ungerechtigkeit ab. Jünger sprechen mit Ehrlichkeit zum Aufbau anderer und lehnen unehrliches, geschmackloses und gedankenloses Gespräch ab; sie suchen die Vermeidung von Gerichtsverfahren in der Lösung persönlicher Beschwerden, besonders im Verhältnis mit anderen Gläubigen. Jünger wahren sexuelle Reinheit und eheliche Treue und lehnen unmoralische voreheliche und außereheliche Beziehungen sowie alle homosexuelle Aktivität ab. Ein Jünger zu sein bedeutet, Jesus im tagtäglichen Leben treu zu sein.

Psalm 1; Psalm 119, Amos 5,24; Matthäus 18,15-20; Markus 8,34-38; Johannes 8,31-32; Johannes 13,34-35; Johannes 15,14-15; Apostelgeschichte 2,41-47; Römer 1,24-32; Römer 8,1-30; Römer 12; 1. Korinther 6,9-11; 1. Korinther 11,1; 1. Korinther 12,1-13; 2. Korinther 8-9; Galater 2,20; Galater 5,16-26; Galater 6,1-2; Epheser 4,11-12, 15-16; Epheser 5,1.18; Philipper 2,6-8; Kolosser 3,1-17; 1. Thessalonicher 4,3-8; 1. Thessalonicher 5,17; 1. Timotheus 1,9-11; 1. Timotheus 2,1-8; 1. Timotheus 4,6-8; 2. Timotheus 3,14-17; Hebräer 12,1-3; Hebräer 13,4-5; Jakobus 1,22-27; Jakobus 4,7; 1. Petrus 2,20-25; 1. Petrus 3,15; 1. Petrus 5,8-9; 1. Johannes 1,3; 1. Johannes 6-9; 1. Johannes 2,15-17.

Mennonitische Brüdergemeinde - in Neuwied, Deutschland -

Am letzten Tag des Jahres 2001 verließ langjährige Missionarin, Dorli Schnitzler, die seit 1953 ein Mitglied der Mennonitischen Brüdergemeinde in Neuwied, Deutschland war, Brasilien zum letzten Mal. Dort hatte sie dem Herrn 35 Jahre lang treu unter den Timbira-Indianern gedient.

Sie wurde am 24. Dezember 1933 in einem Ort auf dem Westerwald geboren. Die Familie (Eltern Schnitzler, Großmutter Gail und Dorli mit ihren Geschwistern Inge, Herbert und Rudolf) zog nach dem II. Weltkrieg nach Neuwied, wo die Mutter einen Mittagstisch unterhielt und Dorli ihr beim Zubereiten der Gerichte sowie bei der Bedienung der Gäste half. Als sie sich in die Außenmission gerufen wußte, begann Dorli mit Kinderstunden in ihrem Heim. Sie war damals zu Hause als Hilfe unentbehrlich.

Dorli hatte schon in jungen Jahren Jesus als ihren Heiland angenommen. Zunächst gehörte sie in Neuwied zur "Versammlung" (Offene Brüder), wechselte aber etwa 1953 zur Mennonitischen Brüdergemeinde, wo sie auch in der Kinderarbeit half.

Als es möglich wurde, besuchte Dorli Schnitzler die Bibelschule in Kalkar/Niederrhein (jetzige Bibelschule Brake). Nachdem ihre Geschwister wegen Heirat oder aus beruflichen Gründen fortgezogen waren, verkauften die Eltern das Haus wieder und wurden bis zu ihrem Tode von ihrer Schwester in Pforzheim gepflegt. Hierhin war Inge mit ihrem Mann gezogen, der dorthin beruflich versetzt worden war. Hier war Dorli dann auch während ihrer Heimataufenthalte zu Hause.

Als Dorli 1994 zum Heimataufenthalt kam, konnte sie bei der Pflege ihrer krebskranken Schwester Inge helfen, die dann im Oktober des Jahres starb. Ihr Bruder Herbert war schon mehrere Jahre zuvor an Krebs gestorben, und Rudolf wohnt in Ontario, Kanada.

Während ihres Heimataufenthaltes hat Dorli Schnitzler in der verbliebenen Zeit Gemeinden besucht und von der Arbeit unter den Timbira-Indianern berichtet. Ihre Mitarbeiterin unter den Indianern war, von Anfang an, Darlene Gilbert, die aus den USA stammt. Dorli unterrichtete Schulkinder in der Timbirasprache und versorgte die Indianer mit Medizin. Diese schätzten es, wenn sie dann auch mit den Kranken betete.

Nun hat Dorli Ende November von allen dort, die ihr ans Herz gewachsen waren, Abschied genommen und lebt jetzt als Rentnerin in Neuwied. Es ist ihr Anliegen, daß Darlene Gilbert wieder eine Mitarbeiterin bekommt, daß der Jesusfilm in der Timbirasprache fertiggestellt wird und daß noch viele dort zum Glauben kommen. (*Luise Harder*)

Willow Park Church - in Kelowna, BC -

Die Willow Park Gemeinde in Kelowna, BC beginnt im Herbst dieses Jahres mit einem vierten Gottesdienst. Während Gemeinden vor einer Generation, die Platzmangel erfuhren, gewöhnlich ein neues Gebäude erstellten, hat diese Gemeinde, wie viele andere in jüngster Zeit weltweit, sich entschieden, einen weiteren Gottesdienst dazuzufügen. Damit hat die Gemeinde einen Weg eingeschlagen, der die größte Anzahl von Menschen mit dem Evangelium erreicht, ohne riesige Schulden aufzunehmen.

Vor etwa zehn Jahren begann die Willow Park Gemeinde mit einem zweiten Gottesdienst am Sonntagmorgen. Im Herbst 1999 wurde ein dritter Gottesdienst begonnen, der am Samstagabend stattfand. Man nahm anfänglich an, daß es wenigestens ein Jahr dauern würde, bis dieser Gottesdienst "wie Kirche fühlen" würde, besonders für diejenigen, die daran gewöhnt waren, am Sonntag zur Kirche zu gehen. Man glaubte zusätzlich, daß es wenigstens ein Jahr sein würde, bis der Gottesdienst "verwurzelt" wäre und zu wachsen beginnen würde. Diese Analyse hat sich als ziemlich richtig erwiesen. Nun ist die Gemeinde in ihrem dritten Jahr mit den Sonnabendgottesdiensten und zählt mehr als 300 Personen, die kommen, um anzubeten und zu lernen. Einige Male waren es sogar mehr als 400 Personen.

Neben dem Wachstum der Samstaggottesdienste sind auch die Sonntagmorgengottesdienste gewachsen. Im Herbst 1999, als mit einem dritten Gottesdienst begonnen wurde, kamen etwa 800 Besucher. Nun kommen regelmäßig im Durchschnitt 1200 Personen am Wochenende zu den Gottesdiensten, häufig sind es mehr als 1.300, und an einigen Wochenenden waren es sogar mehr als 1.400.

Die Gemeinde hat sich entschieden, für Wachstum zu planen, anstatt auf Wachstum zu reagieren. Der "80 Prozent Faktor" gibt ihnen dabei Richtung. Soziologen sagen, daß Nordamerikaner mit dem sogenannten "persönlichen Raum Faktor" oder dem "Furcht vor Menschenmengen Faktor" leben. In anderen Worten, Menschen kommen nicht zur Kirche, wenn der Saal zu mehr als 80% gefüllt ist. Ausnahmen könnten Weihnachts- oder Ostergottesdienste zum Beispiel sein, nicht aber regelmäßige Veranstaltungen.

Der vierte Gottesdienst wird ebenfalls am Samstag stattfinden. Die Gemeindeleitung sucht nun nach 150-200 Gemeindegliedern, die sich bereit erklären, wenigstens für ein Jahr an diesem neuen Gottesdienst teilzunehmen. Ebenso werden Beter gesucht und Helfer für die Kinderarbeit. (*Information aus Connector*)

Elmwood MB-Gemeinde - in Winnipeg, Manitoba -

In Prediger 3 lesen wir: *"Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde"*. Als Gemeinde stimmen wir damit ein und sagen weiter: Willkommen heißen hat seine Zeit, Aufwiedersehen sagen hat auch seine Zeit.

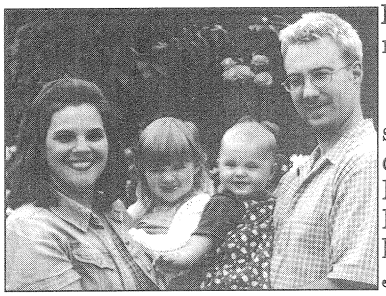
Jacob und Mary Pauls

Vor fast drei Jahren kamen Prediger **Jacob und Mary Pauls** zu uns von Clearbrook, BC, um die Leitung der deutschen Dienste in unserer Gemeinde anzutreten. Im Segen haben sie ihre Arbeit, die Predigen, Besuche abstatten, neue Einwanderer willkommen heißen und sie in die Gemeinde aufnehmen einschließt, getan. Und jetzt hat Ehepaar Pauls den Dienst abgeschlossen, um nach Waldheim, Saskatchewan zu ziehen, wo sie in den Ruhestand treten wollen. Wir sind dankbar für ihren Dienst und wünschen Gottes Segen in der Zukunft.

Vor kurzem haben wir als Gemeinde beschlossen, zwei zeitweilige Arbeiter in diesen Zweig der Arbeit zu rufen. **Hildor und Wanda Funk**, mit zwei kleinen Töchtern, kamen vor etwa drei Jahren aus Paraguay nach Manitoba, um hier am Providence Seminary in Otterburne, Manitoba zu studieren. Sie schlossen sich unserer Gemeinde an, und Hildor hat viel mitgeholfen. Im April hat er mit einem Magister der Theologie absolviert. Sie möchten mit der Zeit zurück in den Süden ziehen, haben aber zugesagt, dem deutschen Dienst in unserer Gemeinde vorzustehen. Er soll für die Morgenandachten am Sonntag verantwortlich sein und weitere deutsche Dienste regeln.

Weiter haben sich Prediger **Alvin und Sue Enns** bereit erklärt, Gemeindeglieder zu besuchen - besonders solche, die die deutsche Sprache vorziehen. Geschwister Enns sind im Juni von British Columbia zurück nach Manitoba gezogen, wo sie schon viele Jahre in verschiedenen Gemeinden und Schulen gedient haben. Sie werden ihren Dienst im September beginnen. Wir wollen sie willkommen heißen und glauben, daß der Herr uns durch sie und Hildor und Wanda weiter segnen und aufbauen wird.

Unser Pastorenehepaar, das für die Jugend zuständig war, **Michael und Deb Dyck**, haben uns auch, nach sechs Jahren des treuen Dienstes, verlassen. Wir haben viel Freude gehabt, als die Jugendgruppe an Zahl zunahm und uns in verschiedener Weise mit Gesang, Drama, oder Mithilfe beim Servieren gedient hat. Mike, mit seiner Gitarre, hat oft mit einigen Jugendlichen den Gesang geleitet und uns auch gute Predigten gehalten. Deb hat mitgeholfen, indem sie die Jugendlichen befreundete und oft in ihrem Heim aufnahm. Wir wünschen auch ihnen Gottes reichsten Segen. Die Mitarbeiter, die Mike trainiert hat, werden weiterhin die Jugendlichen betreuen. Ein Suchkomitee ist gewählt worden, um so bald wie möglich einen Jugendpastor zu finden.



Marnie und Rob Enns mit ihren Kindern

Marnie Enns hat schon einige Monate in der Vorbereitung der Morgenandachten und Musik mitgearbeitet. Sie hat zugesagt, bis Ende Juni 2003 weiter zu dienen. Wir erfreuen uns oft an ihrem schönen Sologesang oder wenn sie im Chor mithilft. Sie ist in der Elmwood Gemeinde aufgewachsen und es ist uns eine Freude, daß sie mit ihrem Mann, Rob Enns, und ihren zwei kleinen Töchtern, im Segen mitarbeitet.

Vor Weihnachten, und dann in den ersten Monaten des Jahres 2002, ist zweimal der ALPHA Kursus abgehalten worden. Pastorenehepaar **Keith und Heidi Poysti**, zusammen mit einigen anderen Ehepaaren, gaben darin Anleitung. Die Gruppe wurde zu einem Abendbrot eingeladen, dann folgte ein Video, wo viele Fragen über Jesus, die Bibel und Christen erklärt wurden. Der Abend endete mit Gespräch und Gebet in kleinen Gruppen. Der Same ist in den zwanzig Wochen der zwei Kurse ausgestreut worden, die erwartete Ernte wird nicht fehlen.

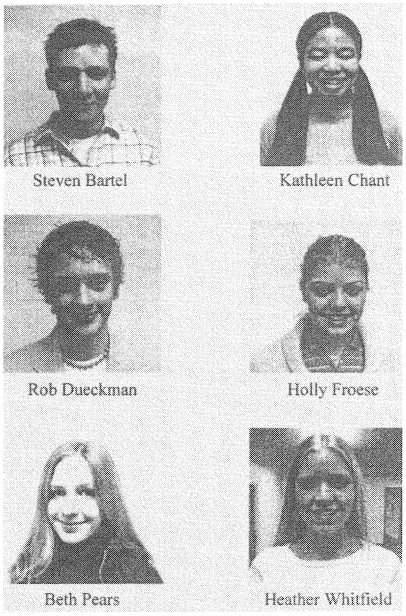
Zu Ostern übte unser Chor das Stück, "Three Days" (Drei Tage). Der Dirigent war Jake Klassen, der sich immer wieder für solchen Dienst willig erklärt; er wird in der Gemeinde hoch geschätzt. Wir hörten aufs neue die Botschaft von Karfreitag und Ostern. Ein letztes Lied "I stand redeemed" (Ich stehe als Erlöster) war wie ein Siegesschrei, der uns die wunderbare Wahrheit unserer völligen Erlösung durch Christi Tod und Auferstehung bestätigte.

Die Arbeit in der Sonntagsschule und den Kinderklubs geht weiter, mit vielen Kindern aus der Gemeinde und Nachbarschaft. Das Programm am Mittwochmorgen für junge Frauen und Kinder wurde gut besucht und war vielen zum Segen. Viele kleine Gruppen kommen während der Woche zusammen, um die Bibel zu studieren, auch für Sozialzwecke. Der Willige Helfer Verein und der Tabea Verein arbeiten weiter, um sich zu erbauen, auch werden Decken für das MCC genäht und Gelder für Missionszwecke zu Hause und im Übersee gesammelt. Zwei unserer lieben Gemeindeschwestern, Katie Born und Olga Fast, wurden nach längerem Leiden heimgerufen. Die Senioren treffen sich wöchentlich. Jede zweite Woche versammelt sich eine Gruppe zu einer deutschen Bibelstunde, welche von verschiedenen Predigern bedient wird.

Wir sind dankbar, daß der Herr unter uns an der Arbeit ist. Darum wollen wir Ihm mutig weiter dienen.
(*Margaret Harder*, Korr.)

Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde - in Leamington, Ontario -

Am Ostersonntag, den 31. März 2002, feierte die Leamington MB-Gemeinde ein Tauffest. Sechs Personen, Steven Bartel, Kathleen Chant, Rob Dueckman, Holly Froese, Beth Pears und Heather Whitfield, hatten sich zu diesem Schritt entschieden.



Die Botschaft des Taufgottesdienstes war auf Johannes 20,19-23 gegründet. Weil Jesus die Auferstehung und das Leben ist, haben wir als Gläubige eine lebendige Hoffnung. Die Gnadenzeit für Ungläubige besteht noch immer. Als Jesus nach seiner Auferstehung zu den Jüngern kam, sprach er ihnen zuerst Friede zu (Vers 19). Dann macht er sie auf den Zweck seines Kommens aufmerksam: *"So sende ich euch"* (Vers 21). Drittens verspricht er ihnen die Kraft dazu durch den Heiligen Geist (Vers 22). Und viertens gab er ihnen eine Botschaft zur Verkündigung (Vers 23): Sündenvergebung ist möglich.

Die Täuflinge wurden später, mit Hilfe eines vorgeschriebenen Textes, der vom Leiter und der Versammlung gelesen wurde, in die Gemeinde aufgenommen. Gemeinsam mit der Versammlung lasen die Täuflinge zum Schluß den Text eines vorgeschriebenen Bundes mit Gott.
(*Peter Bartel*, Korr.)

Persische Christliche Gemeinschaft - in Vancouver, BC -

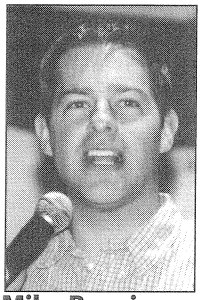
Die Persische Christliche Gemeinschaft in Vancouver, BC hat ganz plötzlich, am 5. Mai, ihren Pastor, Seervan Dowlati, durch den Tod verloren. Den Morgen dieses Tages hatte er damit verbracht, seine gewöhnliche Radiobotschaft aufzunehmen. Danach war er nach Hause gekommen, um sich für den regelmäßigen Sonntagnachmittagsgottesdienst fertig zu machen. Zu Hause erlitt er einen Herzinfarkt und starb kurz danach. Er hatte vorher keine Herzbeschwerden gehabt. Pastor Dowlati war vor kurzem von einer 10tägigen Reise zu den Niederlanden zurückgekehrt, wo er eine Serie von Vorlesungen und Seminaren gehalten hatte. Am Tag vor seinem Herzinfarkt hatte er der jährlichen BC MB-Konferenz beigewohnt.

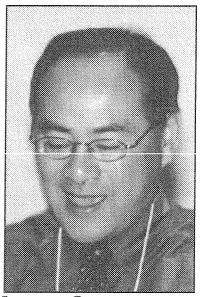
Pastor Dowlati war 1989 einer der Gründer dieser Gemeinschaft gewesen, die heute zwischen 70 und 100 Personen anzieht und die eine Gemeindegründungsinitiative der Richmond Bethel MB-Gemeinde ist. Er diente der Gemeinde anfänglich teilzeitig, während er vollzeitig für die Regierung arbeitete, indem er neue Immigranten bei ihrer Integration in der kanadischen Gesellschaft half. Die Persische Christliche Gemeinschaft schloß sich 1999 offiziell der BC MB-Konferenz an. Ein Jahr später begann Dowlati seinen Dienst in der Gemeinde vollzeitig. Er wird überlebt von seiner Frau Ferdous und seinen vier erwachsenen Kindern.
(*Nachrichtenbericht*)

British Columbia MB-Konferenz Versammlung
- in Langley, BC -

Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Britisch Kolumbien fand in diesem Jahr am 3. und 4. Mai in der North Langley Community Gemeinde statt. Das Programm der Konferenz befaßte sich mit dem Thema "Passing the baton" (Die Verantwortung an eine neue Generation weiterreichen).

Phil Zylla


Mike Penninga


Isaac Quan

Neue Leiter

Das "Weiterreichen" begann mit Gebeten am Samstagvormittag für den neuen stellvertretenden Konferenzprediger, *Bob Friesen,* und seiner Frau Joy sowie der neuen Konferenzverwalterin, *Marilyn Hiebert,* und ihrem Mann Rudy. Beide Ernennungen waren im vergangenen Jahr von dem Rat der Gemeindeleiter angenommen worden. Für beide war es die erste Konferenz in ihrer neuen Position. Bob Friesen begann eine neuernannte Position; Marilyn Hiebert übernahm ihr Amt von John Wiebe, der jetzt Leiter der Finanzabteilung der Kanadischen MB-Konferenz ist.

James Nikkel, der zum Ende des Jahres von seinem Amt als Direktor für Gemeindebau in den Ruhestand treten wird, und seiner Frau Elfrieda wurde ausgiebiger Dank für ihre Arbeit ausgesprochen. Beim Abschlußbankett am Samstagabend gaben die Mitglieder des Vorstands der Gemeindebaubehörde persönliche Tribute an Nikkel, gefolgt von einem Diavortrag. Ehepaar Nikkel erhielt Blumen, einen Gutschein und eine stehende Ovation von der Versammlung.

Zu Beginn des Tages stellte die Behörde *Geoff Neufeld*, Gemeindegründer und Pastor der Garden Valley Community Gemeinde in Kelowna, als den neuen Direktor der Gemeindebaubehörde vor. Diese Ernennung wurde willig von den Delegaten angenommen. Bei dem Bankett wurden Geoff und seine Frau Brenda mit Gebet für ihre neue Arbeit eingesegnet.

Arnie Peters beendete sein Amt als Moderator der Konferenz und wurde zum "member-at-large" des Exekutivrates gewählt.

Chris Douglas, Pastor der Central Heights MB-Gemeinde in Abbotsford, wurde zum Moderator gewählt.

Neue Redner

Die drei Redner der Konferenz stellten ebenfalls eine neue Generation von Leitern dar.

Am Freitagabend sprach *Phil Zylla*, Präsident des ACTS-Seminarkonsortiums in Langley, wo die Mennoniten-Brüder eine der fünf Partnerdemoninationen sind. Zylla ist neu in dieser Position und repräsentiert die neuen Leiter, die ausgebildet werden müssen. In seiner Botschaft sprach Zylla über ratgebende Freundschaften: Wir wählen, unter Gottes Leitung, jemanden, der sich zur Ratgabe verpflichtet. Wir begleiten diese Person, erzählen Geschichten vom Beginn unseres Glaubensleben, unserer Triumpfe, unserer Kämpfe und unserer Veränderungen, wir segnen diese Person und geben ihr ein gutes Beispiel zur Nachahmung.

Mike Penninga, stellvertretender Pastor für junge Erwachsene in der Willow Park Gemeinde in Kelowna, brachte die Ansprache am Samstagmorgen. Zurückgreifend auf seine eigene Erfahrung in bezug seiner Entscheidung zum Pastorendienst, sprach er über 2. Timotheus 1,3-7. Der Text weist darauf hin, wie junge Leiter in ihrer Arbeit gefördert werden können: mit Gebeten, Ermunterung, Gelegenheiten zur Entwicklung ihrer Gaben und dem Ansporn zum mutigen Ausleben ihres Glaubens.

Am Samstagnachmittag sprach der stellvertretende Pastor für englische Dienste, *Isaac Quan*, von der Pacific Grace MB-Gemeinde in Vancouver zu dem Text aus 2. Timotheus 4: Predige das Wort, erleide Schwierigkeiten, entlade alle deine Pflichten.

Delegaten hörten auch die Zeugnisse von Sharon Kemp-Allan, die ein neues Mitglied der Bakerview MB-Gemeinde ist, und Randy Kleine, ein neues Mitglied der Northview Community Gemeinde, sowie Dick und Robin Knox, das neue Pastorenehepaar der Cornerstone MB-Gemeinde in Prince Rupert. Letztere repräsentierten stellvertretend alle die von der Behörde für pastorale Dienste neu lizenzierten Pastoren.

Seminar

Der Exekutivrat brachte zwei bedeutende Empfehlungen:

1. daß die BC-Konferenz "Verhandlungen mit der Exekutivbehörde der Kanadischen MB-Konferenz beginnt, um die Einladung zur Übernahme der Verantwortung des MBBC-ACTS Lehrzentrums anzunehmen". Die Verantwortung des MB-Bibelseminars wird voraussichtlich auf der im Juli in Abbotsford stattfindenden Konferenz von der Nordamerikanischen General MB-Konferenz an die Kanadische und US MB-Konferenz übergeben werden. Während die US - und Kanadische Konferenz die zentrale Verwaltung des Seminars gemeinsam finanzieren sollen, wäre jede nationale Konferenz für den jeweiligen regionalen Campus in ihrem Land verantwortlich. (Zur Zeit bestehen drei: das Hauptgelände in Fresno, Kalifornien; ein sekundärer Zweig bei Associated Canadian Theological Schools in Langley, BC; und ein neuer Zweig in Winnipeg.) Die Kanadische Konferenz schlägt vor, daß für jeden regionalen Campus eine "regionale Behörde" geschaffen wird, die dann für den jeweiligen Campus verantwortlich ist.

Der Campus in Langley wird voraussichtlich für das Jahr 2002-2003 $230.000 benötigen und $194.500 für das Jahr 2003-2004. Die Finanzierung wird höchst-

wahrscheinlich von dem $15-pro Mitglied-Seminarsbeitrag kommen, den die Kanadische Konferenz von den kanadischen Gemeinden anfordern will (zusätzlich zu dem heruntergesetzten Konferenzbeitrag von $79) und vielleicht von den $400.000, die das Seminar jedes Jahr in Kanada durch Spenden erhält.

Obwohl der Vorschlag einige Diskussionen in dem Workshop der Exekutivbehörde hervorrief, wurde er in der Versammlung ohne weiteres angenommen. Falls dieser Vorschlag im Juli bei der Versammlung der Kanadischen MB-Konferenz angenommen wird, wird die BC-Konferenz im Anschluß davon eine spezielle Versammlung halten, um die Einzelheiten eines regionalen Vorstands zu erarbeiten.

Registrierung

Mit der zweiten Empfehlung wurde vorgeschlagen, daß die MB-Gemeinden sich bei der provinziellen Regierung als "Gesellschaft" registrieren. Dieser Vorschlag wurde von dem juristischen Berater Ed Fast und dem Versicherungsmakler Reg Esau vorgestellt. Zur Zeit haben die Gemeinden keine gesetzliche Stellung, werden als Zweige der BC-Konferenz anerkannt und jeglicher Besitz gehört der Konferenz. Mit diesem neuen Vorschlag würde jede Gemeinde mit einer üblichen Verfassung und Verordnung, zusammengestellt von der Konferenz, registriert; Land und Gebäude gehören weiterhin der Konferenz; die Gemeinden mieten ihre Gebäude von der Konferenz, nennen aber sämtlichen Inhalt ihr Eigentum.

Drei Gründe für diese Veränderungen wurden von Fast erklärt:

1. Verminderung der gesetzlichen Haftung: Wenn jemand die lokale Gemeinde verklagt, kann das Eigentum der Gemeinde für die Zahlung des Urteils verwendet werden. Doch die Möglichkeit, daß das Eigentum der ganzen Konferenz dafür verwendet würde, verringert sich.
2. Gemeinden hätten die gesetzliche Autorität, Verträge zu unterschreiben, Anschaffungen zu machen und beschränkte Summen Geld zu borgen.
3. Verringerung der gesetzlichen Haftung für Leiter der Gemeinden: Das persönliche Eigentum eines Leiters könnte nicht für die Abzahlung der Schulden verwendet werden.

Esau hob hervor, daß die Konferenz Gruppenversicherungen für die Gemeinden kaufe, daß aber die beste Versicherung Vorbeugung sei. Die Empfehlung wurde im Workshop der Verwaltungsbehörde längere Zeit besprochen. Zum Abschluß wurde entschlossen, diese Empfehlung für ein Jahr aufzuschieben, um den Gemeinden mehr Zeit zur Beratung zu erlauben.

Weitere Schritte

* Wahlen für die verschiedenen Ämter in den Konferenzbehörden wurden durchgeführt. Drei Positionen blieben jedoch offen: die Kinderkommission in der Behörde für Gemeindedienste, je eine im Nominationskomitee und in der Behörde für Freizeitlager.

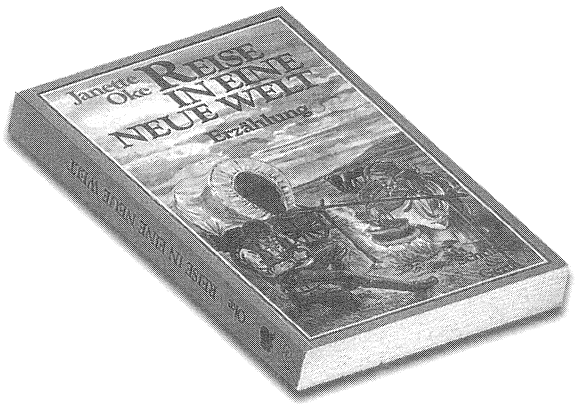
Die Empfehlung zur Erhöhung der Zahl der Mitglieder der Familien- und Erwachsenenkommission in der Behörde für Gemeindedienste (von drei auf vier Personen) wurde angenommen.

Der Exekutivrat wies darauf hin, daß die Konferenz ständig wächst und es deshalb schwieriger für die Delegaten wird, alle vorgeschlagenen Kandidaten zu kennen, um eine weise Wahl zu treffen. Deshalb wurde der Vorschlag gemacht, daß die Gemeinden einen Kandidaten vorschlagen, der von einem Komitee ausgewertet wird, so daß letztenendes auf der jährlichen Konferenz nur ein Kandidat für die offene Stelle vorgeschlagen wird.

* Die Behörde für Freizeitlager gab bekannt, daß gegenwärtig ein viertes Lager übersehen wird. (zusätzlich zu Stillwood, Gardom Lake und The Pines) Der neue Dienst, unter dem Namen "Campfire Ministries", wurde von der Black Creek Gemeinde begonnen, dient nun jedoch alle Gemeinden auf Vancouver Island. Die Suche nach einem langjährigen Mietvertrag für ein Grundstück zur Ausführung ihrer Programme ist im Gange.
* Der Exekutivrat präsentierte eine Empfehlung der Gemeindebaubehörde, wonach die Konferenz sich das Ziel setzt, bis zum Jahr 2010 die Zahl der Gemeinden in der Provinz auf 200 zu erhöhen. Die Konferenz hatte die Zahl der Gemeinden von 50 im Jahre 1990 auf 100 im Jahre 2000 verdoppelt. Die Empfehlung würde eine weitere Verdoppelung in den nächsten zehn Jahren erfordern. James Toews, Pastor der Neighbourhood Gemeinde in Nanaimo, brachte den Vorschlag, daß die Gründung vieler neuer Gemeinden nicht unbedingt eine gute Idee sei, da schon 39% der MB-Gemeinden in BC unter 50 Mitglieder haben. Chris Douglas schlug daraufhin eine Ergänzung dieses Vorschlags vor: Daß das Ziel eine Verdoppelung der Gemeinden und/oder der Zahl der Konferenzmitglieder sein sollte. Nach einiger Diskussion wurden beide, die Empfehlung und die Ergänzung, angenommen.
* Die Delegaten stimmten der Empfehlung zu, Columbia Bible College die Genehmigung zum Bau eines neuen Studentenzentrums zu erteilen, nachdem die nötigen Finanzen zur Fertigstellung des Baus erhoben sind.
* Die Konferenz schloß das Jahr 2001 mit einem Überschuß von $44.838 ab. Das Budget für 2002 war mit $1.300.000 veranschlagt, wurde aber auf $1.256.000 gekürzt. Das Budget für 2003, in Höhe von $1.334.000, wurde angenommen.
* Es war eine gut organisierte Konferenz. Am Samstagvormittag wurden Workshops von den Behörden angeboten, und am Nachmittag konnten Lehrseminare besucht werden. Bei dem Abschlußbankett am Samstagabend wurden zwei neue Gemeinden Teil der Konferenz - die Grace Ethiopian Gemeinde in Burnaby und die Alderbrook Community Gemeinde in Abbotsford. Ein Opfer für das Gemeindegründungsprojekt in Nelson, BC unter der Leitung von Jeff und Marilyn Hak, wurde gesammelt.

(jc in MBH)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 27. Folge)

"Onein!" protestierte Missie. "Laß sie nur hier!"

Sie legte den Säugling auf das Bett und ging an den Tisch, um die Schale in die Hand zu nehmen.

"Wie hübsch sie ist!" sagte sie und strich sanft mit den Fingern über die glasierte Oberfläche. "Danke, Willie!"

Sie gab ihm einen Kuß.

"Und bitte, bitte, trag sie nicht wieder in den Schuppen zurück. Sie ist eine Erinnerung an heute - und eine Verheißung für die Zukunft. Deshalb, deshalb brauche ich sie auch hier. Kannst du das verstehen?"

Willie zog sie an sich.

"Klar kann ich das." Er zögerte. "Missie, weißt du eigentlich, wieviel Freude du heute fünf Leuten beschert hast?"

"Fünf?"

"Ja: vier Wildwesthelden - und mir."

Missie lächelte zaghaft.

"Wenn man's so nimmt, dann sind es eigentlich sechs, denn ich selbst habe dabei die größte Weihnachtsfreude gehabt."

Enttäuschungen

Nachdem die Weihnachtszeit mit all den Vorbereitungen und der festlichen Stimmung vorüber war, verfielen die Wintertage bald wieder in ihr gleichförmiges Einerlei. Manchmal glaubte Missie, die Enge ihrer winzigen Behausung nicht länger ertragen zu können. Tagsüber hatte sie niemanden außer Klein Nathan um sich. Sie befürchtete, daß sie ihn zu sehr mit ihrer zärtlichen Aufmerksamkeit überschüttete. Jeder Laut, den er von sich gab, war ihr ein willkommener Anlaß, ihn auf die Arme zu nehmen und ihn zu herzen. Er dankte es ihr mit seinem zahnlosen Strahlen und fröhlich winkenden Fäustchen.

Während der Kleine schlief, suchte Missie krampfhaft nach Beschäftigung. Die Strickwolle und Stoffe waren längst verwertet. Die dunklen Erdwände bedrängten sie von Tag zu Tag mehr. Sie brauchte nicht einmal mehr den täglichen Bedarf an Büffeldung aus dem Schuppen nebenan zu holen; seit der Weihnachtsfeier fand sie jeden Morgen reichlich Brennstoff vor der Haustür vor. Missie erfuhr nie, welcher der Männer es war, der sie so umsichtig versorgte.

Der kleine Nathan wuchs und gedieh. Er war ein munteres, aufgewecktes Kerlchen, dessen neugierige Händchen nach allen Gegenständen in seiner Reichweite griffen. Missie mußte den Kleinen ständig im Auge behalten.

Auch Willie verbrachte jede freie Minute mit seinem Sohn. Wenn Nathan nicht wäre, spaßte Missie manchmal dann hätte Willie bestimmt schon längst sein Lager draußen bei seinen heißgeliebten Kühen aufgeschlagen. Der Kleine quietschte vor Vergnügen, wenn sein Vater ausgelassen mit ihm spielte. Mit jedem Tag fiel es Willie schwerer, sich von dem Kind zu trennen, um zur Arbeit zurückzukehren.

Missie hatte schon die leise Hoffnung gehegt, daß der Frühling nun nicht fern war, als eines Tages plötzlich ein heftiger Schneesturm losbrach. Er traf die Männer völlig unvorbereitet, und bevor sie auch nur ihre Pferde satteln konnten, um das Vieh in Sicherheit zu bringen, tobte ein wildes, dichtes Schneetreiben. Willie wußte, daß er seine Männer unmöglich bei diesem Wetter losschickten konnte. Er hatte keine andere Wahl. Die Tiere mußten allein irgendwo Schutz suchen.

Nach zwei Tagen legte sich der Sturm wieder. Er ließ meterhohe Schneewehen zurück; der Eingang zu dem kleinen Erdhaus war so hoch verschneit, daß Willies Männer ihn von außen freischaufeln mußten.

Sobald sie sich nach draußen wagen konnten, sattelten die Männer ihre Pferde und machten sich auf die Suche nach der Herde. Nach drei Tagen kehrten sie mit erschütternden Nachrichten zurück. Nicht weniger als fünfundsiebzig Stück Vieh waren in dem erbarmungslosen Unwetter verendet. Missie brach in Tränen aus. Willie versuchte, sie zu trösten; es würde schon alles wieder gut werden, versicherte er ihr. Rückschläge müsse man halt in Kauf nehmen. Doch seine Augen sprachen eine andere Sprache. Gemeinsam schlugen sie die Bibel auf und schöpften neuen Mut aus ihrem Vers im Buch Jesaja.

Im Februar kalbte eine der Milchkühe, und Missie fühlte sich plötzlich mit einem unermeßlichen Schatz beschenkt. Selbst der Verlust des Viehs in der vorigen Woche schien bereits Monate zurückzuliegen. Man stelle sich nur vor: frische Milch! Nun fehlte ihr nur noch ein Körbchen Eier zu ihrem Glück, überlegte sie. Vielleicht würde auch dieser Traum eines Tages Wirklichkeit werden.

Der Frühling hielt schließlich doch noch seinen Einzug, wenn auch langsam und fast unmerklich.

Eines Tages schnupperte Missie plötzlich Frühlingsluft. Die Schneewehen wurden allmählich niedriger, und hier und da tauchten dunkle Grasflecken unter dem abgetragenen, dünnen Schneeteppich auf. Das Eis im Brunnen taute auf, und die kleinen Büsche um ihn überzogen sich mit einem Hauch von frischem Grün.

Missie sehnte sich nach dem Anblick von knospenden, blühenden Bäumen und saftig bunten Sträuchern, doch die Hügel weit und breit boten nur ein kahles Bild. Um so mehr freute sie sich an den zierlichen Feldblumen, die sich vereinzelt aus dem Boden hervorgewagt hatten. Missie pflückte ein kleines Sträußchen und schmückte den Tisch damit. In dem lichtarmen Haus aus Erde und Gras waren die winzigen Farbflecken in der Zinntasse erst aus der Nähe zu erkennen.

Mit Beginn der Schneeschmelze verbrachten die Männer den ganzen Tag draußen auf der Weide, um die Tiere im Auge zu behalten. Beinahe täglich wurden Kälber geboren, und die Cowboys hatten alle Hände voll damit zu tun, die Neuankömmlinge mit Willies Brandzeichen, einem "W" zu versehen.

Das Zusammentreiben der Herde hatte begonnen. Tag für Tag ritten die Männer aus, um die Tiere aus den umliegenden Tälern zu sammeln und sie in die abgeschiedene Niederung zu treiben, wo sie Schutz vor dem ersten großen Schneesturm gefunden hatten. Als die Herde endlich beieinander war, zählten die Männer einhundertundneunzig Stück Vieh und einhundertundsechs Kälber.

"Na, siehst du", sagte Willie stolz zu seiner Frau, "jetzt ist die Herde trotz allem größer als zu Anfang!"

Die Wagen wurden in die Schlucht geschafft, wo sie während des Brandmarkens als Unterkünfte für die Männer dienen sollten. Smutje schlief im Essenswagen, der auch die Werkzeuge und die Kochvorrichtungen beherbergte.

Nachts wechselten sich die Männer ab. Willie und Sandy übernahen die erste Wache. Die Tiere hatten sich bald an ihre neue Umgebung gewöhnt und legten sich zur Ruhe.

Um Mitternacht begannen Henry und Clem ihre Wache. Sandy und Willie sattelten ihre Pferde ab und ließen sich an Smutjes Lagerfeuer zu einer Tasse dampfenden Kaffees nieder. Bevor die Morgensonne sie zu einen neuen, harten Arbeitstag wecken würde, wollten sie nun versuchen, wenigstens ein paar Stunden zu schlafen.

Kurz vor Anbruch der Morgendämmerung geschah es. Zuerst konnten Henry und Clem die Ursache des plötzlichen Aufruhrs unter den Tieren nicht ausmachen. Dann mußten sie dem gefürchteten Unheil machtlos zusehen.

Eine Bande von Viehdieben hatte sich eingeschlichen und treib einen großen Teil der Herde aus dem Tal. Henry und Clem ritten, so schnell ihre Pferde sie trugen, hinter ihnen her, doch mehr als ein paar einzelne Rinder konnten sie nicht von der rasenden Herde abfangen.

Es waren keine Schüsse gefallen. Henry und Clem hatten trotz der Dunkelheit fünf Viehdiebe gezählt. Bis die schlafenden Cowboys in den Wagen von dem Lärm aufgewacht waren und begriffen hatten, was geschehen war, kam jede Hilfe zu spät.

Kurze Zeit darauf ritten die Männer in weiten Kreisen aus, um die wenigen verirrten Tiere, die den Viehdieben entkommen waren, einzufangen. Nachdem der kümmerliche Rest der Herde zusammengetrieben war, zählten die Männer die Tiere: fünfunddreißig ausgewachsene Rinder und zweiunddreißig Kälber.

Mit gesenktem Kopf und gebeugten Schultern wandte Willie sich ab. Im Grunde hatte er ja gewußt, daß er mit einem solchen Überfall rechnen mußte, doch er hatte insgeheim gehofft, daß ihn der Verlust geringer und nicht gar so bald treffen würde. "Warum? Warum nur?" kochte es in ihm. "Warum hab' ich mir selbst was vorgemacht? So viele Rancher haben schon durch Viehdiebe bankrott gemacht. Ich sollte mich freuen, daß mir überhaupt noch ein paar Tiere geblieben sind!"

Er schluckte schwer und schob seinen breitkrempigen Hut aus der Stirn, um sich über die staubigen Brauen zu wischen. Den bitteren Druck in der Magengegend konnte er nicht abschütteln. Ob er sich je von diesem Tiefschlag erholen würde? Hätte er nur mehr Geduld gehabt und noch ein Jahr länger für seine Viehzucht gespart, dann wären jetzt genügend Geldreserven da, um ein solches Unglück schnell wieder ausgleichen zu können. Das letzte Bargeld, das er noch besaß, waren die Ersparnisse für das neue Haus.

Wie sollte er nur Missie mit dieser schrecklichen Nachricht unter die Augen treten? Er sah sie schon jetzt vor sich, wie sich das Entsetzen auf ihrem Gesicht spiegelte.

Wie gern hätte er ihr die niederschmetternde Wahrheit erspart! Doch er wußte nur zu gut, daß das unmöglich war. Seine Frau hatte ein Recht darauf zu erfahren, wie es um ihre Existenz stand. Dennoch war Willie fest entschlossen, ihr über den Schmerz und den Schrecken hinwegzuhelfen, so gut er nur konnte.

Mit bebenden Lippen berichtete er Missie in aller Offenheit, was geschehen war. Er versuchte, ihr und sich klarzumachen, daß solch ein Verlust auf lange Sicht unvermeidbar gewesen sei. Doch Missie spürte ihm ab, wie schwer ihn selbst dieser Schicksalsschlag getroffen hatte. Willie tat ihr unendlich leid. Wenn sie ihm doch nur irgendwie helfen könnte!

Schließlich flackerte eine neue Hoffnung in ihrem Herzen auf. Vielleicht würde er jetzt endlich einsehen, daß Viehzucht kein einfaches Unternehmen war, und seinen Traum aufgeben, um nach Hause zurückzukehren. Doch ihr Mann hatte ganz andere Absichten. Zu Missies großer Überraschung erklärte er seinen Männern, daß innerhalb weniger Wochen mit dem Bau des neuen Ranchhauses begonnen werden sollte.

Erst am Abend, als sie in ihrem Erdhaus unter sich waren, brachte Missie die Sprache darauf. *(Fortsetzung folgt...)*

Unser Leben in Rußland

(*Aron Isaak*)

In der Mennonitischen Rundschau, unter der Nummer 7 und 11 (2000), ist ein aktuelles Thema angeschnitten worden. Zwei Artikel "Andenken an unsere Väter" und "Einweihung eines Denkmals" haben bei mir einen tiefen Eindruck erweckt und mich bewegt, zu den Artikeln Stellung zu nehmen. Es ist dankenswert, daß das Andenken in Kanada an die Deutschen, die während der kommunistischen Despotie in den Jahren 1917-1991 in den sowjetischen Gefängnissen, Todeslagern und in der Verbannung im Hohen Norden scharenweise unschuldig hingerichtet, ermordet und zu Tode gequält wurden, in Ehre bewahrt wird.

*Mein Bruder Abram Isaak (1912-1996) und ich, Aron Isaak (*1922), sind im Jahre 1989 aus Omsk, Rußland in die Bundesrepublik Deutschland (BRD) umgezogen und haben unsere Familiengeschichte geschrieben. Sie ist gedacht, unsere Vergangenheit seit ursprünglichen Zeiten zu enthüllen.*

Über unser kümmerliches und mühsames Dasein in Rußland haben wir auch früher, zwar mit abgebrochenen Spitzen, wo es über den berüchtigten Geheimdienst oder das totalitäre System, so auch über soziale Härte und unmenschliche Grausamkeiten ging, geschrieben. Doch auch diese kurzen, kärglichen Angaben haben wir nicht mitgebracht, um keinen Anstoß bei den Zollbeamten während der Ausreise nach Deutschland zu erregen, wie es schon bei den Vorgängern der Fall war, und um eine totale "Durchschnüffelung" zu vermeiden.

Seitdem wir am 07.06.1989 zur BRD kamen, haben wir eine Lücke verspürt und ein großes Verlangen gehabt, unser Leben in Rußland ins Gedächtnis zurückzurufen, die Vergangenheit lebendig werden zu lassen und in etlichen Strichen unsere Herkunft und das durchlebte, dramatische und grausame Geschehen der 20er - 40er Jahre des 20. Jahrhunderts zu beleuchten.

Zum oben erwähnten Thema haben wir bittere und schmerzliche Erfahrungen mit unserem Vater, Abram Johann Isaak (1884-1937), und den Brüdern, Johann Isaak (1910-1938) und Peter Isaak (1920-1943), gemacht und schrittweise in der Familiengeschichte beschrieben.

Um eine Übersicht des Geschehens zu machen, gedenke ich, aus der Familiengeschichte auszugsweise die Tatsachen herbeizuführen.

Unsere Großeltern, Johann Peter Isaak (1847-1919) und Susanna Penner (1851-1888), wurden in Großweide, Molotschna geboren. Nach der Hochzeit im Jahre 1871 zogen sie in die Krim um und wohnten im Dorf Buragan, unweit von Kertsch und Feodossija.

Großvater Johann Isaak mit Ehefrau Maria aus der zweiten Ehe und fünf Söhne aus der ersten Ehe, geboren in Buragan, kamen nach freiem Ermessen und Antrieb im Jahre 1901 nach Omsk, weil hier viel gutes und zur Landwirtschaft geeignetes Land zu günstigen Preisen vorhanden war. Auch die sibirische Natur war anlockend.

Johann Isaak kaufte bei einem Kosakenoffizier außer Dienst, namens Tschukrejew, 2000 Desjatine(n) (1 Desjatine(n) = 1,09 ha) Land, das sich in unmittelbarer Nähe bei Omsk, Sibirien, zwischen der sibirischen Eisenbahn und dem Fluß Irtysch, befand.

Johann North - Sohn des Peter Isaaks in Kanada - schreibt im Buch von Peter Rahn "Mennoniten in der Umgebung von Omsk", März 1975: "Der Landstreifen von Johann Isaak reichte mit dem einen Ende an den Fluß Irtysch und zog sich dann in nordwestlicher Richtung über die sibirische und auch über die Tjumenjer Eisenbahn".

Den östlichen Teil des Landes verteilte Johann Isaak unter seinen Söhnen zu je 125 Desjatine(n).

Vom westlichen Teil des Landes verkaufte er Land an seine Verwandten, teilweise verpachtete er es an die Bauern der Dörfer Primenoje, Wiens-Chutor und Groß-Chutor.

Das ganze Land war eine fruchtbare Ebene und bestand aus Birken- und Espenwäldern, Feldern, Wiesen und etlichen Teichen, im nördlichen Teil mit kleinen stehenden Gewässern. Es war gut geeignet zum Ackerbau für Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Zucker- und Futterrüben, Obst- und Gemüsebau wie auch Viehzucht.

Schon im Jahre der Ankunft (1901) gründete Johann Isaak im Zentrum des gekauften Landes das Dorf Tschukrejewka, nach dem Namen des Verkäufers, Tschukrejew. In dieser Ortschaft, ca. 5 km nordwestlich von Kulomsino und ca. 6 km westlich von Omsk, war ein Einzelhaus aus Holz, das nach dem Kauf des Landes zu Johann Isaaks Eigentum wurde.

Der Bau des Dorfes schritt zügig voran, die Wirtschaften wurden nach finanziellen Möglichkeiten aus Holz oder Luftziegeln erbaut.

Johann Isaak ist 1919 verstorben, seine Ehefrau Maria 1924, und beide sind mit Gottesdienst auf dem Friedhof in Tschukrejewka beerdigt worden.

Gottesdienste

Die Einwohner der Dörfer Tschukrejewka, Primernoje und Wiens-Chutor, waren in einer Gemeinde vereint und gehörten zur christlichen Taufgesinnten Mennonitengemeinde und übten die Begießungstaufe aus.

Gottesdienste in diesen drei Ortschaften wurden gemeinsam in der Schule oder in den Häusern der Gläubigen abgehalten. Sie wurden von der Gemeinde organisiert und von Lehrer und Prediger Klass Wiens aus Primernoje, Ältesten Jakob Wiens aus Tschunajewka, Ältesten Peter Bergen aus Jekaterinowka u.a. abgehalten.

Für die Schüler wurde täglich ein Morgengottesdienst in der Schule vom Lehrer durchgeführt. Sonntagsschule für die Kinder wurde von der Jugend in der Schule, später in Privathäusern, durchgeführt. Auch Heilige Abende mit den Kindern, vom Lehrer organisiert, fanden in der Schule statt.

Heilige Feste wie Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Neujahr, Erntedankfest usw. wurden von der Gemeinde veranstaltet und in den Häusern durchgeführt. Tauffeste wurden in Alexandrowka vom Ältesten Peter Bergen vollzogen.

Als im Jahre 1928 das Verbot kam, Gottesdienste in der Schule abzuhalten, fanden die Versammlungen der Gläubigen in

Privathäusern statt. Eheschließungen und Beerdigungen wurden in den Häusern mit Gottesdienst abgehalten.

Später, als die Gottesdienste auch in den Privathäusern verboten waren, besuchten die Gläubigen die Gottesdienste in Omsk im Bethaus der Baptistengemeinde, wo die Gottesdienste in russischer und deutscher Sprache stattfanden.

Bald darauf wurde das Bethaus beschlagnahmt und die Gottesdienste verboten. Trotz allen Verboten fanden die Gottesdienste weiter geheim in den Häusern der Gläubigen statt.

Das Bethaus der Baptistengemeinde in Omsk wurde der Miliz übergeben und im ersten Stock des Hauses ein Pferdestall eingerichtet. Das Bethaus wurde im Jahre 1990 im vernachlässigten Zustand der Gemeinde zurückgegeben, die es sorgfältig renovierte und in dem es heute wieder russische und deutsche Gottesdienste gibt.

Unsere Eltern, Abram (1884-1937) und Katharina (1891-1962) Isaak (Wall)

Schon bald nach der Eheschließung in Tschukrejewka am 2. Februar 1910, konfrontierte sich das Eheleben unserer Eltern, Abram und Katharina Isaak, mit unerwarteten und unlösbaren Schwierigkeiten, die während des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914 anfingen und ihren Höhepunkt nach der Oktoberrevolution im Jahre 1917 erreichten, als die Bolschewiken mit aller Gewalt die provisorische Regierung stürzten, die Gewaltherrschaft Überhand nahm und alles auf dem Kopf gestellt wurde. Sie hatten ein mühsames, unruhiges, angstvolles und unsicheres Leben, das mit Bitterkeit erfüllt war und tragisch endete. Es ist in der Familiengeschichte schrittweise beschrieben worden.

Trotz aller Leiden, allen Kummers, aller Sorgen und Entbehrungen trugen sie ihre Last schweigend, mit Geduld und Würde, durch ihr ganzes kümmerliches Leben.

Im jugendlichen Alter erkannten sie sich als Sünder und Verlorene und, aufgrund ihres Glaubens an Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland, nahmen sie die Taufe an. Sie lebten und handelten als Christen. Ungeachtet aller strengsten Verbote und Ablehnung des Christentums sowie zügelloser Gottlosigkeit während der kommunistischen Despotie, übergaben sie uns ihre christliche Gesinnung. Wir wurden in christlicher Ethik erzogen und haben ein christliches Erbe von unseren Eltern mit Dankbarkeit empfangen.

Haft

Das landwirtschaftliche Vermögen von Nikolai Isaaks, Vaters Bruder, Abram Isaaks, und Kornelius Walls, unser Großvater mütterlicherseits, wurde im Jahre 1928 als Großbauernwirtschaften (Kulakenwirtschaften) eingeschätzt. Den Familien, die als Zugehörige der Ausbeuterklasse gestempelt wurden, wurde das Wahlrecht und andere bürgerliche Rechte entzogen. Daraufhin wurden Nikolai und Abram Isaak, so wie Tausende andere unschuldige Menschen, ohne Anklage zu erheben im Gefängnis in Omsk gefangen gehalten. Das Gefängnis war überfüllt von Häftlingen, deren einzige Schuld war, daß sie Eigentum besaßen. Sie hatten eine Wirtschaft, Vieh und Land, sie säten und ernteten, sie erzielten einen wirtschaftlichen Aufschwung und veränderten die Umwelt zum Guten und führten ein gesetzliches und gottesfürchtiges Leben.

In den Zellen des Gefängnisses war es eng und die Häftlinge schliefen in ihren Kleidern auf dem Fußboden aus Beton. Sie bekamen hier kein Essen und lebten von Lebensmitteln, die ihnen von den Verwandten überreicht wurden. Unserem Vater und Nikolai Isaak brachten Söhne Abram und Jakob Isaak üblicherweise die Lebensmittel. Zur Zeit der Annahme des Proviants für die Häftlinge versammelte sich beim Gefängnis eine große Menschenmenge, die aus verschiedenen Ortschaften des Gebiets Omsk gekommen war, um ihren Verwandten eine Nothilfe zu überbringen.

Während der Annahme des Proviants herrschte im engen Flur ein wüstes Gedränge und wildes Durcheinander, weil nach dem Aufruf seines Namens jeder sich einen Weg durch das Gedränge bahnen mußte.

Ihre naturgemäßen Bedürfnisse vollbrachten die Häftlinge in einem Latrinenkübel, der sich in einer Ecke der Zelle befand. Nach Maßgabe der Notwendigkeit mußten die Häftlinge unter strenger Bewachung den Latrinendienst verrichten. Trotzdem machten sie den Dienst mit Ergebenheit und gerne, weil sie diese kurze Zeit in der frischen Luft verbringen durften.

Die Häftlinge wurden mit unerlaubten und unzulässigen Methoden und Annahmen verhört und mit erdachter Schuld belastet. Viele Häftlinge wurden zu langfristigen Strafen, ohne Gericht, in den hohen Norden verbannt. Viele wurden zu Tode gequält und starben den Märtyrertod. In solchen Fällen wurde den Angehörigen spöttisch gesagt, daß der Verstorbene "Besen bindet".

Nikolai und Abram Isaak wurden nach drei Monaten Haft unerwartet aus dem Gefängnis entlassen und durften nach Hause zurückkehren. Sie kamen zu Fuß im Winter, spät abends, nach Hause.

Verbannung

Aufgrund der politischen und sozialen Lage im Lande wurden die Familien von Abram Isaak, Nikolai Isaak und Kornelius Wall zu den Großbauern, Kulaken, Ausbeutern und Aberkannten der bürgerlichen Rechte eingestuft. Infolge der Liquidierung der Großbauernschaft während der durchgängigen Kollektivierung der Landwirtschaft im März 1930 wurden die Wirtschaften von Abram Isaak, Nikolai Isaak und Kornelius Wall beschlagnahmt und unwiderbringlich der Kolchose "Einigkeit" in Tschukrejewka übergeben.

Es war ein schwerer Schlag, der unsere Eltern traf, den sie aber schweigend hinnehmen und verschmerzen mußten. Im März 1930 wurden die Familien Abram und Nikolai Isaaks ausgewiesen und ins Dorf Melnitschnoje, Gebiet Omsk, 30 km von Omsk an der Tjumener Eisenbahn, verschleppt.

In Melnitschnoje wohnten Abram und Nikolai Isaaks zusammen. Es war ein beschlagnahmtes Kaufmannshaus und sehr eng. Hier sollten wir uns vorübergehend aufhalten, bis zu der nächsten Etappe: Uns erwaretete eine Verbannung in den hohen Norden. (*Fortsetzung folgt...*)

Mildtätigkeit

"Was bedeutet Mildtätigkeit eigentlich?" fragte ich Lena, als wir an ihrem Küchentisch saßen.

Sie antwortete nachdenklich: "Mildtätigkeit beginnt im Sinn und im Herzen. Wenn man ein Bedürfnis erkennt, hilft man." Ihr Ehemann Bill und meine Freundin Betty behaupten beide, daß es sich bei Mildtätigkeit um Geld handelt, in der Bibel Almosen genannt.

"Ich gebe nur zu Menschen, denen ich vertrauen kann", erklärt Bill fest.

Mein Dilemma begann mit dem Lesen des Bibelverses in Jakobus 4,17, der mir sagt, daß, wenn ich weiß Gutes zu tun und tue es nicht, ich mich versündige. Aber wem muß ich Gutes tun, damit ich nicht sündige? Die Welt ist voll von bedürftigen Menschen. Sogar Christus sagte, daß es immer arme Menschen unter uns geben werde (Matthäus 26,11).

Unser Nachrichtenbrief erwähnte vier Personen, die vor kurzem liebe Menschen in ihrem Leben verloren haben. Ich wundere mich, ob nun von mir verlangt wird, sie alle zu trösten. Vielleicht sind diejenigen gemeint, denen wir am nächsten stehen. Sie müssen erfahren, daß wir um sie besorgt sind, und ihnen kommt unser Beileidbeweis am meisten zugute. Als mein jüngster Bruder starb, brachte unser Nachbar mir zwei hübsche Rosen. Da Blumen nur solch eine kurze Zeit halten, fotografierte ich sie zur Erinnerung. Obwohl das vor fünf Jahren passierte, war es wieder herzerfreuend für mich, als ich in der vergangenen Woche das Photoalbum durchblätterte.

Ich habe weder die Zeit noch die Finanzen, um das gleiche für alle Leidtragenden in unserem Wohnblock zu tun. Vielleicht könnte ich ein guter Zuhörer für ihre jeweilig einzigartigen Erfahrungen sein. Weisheit und Demut werden hier gebraucht. (Jakobus 3,13)

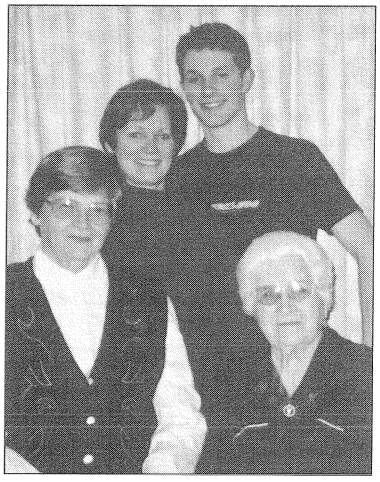
Jesaja 58,7 fordert uns auf, unser Essen mit den Hungrigen zu teilen, Unterkunft für die Bedürftigen zu schaffen und Kleider für solche, die keine haben. Beendigt wird die Bibelstelle mit der Betonung, daß wir unsere Verwandten nicht zurückweisen sollen. Damit werde ich meiner Verantwortung zu diesem Zeitpunkt in meinem Leben bewußt. Wir sind mit einer großen, liebenden Familie gesegnet worden. Wir bleiben mit allen in Kontakt und helfen, wo immer es uns möglich ist. Dabei eingeschlossen ist meine Mutter, die in einem Altersheim lebt und von uns Aufmerksamkeit braucht.

Mutters Augenlicht hat so sehr gelitten, daß sie nicht mehr lesen kann. Doch sie möchte gerne die Neuigkeiten in unserer Familie, ihrer Gemeinde und der Welt im allgemeinen hören. Zweimal in der Woche stattfindende Besuche werden mit einer Zeit des Vorlesens gefüllt. Und sie hat die Wahl, ob sie ihre Briefe, die Gemeindeberichte, Zeitungen oder Bücher hört. Sogar im Alter von 102 interessiert sie sich an allem.

Meine Schwester Mary, die eine Schneiderin ist, besorgt geeignete Kleider für Mutter, die sie für sie umändert, damit sie gut passen. Meine jüngere Schwester ist Friseuse und Krankenschwester. Sie hilft Mutter, ein attraktives Aussehen, so gut es möglich ist, zu halten. Hilfreiche Verwandte besuchen sie regelmäßig und kaufen Mutter die Batterien für ihr Hörgerät. All diese fürsorgenden Handlungen sind Gaben der Liebe. Als Erwiderung tut Mutter, was sie kann. Sie lächelt froh, sagt Gedichte auf und verschenkt Plätzchen und Bonbons, die sie von jemanden bekommen hat.

Doch es gibt auch noch andere, die Aufmerksamkeit brauchen. Auf die Kinder aufpassen für müde, junge Eltern oder Gesellschaftsspiele mit Einsamen oder Behinderten bringen ihren eigenen Lohn. Die befriedigendsten Dienste sind manchmal solche, die an die Allerbedürftigsten gerichtet sind und die unseren Dienst selten erwidern können. Aber wenn wir der geholfenen Person erlauben, uns etwas zu geben, wie zum Beispiel eine Umarmung oder ein Lied oder ein Lächeln, machen wir ihnen Mut. Die Annahme ihrer Gabe gibt ihnen Wert.

Jesus lobte sogar die Gabe einer Tasse Wasser. Aber er wies uns darauf hin, unsere Liebestaten im Geheimen zu tun. Wenn wir geben, um etwas zu erhalten, handelt es sich um eine leere Tat, weil sie nicht aus dem Herzen kommt. Mildtätigkeit, zum Ausdruck gebracht mit echten Beweisen der Liebe, wird von unserem himmlischen Vater belohnt werden (Matthäus 6,3+4). (*Hilda J. Born*)



Vier Generationen

Die Urgroßmutter, **Helene Boschmann**, wohnt seit 1994 im Menno Pavillon, wo sie sich guter Gesundheit erfreut. Sie häkelt noch fleißig Babydecken für die kommenden Urenkelkinder und nimmt regen Anteil am Familienleben.

Die Großmutter, **Helena Unruh**, wohnt und arbeitet seit 1994 im Menno Pavillon als Hausmutter. Das dreistöckige Gebäude bietet 60 Wohnungen, die ständig besetzt sind. Etwa 2/3 der Einwohner nehmen an den regelmäßig servierten Mittagsmahlzeiten teil. Die zwei Köchinnen bereiten mennonitisches Essen vor.

Die Mutter, **Waltraud Neufeld**, arbeitet als vollzeitige Sekretärin im Garten Park Tower. Sie ist Hausfrau, aktiv im Gemeindeleben und hat kürzlich einen Kursus als Lehrerhilfe für bedürftige Kinder abgeschlossen.

Der Sohn, **Dennis Neufeld**, hat die Oberschule abgeschlossen und beginnt sein Studium an der Universität, um sich als Lehrer und Jugendarbeiter vorzubereiten. Im März war er Teil eines Gruppeneinsatzes in Donesk, Ukraine, wo er in einem Waisenhaus mithalf und von Jesus Zeugnis ablegte.

Die vier Generationen der Familie leben in Abbotsford, BC. (*eingesandt von Helena Unruh*)

Bei den Tonga in Simbabwe, Afrika

"Wir haben Unglaubliches erlebt! Und es gibt dort noch viel zu tun", berichtete Helen bei ihrer Rückkehr von einem dreiwöchigen Operation Mobilisation Einsatz im Gebiet der Tonga. Die Tonga leben im Nordwesten von Simbabwe und haben fast keine Kontakte nach außen. Für die anderen Stämme sind sie Exoten mit seltsamen Bräuchen, die sich von den Tieren im Busch ernähren. Wenn ein Tonga erfolgreich ist, ändert er oft seinen Namen, um nicht mehr mit seinem Stamm in Verbindung gebracht zu werden.

Früher lebten die Tonga am Ufer des Sambesi und hatten gute Beziehungen zu ihren Nachbarstämmen auf der anderen Seite des Flusses. Das änderte sich in den späten 50er Jahren, als sie umgesiedelt wurden, um einem riesigen Stausee Platz zu machen. Der Karibasee überflutete ihre fruchtbaren Felder und ihnen blieben nur die trockenen Hänge. Seither lebt der Stamm isoliert und fast ohne staatliche Infrastruktur wie Schulen und medizinische Versorgung. Ahnenverehrung hat einen wichtigen Platz im Leben des Volkes, und in der Vergangenheit wurden immer wieder Menschenopfer gebracht. Zauberei spielt eine wichtige Rolle und viele haben Probleme mit Alkohol. Sie trinken, um ihre Sorgen zu vergessen; auch bei den nächtlichen Zeremonien zur Ahnenverehrung wird viel getrunken. Es gab schon einige Versuche, diesen Menschen das Evangelium zu bringen, aber viele blieben in den Anfängen stecken. Der okkulte Einfluß ist stark und nach Angaben des Weltmissionszentrums sind nur etwa ein Prozent der Bevölkerung Christen. Die wenigen Gemeinden haben oft interne Probleme.

Kommt und helft uns!

Im Juni 2000 reiste ein kleines Team von Operation Mobilisation (OM) in dieses Gebiet, um für die Menschen dort zu beten. In der einzigen Stadt der Gegend fragten sie nach einer Gemeinde und landeten so bei dem Gemeindeältesten Simon Tambo. Dieser hatte am Vorabend gebetet: "Herr, du weißt, daß ich diese Gemeinde nicht leiten kann. Ich kenne mich nicht genug in der Bibel aus. Bitte schick' mir jemanden, der mir helfen kann." Und am nächsten Morgen stand das Team vor seiner Tür. Er war überglücklich und stellte das Team vor eine Aufgabe: "Wir brauchen Jüngerschaftsschulung. Die Felder sind hier in Binga reif zur Ernte. Kommt und helft uns!"

Über eine holprige Staubstraße reiste das Team 120 km weiter in das Dorf Siabuwa, wo sie Pastor Isaac Mudenda kennenlernten. Er ist vom Stamm der Tonga, Pastor der Methodistischen Kirche und arbeitet seit sechs Monaten in diesem Gebiet. Die Gemeinden sind hier so weit verstreut, daß er die meisten Gemeinden in dieser Zeit nur ein Mal besuchen konnte. Auch er hatte eine Herausforderung für das Team: "Kommt und helft uns, zu evangelisieren und die Christen zu schulen. Die Arbeit ist zu umfangreich für uns."

Warum habt ihr mein Haus ausgelassen?

Aufgrund dieser Erfahrungen gingen im August zwei Teams von insgesamt 19 Personen für drei Wochen zu den Gemeinden, um sie zu ermutigen und ihnen bei ihrer Arbeit zu helfen. Das Team fand einen großen Hunger nach dem Evangelium vor. Einmal, als sie von Haus zu Haus gingen, kam eine ältere Frau auf sie zu und sagte: "Warum habt ihr mein Haus ausgelassen? Ich brauche auch Erlösung!" Das war kein Einzelfall. Im Rotlichtviertel und den überbevölkerten Vorstadtvierteln von Binga traf das Team häufig auf sehr offene Menschen.

Ein Fundament für die zukünftige Arbeit

Durch den Einsatz wurden gute Beziehungen zu den Gemeinden vor Ort aufgebaut. Auf dieser Grundlage möchte OM Simbabwe in diesem Jahr eine längerfristige Arbeit in dieser Gegend beginnen. Das Team ist trotz der zur Zeit im Land vorherrschenden politischen Unsicherheit begeistert. Der Leiter der Arbeit in Simbabwe, Mike von Vuuren, spricht für alle, wenn er sagt: "Als Team haben wir unsere Aufgabe hier in Simbabwe und bei den Tonga, und mit Gottes Hilfe werden wir durchhalten." (*OM Nachrichten*)

Bald Missionare aus Indien für Westeuropa? - "Wenn das Evangelium in Bihar, Indien und anderen Teilen Asiens weiterhin so schnell wächst und an Boden gewinnt, werden wir bei uns in einigen Jahren zunehmend indische Missionare haben." Diese Einschätzung teilt der Koordinator des Schweizer Zweiges der Inter-Mission, Heiner Henny, im Informationsblatt des Werkes mit. Dabei sei die humanitäre Hilfe mitverantwortlich für die schnelle Ausbreitung des Evangeliums. Mit 83 Millionen Einwohnern ist der an der Grenze zu Nepal gelegene ostindische Bundesstaat Bihar der drittgrößte Staat Indiens. Dort werde deutlich, wie das Evangelium die Lebensbedingungen von Zehntausenden verändere. Etwa 1,5 bis zwei Prozent der Menschen in Bihar sind Christen. Die Inter-Mission unterstütze ein Heim für Kinder mit Kinderlähmung. Sie sei die einzige medizinische Einrichtung dieser Art in dem Bundesstaat, in dem schätzungsweise zwei Millionen Kinder an der Krankheit oder ihren Folgen leiden. Geführt wird das Haus von der einheimischen "Gospel Echoing Missionary Society" (GEMS). Auch 100 Tagesschulen mit insgesamt etwa 30.000 Schülern führt die GEMS in diesem Teil Indiens, wo 52 Prozent der Bevölkerung nicht lesen und schreiben können. Bihar hat unter allen Bundesstaaten die höchste Analphabetenrate. Die Bevölkerung habe große Achtung vor der Arbeit von GEMS. So schütze die soziale Hilfe gleichzeitig die Mission, erklärte der Schweizer, da selbst eine dem Christentum feindlich gesonnene Regierung es aus Furcht vor Unruhen in der Bevölkerung nicht wagen werde, etwas gegen das Missionswerk zu unternehmen. Die 1964 gegründete Inter-Mission arbeitet hauptsächlich unter Kindern in Indien. (*idea Deutschland*)

Ehemaliger Guerillakrieger in Kolumbien geht zum Seminar

Ein ehemaliger Leiter von Guerillakriegern hat einen neuen Ruf gehört - den Ruf zum christlichen Dienst und zur Gewaltlosigkeit.

Er ist zur Zeit ein Student am Mennonitischen Seminar in Bogotá. Raul (nicht sein wirklicher Name) weiß, daß er, nachdem er sein früheres Leben als Guerillakrieger verlassen hatte, in Gefahr steht.

In diesem zerrütteten Land, das schon seit 50 Jahren von Kriegen heimgesucht worden ist und wo die Arbeitslosigkeit um 20 Prozent liegt, befindet sich die Macht hauptsächlich in den Händen der lokalen Kriegsherren und wird von dem illegalen Drogenhandel angetrieben.

Doch Raul folgte seinem Glauben.

"Der Herr ist bei mir. Ich bewege mich ohne Vorbehalt umher und gehe hin wo ich will," sagt Raul. "Ich habe Abendklassen belegt. Wenn man mich umbringt, ist das Teil des Planes Gottes."

Bevor er seine Waffen niederlegte, war Raul einer der intellektuellen Leiter der FARC Bewegung (Revolutionäre Wehrmacht von Kolumbien).

Da er drei Jahre als Rechtsanwalt studiert hatte, war er für die politische und ideologische Ausbildung verantwortlich gewesen. In Rücksicht glaubt er, daß Gott schon damals sein Leben gelenkt hat.

Raul war unruhig und unzufrieden mit seinem Leben gewesen, in dem der Schwerpunkt Zerstörung war. Er glaubte, es müsse einen nobleren Zweck für sein Leben geben.

Diese Einsicht führte mit der Zeit zu einer persönlichen Umwandlung und einen Glauben an Christus. Jetzt glaubt Raul mit ganzem Herzen, daß Gott für jede Person einen Zweck hat. Er spricht auch ausdrucksvoll davon, wie Gott ihn beschützt und geholfen hat, die FARC-Bewegung verlassen zu können, und wie Gott ihn nun braucht, seinen Volksgenossen Leben anstatt Zerstörung zu bringen.

Vor sieben Jahren, sagt Raul, führte die kolumbianische Regierung ein Programm ein, um Frieden liebende Revolutionäre zu ermutigen und zu befähigen, wieder Teil der Gesellschaft zu werden.

Aber Todesdrohungen von FARC und den Kämpfern einer halbmilitärischen Einheit machen diesen Eintritt in die Gesellschaft für Interessierte schwierig.

Solche, die nach Frieden trachten, müssen in Furcht leben und sich verstecken, sagt Raul. Viele werden ermordet. Da sie ihre Familien in Gefahr brächten, wenn sie zu ihnen zurückgehen würden, müssen sie oft allein in den großen Städten wie Bogotá in den Untergrund gehen.

Manchmal werden sie zurück in ihr altes Leben der Gewalt gelockt oder gedrängt. Raul erhielt das Angebot eines guten Gehalts, wenn er willig sei, für die Halbmilitärischen zu arbeiten.

Inmitten dieser unsicheren Lage, erhielt Raul die Vision, die Fähigkeit seines Landes im Obstbau auszunutzen, um den Menschen in Kolumbien und darüber hinaus Leben und Freude zu bringen.

Aus dieser Vision kam der Beginn der Firma Flor Viva, oder Lebendige Blume. Sie wird von einer Reihe von gemeinnützigen Organisationen unterstützt.

Raul sagte, daß er besonders von 1. Mose 8,11 inspiriert wurde, wo die Taube nach der Sintflut einen lebenden Zweig findet.

Raul und seine sieben Mitarbeiter, die alle ehemalige FARC-Mitglieder sind und von denen einige zu einer Mennonitengemeinde gehen, stehen vor vielen Herausforderungen. Die größte davon ist Furcht.

Als Raul von FARC desertierte, bot sich ihm die Gelegenheit, Kolumbien zu verlassen. Er entschied sich jedoch zu bleiben, weil er glaubte, daß Gott einen Zweck für sein Land hatte.

Rauls Mutter riet ihm davon ab, eine Obstfabrik zu beginnen. Sie hatte Angst, daß er sich damit in Gefahr setzen würde, weil es dadurch leichter sein würde, ihn zu finden. Doch Rauls Vision gewann.

Mit einem ruhigen Lächeln sagt er, daß er keine Angst hat, obwohl einige seiner Kameraden umgebracht worden sind.

Nun, nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen in Kolumbien, stehen Raul und seine Mitarbeiter vor einem noch größeren Risiko, weil man sie oft beschuldigt, daß sie Spitzel fürs Militär sind.

Raul spricht mit Leidenschaft über sein Obstprojekt. Wenn es erfolgreich ist, zeigt es solchen, die Waffen tragen, daß es einen anderen Weg gibt, daß es möglich ist, die Gewalt hinter sich zu lassen, glaubt Raul. Er muß nun aber einen nationalen und internationalen Markt für das Obst entwickeln.

Zur Zeit möchte Flor Viva die Produkte an örtliche Restaurants, Krankenhäuser, Schulen und sogar militärische Einrichtungen verkaufen.

Raul lächelt, wenn er daran denkt, daß das kolumbianische Militär seinen lebensspendenden Fruchtsaft genießt. "Würde das nicht eine köstliche Ironie sein?" freut er sich.

(*Rudy und Helen Baergen in MWR, March 25, 2002*)

Kolumbien: Rebellen schließen Kirchen - Mitte April zwang die Revolutionäre Wehrmacht von Kolumbien elf evangelikale protestantische Gemeinden in Arauquita, eine Stadt, die in der Nähe der Grenze zwischen Kolumbien und Venezuela liegt, ihre Gottesdienste einzustellen. Nach einem Bericht, der in der Bogotá Zeitschrift "El Tiempo" veröffentlicht wurde, sind etwa 200 Christen davon betroffen worden. Viele versammeln sich zur Zeit zum Gebet und Bibelstudium in Privathäusern. Gemeindeleiter sagen, daß Führer der Zehnten Front der Revolutionären Wehrmacht Pastoren in Arauquita befohlen hatten, ihre Kirchen zu schließen, weil sie den evangelikalen Christen vorwarfen, daß sie den Präsidentskandidaten Alvaro Uribe Velez unterstützten. Die Wahlen in Kolumbien sollten am 26. Mai stattfinden. Dies war aber nicht das

erste Mal, daß marxistische Guerillakämpfer Kirchen geschlossen haben. Etwa 400 evangelikale Gemeinden - die meisten in kleinen Städten und ländlichen Gebieten gelegen - haben seit Beginn des anhaltenden Bürgerkrieges in Kolumbien ihre Türen schließen müssen. In manchen Fällen wurden Christen angeklagt, "Aktivitäten gegen die Revolution" ausgeführt zu haben. In anderen Fällen mußten Pastoren die Gottesdienste aufheben, um Gemeindemitglieder in den Kämpfen zwischen den verschiedenen bewaffneten Gruppen nicht in Gefahr zu bringen. (*Compass Direct*)

* * *

Christenverfolgung - Die Zahl der Märyrer in der 2000jährigen Geschichte des Christentums wird auf 70 Millionen geschätzt, wobei allein 45,5 Millionen im 20. Jahrhundert für ihren Glauben gestorben sind. Das ist das Ergebnis einer Studie, die nun in Buchform vorliegt: "Die neuen Verfolgten". Der Autor und Journalist Antonio Socci stellte sein Werk während einer Konferenz über die "Antichristliche Verfolgung im 20. Jahrhundert" vor. "Im Januar reichte ich das Buchkonzept ein, und nicht einmal in diesem Zeitraum ist das christliche Martyrium zum Stillstand gekommen. Man denke nur an das, was in Kolumbien und Indonsien derzeit geschieht", so Socci. Die Landkarte der Verfolgungen, die Socci erstellt hatte, präsentiert die Länder, wo die Christen um ihres Glaubens willen verfolgt werden, wie Indonesien, Bangladesh, Indien, Nigeria, Osttimor, Kuba, Republiken der ehemaligen Sowjetunion, Saudi-Arabien und andere islamische Länder, Vietnam und China. Die beiden Irrlehren, die heutzutage zu dieser Verfolgung führen, sind laut dem Autor der Kommunismus in seinen immer noch vorhandenen latenten Überresten und der fundamentalistische Islam. Socci zufolge ist der Sudan das Land, wo heute die Christenverfolgung am härtesten durchgeführt wird. (*Livenet.ch*)

* * *

Sibirien: Fernsehsender diffamieren Christen - Fernsehsender in Omsk (Sibirien) haben evangelische Christen in ihren Sendungen angegriffen. Wie das Pastorenehepaar Matthew und Olga Cent von der Weltmissionsgemeinde in Omsk dem Informationsdienst "Assist" mitteilte, seien nicht-orthodoxe Christen in lokalen Fernsehsendungen als "Sektierer" diffamiert worden. Es habe sogar Aufrufe zu Gewalt gegen sie gegeben. Anlaß war eine von mehr als 20 evangelikalen Gemeinden vorbereitete evangelistische Aktion vom 20. April bis zum 5. Mai. Dabei sollte in 30 Kinos und öffentlichen Gebäuden der Jesus-Film gezeigt werden. Der Bezirksgouverneur, Leonid Polezhaev, habe den Streifen jedoch als "unmoralisch" bezeichnet und verboten. Kinobesitzer hätten Verträge für die Vorführungen gekündigt. Die Angriffe richteten sich nach Einschätzung des Ehepaares gegen die etwa 20.000 Christen in Omsk, die keiner sogenannten "traditionellen" Kirche angehörten, etwa der orthodoxen. (*Livenet.ch*)

* * *

China hält über 100 Südkoreanische Missionare gefangen - Über 100 Missionare aus Südkorea hat die chinesische Regierung seit letztem Juni inhaftiert. Wie die südkoreanische Tageszeitung "Korea Times" jetzt berichtete, handele es sich bei den Gefangenen überwiegend um Missionare oder Mitarbeiter von Nicht-Regierungsorganisationen. Ihnen werden die Unterstützung nordkoreanischer Flüchtlinge in China sowie religiöse Aktivitäten vorgeworfen. Beide Regierungen hätten die Fälle bisher nicht an die Öffentlichkeit gebracht, um Spannungen in den diplomatischen Beziehungen zu vermeiden, hieß es in der Zeitung. Pastor Shin Kwang-joon von der Koreanischen Methodistischen Missionsgesellschaft habe die Verhaftungen bestätigt. (*Idea Deutschland*)

* * *

Kanada: Gemeinden teilen Evangelium und Lebensmittel - Eine Gruppe von 21 französischen Baptistengemeinden in Montreal, Quebec veranstaltete am Karfreitag dieses Jahres einen evangelistischen Gottesdienst, in dem das Evangelium durch die Botschaft und Musik verkündet wurde, aber auch durch Lebensmittel. Es war das dritte Jahr, daß die Gemeinden in dieser Weise die Gute Nachricht weitersagten. Organisator und Pastor Bernard Malouin glaubt, daß Menschen die Liebe Christi in greifbarer Weise fühlen und sehen müssen. "Wir wollen etwas weitergeben. Die Gemeinde ist hier um zu helfen." Deshalb wurden Teilnehmer ermutigt, ihre Freunde einzuladen, damit sie das Evangelium hören würden, aber auch gleichzeitig haltbare Lebensmittel mitzubringen, die in einer örtlichen Mission an Arme verteilt werden sollten. Letztenendes waren Hunderte von Gästen in der Versammlung von 2.500 Personen anwesend und genug Lebensmittel konnten gesammelt werden, um 600 Familien zu versorgen. "Das ist aufregend," sagt Malouin. "Und das ist nur der Anfang. Wir warten schon auf nächstes Jahr!" (*ChristianWeek, April 16,2002*)

* * *

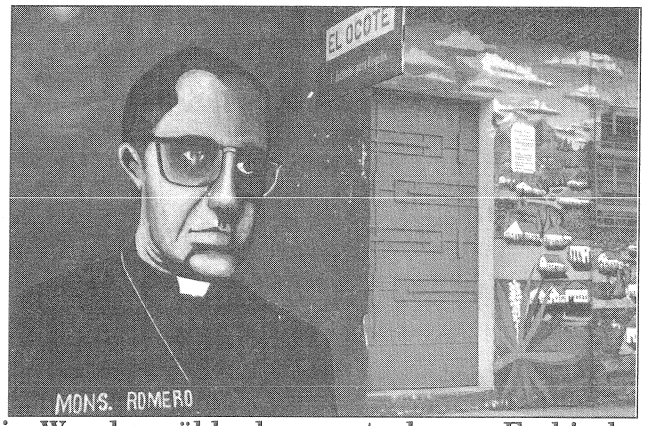
Deutschland: Ein "TÜV" für christliche Gemeinden - Einen "TÜV" für christliche Gemeinden hat der Pastor einer der größten Gemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden), Walter Rollko, angeregt. So wie ein Auto alle zwei Jahre auf die Verkehrssicherheit überprüft werde, müsse sich auch eine Gemeinde am besten jedes Jahr einer kritischen Überprüfung stellen, regt Rollko im Gemeindebrief an. Es wäre seiner Ansicht nach hilfreich, wenn die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter die gesamte Gemeinde auf ihre "geistliche Funktionsfähigkeit" überprüfen würden. Seine über 500 Mitglieder zählende Gemeinde habe vor mehr als zwei Jahren vier "Grundwerte" festgelegt und sich verpflichtet, alle Aktivitäten daran auszurichten. So habe Evangelisation den höchsten Stellenwert. Weitere Grundwerte seien Lobpreis, Jüngerschaft, Diakonie und Gemeinschaft. Rollko formulierte in dem Zusammenhang jeweils kritische Fragen, etwa: "Was würde unserer Stadt fehlen, wenn es unsere Kirche nicht gäbe?" (*ideaSpektrum*)

10 Jahre nach den Friedensverträgen leuchten in El Salvador "kleine Hoffnungsfeuer"

"Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht." (Hebräer 11,1)

Zehn Jahre nach der Unterzeichnung der Friedensverträge, die das Ende des von 1980 bis 1992 dauernden Bürgerkriegs in El Salvador besiegelten, dürstet El Salvador wieder nach neuer Hoffnung.

Nach den Kriegsverlusten standen die Friedensverträge für die Hoffnung auf Wandel: ein Ende der Gewalt, neue wirtschaftliche Chancen für die Armen. Auch nach einem Jahrzehnt gehören Frieden und wirtschaftliches Wohlergehen weiterhin zu "dem, was man nicht sieht". Die politische Demokratie hat keine wirtschaftliche Gleichheit mit sich gebracht. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist tiefer denn je. Ein enormer Anteil von 50% der Bevölkerung lebt in Armut; zugleich liegt die Rate der Gewaltkriminalität höher als in allen anderen Ländern des Erdteils. Jedes Jahr verlassen Hunderte von jungen Menschen ihre Heimat auf der Suche nach besseren Chancen - außerhalb der Landesgrenzen.



Ein Wandgemälde des verstorbenen Erzbischofs Oscar Romero, der 1980 wegen seiner offenen Kritik am Unrecht in El Salvador ermordet wurde, erinnert an den Einsatz für eine bessere Zukunft in Perquin (Provinz Morazan). *(MCC Photo - Rachel Beth Miller)*

Im vergangenen Monat hat der 21jährige Wilian Palma Zamorra das Dorf La Ceiba verlassen, um zu seiner Schwester nach Italien zu ziehen. "Ich möchte wer sein", erklärte er mir. Mit warmherzigem Charisma war Wilian der örtlichen Jugendgruppe ein starker Leiter gewesen. Bei den vorigen Wahlen war er einer von nur zwei jungen Erwachsenen, die in den Dorfrat gewählt wurden. Aber die tägliche Schwerstarbeit auf den Feldern, bei der die Mühen nur wenig Frucht trugen, zehrte an seiner Hoffnung - und an seinem Selbstwertgefühl. Um "wer zu sein", mußte er El Salvador verlassen.

In dieser desillusionierenden Situation leuchten kleine Hoffnungsfeuer. Der 19jährige Jésus Arevalo leitet ein kleines Seelsorgeteam in der Ortschaft El Paraíso. Die Geschichte der Menschen dort motiviert ihn, sich auf den tätigen Glauben zu konzentrieren.

El Paraíso, das als Wohnungsbaukooperative für städtische Arme gegründet worden war, ist aus dem intensiven Einsatz für soziale Veränderungen hervorgegangen, der in den Achtzigerjahren prägend für die Kirche war. Wie die frühen Christen pflegten die Mitglieder der Genossenschaft Gütergemeinschaft. Die Grundnahrungsmittel wurden gemeinsam gekauft. Eine genossenschaftliche Ziegelfabrik und eine Nähwerkstatt gaben Männern und Frauen Arbeit. Seelsorgerliche Betreuer/innen besuchten Gemeinschaften in der Nachbarschaft, um ihnen die gute Nachricht mit den Worten eines damals populären Liedes zu bringen: "Wenn die Armen an die Armen glauben, dann können wir von Befreiung singen."

In El Paraíso und andernorts mobilisierte die Basisgemeinschaftsbewegung die Christen auf der Grundlage der tiefen Hoffnung, die die Armen auf Gott setzten. Auch wenn das Engagement der Achtzigerjahre durch die im Bürgerkrieg erlittene Verfolgung beträchtlich gedämpft wurde, setzt Arevalo auch weiterhin seine Hoffnung auf den Gott der Geschichte. Die Ziegelfabrik und die Nähwerkstatt gibt es nicht mehr, aber der Geist der Basisgemeinschaften hält auch weiterhin die Ideale der Brüderlichkeit und Gerechtigkeit hoch.

Arevalo sagt immer: "Eine Utopie kannst du nicht sehen. Eine Utopie läßt dich weiter vorwärts gehen." Der Traum von der Utopie läßt auch das Seelsorgeteam weiter vorwärts gehen - mit Gruppenarbeit mit kleinen Gruppen von Männern, Frauen und Kindern, die ihren Lebensalltag im Licht der Bibel betrachten. Ausgangspunkt ist eine einfache, aber tief gehende Aussage: Gott liebt die Armen. Jeder und jede von uns "ist schon wer" in Gottes Augen. In einer Gemeinschaft, die durch den Mißbrauch von Suchtmitteln und Verzweiflung geprägt ist, befähigt diese Botschaft die Mitglieder der Gruppe, ihre Würde wiederzugewinnen und den Einsatz für eine andere Zukunft wieder aufzunehmen.

Manchmal erscheint der Fortschritt schmerzlich langsam. Die Mitglieder der Gemeinschaft erinnern sich wehmütig an den verlorenen Schwung früherer Jahre. Aber Maria Isabel Figeroa, Schwester in einer religiösen Gemeinschaft und frühere Kollegin des verstorbenen Erzbischofs Oscar Romero, hat den Glauben an das Basisgemeinschaftsmodell noch nicht verloren, für dessen Entwicklung sie sich in El Paraíso und andernorts so intensiv eingesetzt hat.

"Wir stehen jetzt an einem anderen Punkt der Geschichte", sagt sie. "Der Traum von grundlegenden politischen Veränderungen ist vorbei. Unsere Aufgabe ist es nun, ständig neue kleine Hoffnungsfeuer zu entzünden."

Wir leben in einer Welt, die ihr Möglichstes tut, uns die Hoffnung zu nehmen und uns zu überzeugen, daß Veränderungen nicht möglich sind, daß wir die Realität so hinnehmen müssen, wie wir sie vorfinden. Wer sind wir schon, daß wir uns anmaßen könnten, die Welt zu verändern - oder etwa doch? Jede und jeder von uns "ist schon wer" in Gottes Augen. Wir sollten unsere Identität

als Kinder Gottes, als Mit-Schöpfer der Realität, in der wir leben, wieder neu für uns beanspruchen. Möge die Utopie von Jésus Arevalo und Maria Isabel Figeroa uns dazu bewegen, weiter im Glauben vorwärts zu gehen, in der "festen Zuversicht auf das, was man hofft, und im Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht".
(Tanya Chute aus Gravenhurst / Ontario (Kanada) arbeitet für das MCC in San Salvador, El Salvador).

Hoffnung und Schwierigkeiten folgen dem Waffenstillstand in Angola

Der Rat der Christlichen Kirchen in Angola (CICA) und das Mennonite Central Committee (MCC) wappnen sich für die Veränderungen, die durch einen Waffenstillstand zwischen der Regierung Angolas und der UNITA-Rebellengruppe im April ausgelöst wurden.

Der Waffenstillstand ist ein erster Schritt auf dem Weg zur Beendigung eines 27jährigen Bürgerkrieges, der 4,1 Millionen Angolaner gezwungen hat, ihre Heimat zu verlassen.

Es kann kritisch werden, wenn Familien zu ihren zerstörten Häusern und Höfen zurückkehren, sagte Krista Rigalo, die in der Verwaltung der MCC-Programme in Angola mithilft. "Landminen, die in die Millionen geschätzt werden, übersäen das Land und erschweren die Wiederansiedlung und Wiederaufnahme der Landwirtschaft."

Antonio Lopes (Mitte) vom Rat der Christlichen Kirchen in Angola unterhält sich mit vertriebenen Familien, die in einem Camp in Luanda, der Hauptstadt Angolas, leben. Der 27jährige Bürgerkrieg hat 25% der Bevölkerung Angola von ihren Heimen vertrieben. (*MCC Photo - Krista Rigalo*)

MCC Angola arbeitet mit CICA, seinem wichtigsten Partner in Angola, zusammen, um die Angolaner in der Übergangsphase vom Krieg zum Frieden zu unterstützen. Die beiden Organisationen versuchen mit vereinten Kräften, einen Leitfaden in portugiesischer Sprache zu entwerfen, der Jugendleitern dabei helfen soll, Fähigkeiten zur Konfliktveränderung zu entwickeln und Alternativen zur Gewalt zu fördern. "Wir möchten im Jahre 2002 mindestens 225 Jugendleiter ausbilden, die dann ihrerseits im Stande sind, andere in ihren Heimatgemeinden auszubilden", sagte Rigalo.

Es ist ungewiß, wann und wie viele vertriebene Angolaner nach Hause zurückkehren werden. Ab August wollen MCC und CICA MCC-Schulausrüstungen und gebrauchte Kleidung sowie Mais, Bohnen und Rapsöl an vertriebene Familien in Luanda und den Provinzhauptstädten verteilen. Gespendet werden die Nahrungsmittel von der Canadian Foodgrains Bank. Falls die meisten dieser Familien bis dann schon in ihre Heimatgemeinden zurückgekehrt sind, werden CICA und MCC die Hilfe stattdessen an zurückkehrende Familien abgeben, die mit Hilfe der CICA-Büros in den verschiedenen Provinzen registriert werden.

"Es gibt bereits Anzeichen von Hoffnung", schrieb Rigalo in einer e-Mail-Nachricht: "Die Preise für Nahrungsmittel in Luanda sind gesunken; Straßen im Inneren des Landes, die während Jahrzehnten aus Sicherheitsgründen gesperrt waren, sind nun offen; in den Gestellen der Läden südlicher Provinzen stehen Produkte aus Namibia - ein Zeichen, daß Handel mit Nachbarländern wieder möglich ist."

Aber dennoch, meinte Rigalo, stehe man am Ende des Krieges auch am Anfang eines langen, kostspieligen Wiederaufbauprozesses. Dazu komme die einschneidende Umstellung für die Angolaner, die Jahrzehnte lang mit dem Krieg gelebt haben. "Über die Hälfte der angolanischen Bevölkerung wurde in diesen Krieg hineingeboren - er ist die einzige Realität, die sie kennen", sagte sie. "Ganze 25% der angolanischen Bürger wurden umgesiedelt, entweder freiwillig oder mit Gewalt. ... Der größere Teil von ihnen wurde in erbärmlichen Lagern in und um Luanda und den Provinzhauptstädten untergebracht."

Der Krieg begann 1975, nachdem Angola die Unabhängigkeit von Portugal erlangte. In frühen Jahren erhielten die Fraktionen des Landes Unterstützung von den Mächten des Kalten Krieges: Kuba und die Sowjetunion unterstützten die damals marxistische Regierung, die Vereinigten Staaten unterstützten die UNITA (Nationale Union für die Totale Unabhängigkeit Angolas). In jüngeren Tagen zielten die Kämpfe auf Angolas reiche Öl- und Diamantenreserven.

Im Februar fand und tötete die angolanische Armee Jonas Savimbi, der die UNITA über 30 Jahre lang, zusammen mit Dutzenden UNITA-Rebellen, angeführt hatte. Die UNITA hat sich seitdem auf einen Waffenstillstand eingelassen, und, sowohl die UNITA als auch die Regierung, haben sich für das Einhalten der Abmachungen eines 1994 gescheiterten Friedensabkommens verpflichtet.

Nachdem sie die diesjährige historische Unterzeichnung des Waffenstillstandes am Fernsehen mitverfolgt hatte, habe sie realisiert, wie teuer der Krieg bezahlt werden müsse, sagte Rigalo. "Die Generäle der UNITA waren in einem erschreckenden gesundheitlichen Zustand", sagte sie. "Schätzungsweise vierzig Prozent der angolanischen Bevölkerung ist unterernährt - eine Statistik, die in direktem Zusammenhang mit dem jahrzehntelangen Krieg steht." (*Maria Linder-Hess*)

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DRIVE, WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9 TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Staatssekretär a. D. Dr. Horst Waffenschmidt †

- zum Gedenken -

Am 7. Mai dieses Jahres verstarb Dr. Horst Waffenschmidt plötzlich und unerwartet drei Tage vor Vollendung seines 69. Lebensjahres. Er war auf einer Tagung, als der Herr ihn heimholte. Den Lesern dieser Zeitschrift wird er vor allem als Staatssekretär im Innenministerium der Bundesrepublik Deutschland in dankbarer Erinnerung bleiben. Denn in diese Zeit seiner Tätigkeit fällt der Höhepunkt der Aussiedlung der Umsiedler aus der früheren Sowjetunion.

Es mögen wohl Millionen Umsiedler (inzwischen fast ca. 2,2 Mio.) gewesen sein, die in seiner Amtszeit die sich auflösende Sowjetunion verließen und besonders aus Sibirien, Kasachstan, Kirgisien und Usbekistan nach Deutschland gekommen sind. Es mußten damals viele Lager errichtet werden, um die Deutschen aus Rußland aufzunehmen, zu betreuen, zu verpflegen, zu bezahlen und sie auch mit Lehrkräften sprachlich zu fördern. Viele Umsiedlerbetreuer haben sich haupt- oder nebenamtlich um die Neuankömmlinge gekümmert. Auch die Mennonitische Umsiedlerbetreuung hat aus dem Innenministerium und Sozialministerium einige 100.000 Mark erhalten, um diese wichtige Arbeit tun zu können. Daß das letztlich so lief, verdanken wir eben auch dem fröhlichen Christen, Horst Waffenschmidt.

Diese Arbeit wurde von vielen begrüßt, aber auch von anderen mit einem gewissen Naserümpfen versehen. Waffenschmidt hat sich davon nicht sehr beeindrucken lassen, sondern wirkte unermüdlich daran, einmal die Menschen hier unterzubringen und zu verteilen, andererseits den Zustrom etwas zu bremsen, damit die Ansiedlung und langsame Integration reibungslos vonstatten gehen konnte. Dazu gehörte auch die Mithilfe bei der Errichtung eines deutschen Rayons im Altai-Gebiet im Jahre 1991. Das Gebiet umfaßt heute ein Territorium von 14.000 Quadratkilometern mit 20.700 Einwohnern, die in der Mehrheit Deutsche sind und dessen Hauptstadt auch heute wieder den Namen Halbstadt trägt. Das Gebiet war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, besonders auch auf Betreiben des Ministerpräsidenten Stolypin, sehr stark von Mennoniten besiedelt worden.

Waffenschmidt hat auch mehrere Male die GUS-Staaten besucht und wurde dabei dreimal vom mennonitischen Umsiedlerbeauftragten, Hans von Niessen, nach Moskau-Omsk, Sarepta (bei Wolgograd) in der Wolgarepublik, dann Omsk-Tomsk-Barnaul, sowie Altai mit Slawgorod und Halbstadt und auch dreimal vom Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde Waldbröl, Johann Köhn, begleitet. Waffenschmidt nahm auch an der Einweihung der neuen Kirche der MB-Gemeinde in Waldbröl teil.

Schließlich heiratete der Sohn von Horst Waffenschmidt, Christoph Waffenschmidt, die Tochter Katharina Köhn. Köhn ist heute der Bürgermeister von Waldbröl. – Dr. Waffenschmidt hielt in seiner aktiven Tätigkeit fast wöchentlich eine Sprechstunde für die Aussiedler ab, bei der sie ihre Anliegen vorbringen konnten. – Was ihm da so vorgetragen wurde, hat er gelegentlich auf Tagungen und Veranstaltungen mit einem leichten Augenzwinkern von sich gegeben.

Eines Tages kam ein älteres rußlanddeutsches Mütterchen zu ihm und fragte ihn, warum ihr Sohn nicht aus der Sowjetunion herauskommen dürfe. Waffenschmidt sinngemäß: „Nun, dann sagen Sie mir doch mal, was er dort tut?“ Das Mütterchen schaute ihn treuherzig an: „Na, er ist Polkownik (Oberst) in der Roten Armee!“ Waffenschmidt: „So, so, und was macht er da?“ – Das Mütterchen: „Na er kommandiert die Leibwache von Leonid Breschnew!“ – Waffenschmidt mit leichtem Stirnrunzeln: „Na liebe Frau, dann werden sie doch selber wissen, warum er nicht rauskommen darf!“

Hans von Niessen und Hermann Heidebrecht vom Mennonitischen Aussiedlerbetreuungsdienst haben der Familie Waffenschmidt folgenden Beileidsbrief übermittelt: *„Über viele Jahre haben wir dienstlich mit dem parlamentarischen Staatssekretär, Dr. Horst Waffenschmidt, zu tun gehabt, ihn hoch geachtet und waren auch in christlicher Liebe verbunden. Sein Tod hat uns sehr getroffen, und eine spürbare Lücke bleibt im Bereich der mennonitischen Umsiedler/Aussiedler und Behörden bzw. Aussiedlerpolitik der Bundesregierung. – Mit diesen Zeilen möchten wir Ihnen allen die Teilnahme der Umsiedler/Aussiedler aus der Glaubensgemeinschaft der Mennoniten bekunden. Er vertraute auf Gott und lebte im Glauben an Jesus Christus, und davon gab er auch Zeugnis in seinen öffentlichen Ansprachen. Möge Ihnen aus ewigen Quellen Trost, Zuversicht und Glauben zufließen, wie es aus dem Glaubenslied in Psalm 46,2 steht: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben.“* (von Dr. Horst Gerlach)

Haus gegen Hunger in Leamington eingeweiht

Unter der Schirmherrschaft des MCC entstand in Leamington das erste “Haus gegen Hunger”. Ein Ehepaar schenkte den Bauplatz, Abe Giesbrecht, ein hiesiger Bauunternehmer, übernahm die Leitung und erfahrene Handwerker arbeiteten von November bis Mai an dem Projekt. Es ist ein hübsches Haus geworden, das äußerst praktisch eingerichtet ist. Jeder Platz ist voll ausgenutzt.

Nach einem “Tag der offenen Tür” fanden sich auch sofort Käufer. Ein junges Ehepaar, das vor 16 Jahren durch die Brüdergemeinde hier eingewandert ist, konnte das Haus erwerben.

Viele Arbeiten waren umsonst entrichtet worden. Außerdem gingen Spenden reichlich ein. Nachdem alle Rechnungen bezahlt worden waren, rechnete man mit einem Überschuß von ungefähr $100.000 für das MCC-Projekt: Haus gegen Hunger.

(Photo - Robert Konrad)

Auf der schlichten Einweihungsfeier am Sonntag, den 5. Mai 2002, betonten die verschiedenen Redner, wie reichlich Gott uns gesegnet hatte. Viele von den Anwesenden hätten in den Nachkriegsjahren Hunger und Not kennengelernt. Jetzt sei es ihnen durch Gottes Gnade möglich, anderen zu helfen.

Wir beteten für die Eigentümer, daß Gott sie mit Frieden und Wohlergehen segnen möchte, und mit der hier so üblichen "ribbon cutting" Zeremonie kam die Feier zum Abschluß.

All denen, die so fleißig und großzügig mitgeholfen haben, rufe ich ein herzliches "Dankeschön" und "Vergelt's Gott" zu. *(Hildegard Fiß)*

Familienfreundliche Atmosphäre und neues Gelände für MCC-Ausruf

Ein neuer Standort, eine Auswahl von Aktivitäten für Familien, bekannte Eßwaren, Handarbeiten, Unterhaltung und freundliche Freiwillige brachten einen weiteren erfolgreichen Ausruf für das Mennonite Central Committee in diesem Jahr.

Das Fest fand am 31. Mai und 1. Juni auf dem Gelände der Canadian Mennonite University (CMU) statt. Der jährliche Ausruf brachte in diesem Jahr etwa $113.000 vor den Ausgaben ein, sagte der MCC-Manitoba Mitarbeiter Paul Friesen. Bis zum letzten Jahr hatte der Ausruf bei The Forks, einem populären Besuchsort für Touristen in Winnipeg, stattgefunden.

Unter den gewöhnlichen Aktivitäten, wie der Quilt (Steppdecken)-Versteigerung und dem Verkauf von Gebäck und Handarbeiten, gab es in diesem Jahr zusätzliche Höhepunkte für Kinder: die Clowns, "Dunk Tank" und "Penny Power", eine Sammlung von Pfennigen und anderem Kleingeld usw.

Ein Teil der Einnahmen wurde auch durch korporative Unterstützung und einem Bankett, das im März stattgefunden hatte, erhoben.

Einnahmen von dem Verkauf und der Auktion sind für MCC-Nahrungsmittel- und Wasserprojekte bestimmt, wie zum Beispiel für den Bau von Regenwasserzisternen und Brunnen in Brasilien, den Versand von Fleischkonserven nach Nordkorea, Haiti und Palästina und den Ankauf von Lebensmittelpaketen für zurückkehrende Flüchtlinge in Bosnien.

Obwohl der Umzug zum CMU-Gelände einige logistische Probleme brachte, bot das neue Gelände den jungen Familien mehr Platz und die Gelegenheit, von dem bestehenden Kinderspielplatz Gebrauch zu machen.

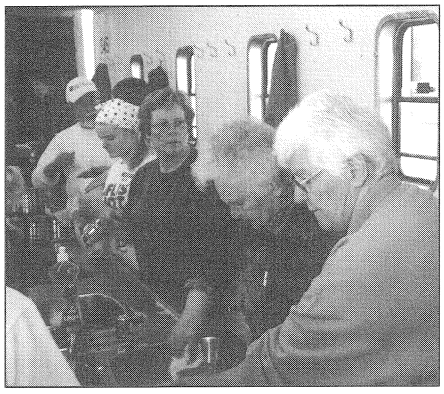
Ken Reddig, Exekutivdirektor für MCC-Manitoba, war sehr zufrieden mit dem Erfolg des neuen Geländes. Er meinte allerdings, daß es weniger Gelegenheit für vorbeigehende Besucher gab als bei The Forks.

"Es stört mich ein bißchen," meinte er. Im Großen und Ganzen habe er aber einen guten Eindruck von dem Ausruf gehabt. Friesen stimmte diesem zu. Der Ausruf war vielseitig gewesen, und die Kommentare, die er gehört hatte, waren zu 99% postiv. *(MCC-Manitoba Nachrichten)*

Fleischkonserven für das MCC

Zum vierten Mal wurde in Leamington von 26 Gemeinden Fleisch für das MCC eingekocht. Die fahrbare Einkochküche kam mit vier Begleitpersonen, Fred Berg, Bob Berg, Josh Stucky und Ernst Dueck, im April 2002 in Leamington an. Die H.J. Heinz Fabrik hatte wieder einen Platz mit Speiseraum zur Verfügung gestellt.

Bei der kurzen Einweihungsfeier am Sonntag in der St. Joseph Kirche betonten die Redner, wie wichtig dieses Projekt für unsere Gegend ist. 26 Gemeinden nehmen daran teil, und man spürt in der Verschiedenheit das Gemeinsame: den aufrichtigen Willen, mit Gottes Hilfe etwas von der Not, die in der Welt herrscht, zu lindern. Lieder vom Heritage Chor, unter der Leitung von Helen Wiens, und gemeinsamer Gesang sowie das hier wohlbekannte "Canner Lied", gesungen von Familie Ken Dueck, umrahmten die Feier.



Unter der Leitung der vier MCC-Mitarbeiter fing dann am nächsten Tag das dreitägige Einkochen an. Die Mitglieder des Komitees und andere Helfer verrichteten die letzten Arbeiten, bevor die Einkochküche für den Transport nach Guelph fertiggemacht wurde.

Das Komitee bestand aus Vertretern der 26 Gemeinden und traf sich sechsmal im Jahr. Schüler und Lehrer der mennonitischen Schule am Ort übernahmen zwei Schichten, und Schüler einer katholischen Oberschule übernahmen mit ihrem Klassenlehrer eine weitere. Insgesamt beteiligten sich etwa 400 Freiwillige.

Einige Statistiken von der Arbeit:

* 16 verschiedene Frauengruppen bereiteten Erfrischungen und Mahlzeiten vor
* 30.000 Pfund Fleisch wurde verarbeitet
* 45 Stunden wurde gekocht und die Dosen mit Papiermanschetten versehen
* 91 mal wurden die Kessel zum Kochen gefüllt
* 12.637 volle Dosen sind in 419 Kartons gepackt worden
* 26 Eimer, oder ungefähr 1.000 Pfund Fett, ergeben 3.600 Stück Seife fürs MCC
* 130 Eimer mit Brühe wurden kostenlos gespendet.

Dankbar konnten wir erkennen, wie Gott uns durch diesen Dienst so reichlich gesegnet hat.
(Hildegard Fiß)

Mennoniten arbeiten zusammen, um Gemeinden in Mexiko City zu gründen

Können Missionare, Pastore und Entwicklungsarbeiter von drei Nationen und einem halben Dutzend mennonitischer Gruppen gemeinsam Gemeinden gründen? Im Falle von Mexiko City ist die Antwort ja.

Vor zehn Jahren hatte eine Gruppe von sieben wiedertäuferisch ausgerichteten Missionsagenturen, darunter auch MBMS International, die Vision, bei 2001 zehn wiedertäuferische Gemeinden in Mexiko City zu gründen. Obwohl das ursprüngliche Ziel noch nicht erreicht werden konnte, gibt es heute, aufgrund der daraufhin begonnenen Missionsbestrebungen, sechs neue Gemeinden. In jeder dieser Gemeinden wirken Missionare von einer Reihe von mennonitischen Denominationen von nördlich der mexikanischen Grenze neben mexikanischen Pastoren.

Zwei MB-Ehepaare dienen mit MBMS International in Mexiko City: Jon und Juana Pritchard in der Gemeinde Iglesia Cristiana de Paz und Gordon und Dora Isaak in der Gemeinde Hermanos en Cristo (Brüder und Schwestern in Christus).

Der Teamdienst, bei dem die verschiedenen Gaben zum Ausdruck kommen, ist für viele eine sinnensändernde Erfahrung gewesen, da die Familien in dieser Kultur sehr matriarchalisch ausgerichtet und in ihrem religiösen Verständnis sehr traditionell veranlagt sind.

"Die Bildung von internationalen und übermennonitischen Gemeindegründungs-Teams ist eine würdige Herausforderung gewesen," sagt Isaak. "Wir mußten solche Traditionen und Ansichten, die nicht zur Ehre des Herrn dienten, beiseite lassen. Das Resultat davon ist eine mexikanische Identität in bedeutsamer Vielfältigkeit, aber mit starker biblischer Grundlage.

Die Gemeinden verändern viele Leben. Einem Christen, der ein ehemaliger Alkoholiker ist, wurde die Frage gestellt, ob er wirklich glaubte, daß Jesus Wasser zu Wein verwandelt hatte. "Ganz bestimmt", antwortete er. "Aber in meinem Fall verwandelte Jesus Wein in Möbel."

Vor fünf Jahren setzte sich Cristiana de Paz (Christliche Friedenskirche) aus fünf Christen zusammen, die sich zum Gottesdienst auf Kirk und Marilyn Hangers Veranda versammelten, deren Haus am Rande dieser größten Metropole der Welt, Mexiko City, liegt. Kirk und Marilyn, die Missionare der Franconia Mennonitischen Konferenz sind, dienen gemeinsam mit Ehepaar Pritchard. Beim Abschluß des vergangenen Jahres versammelten sich 150 Personen regelmäßig unter dem Metalldach eines Gebäudes, das sie fast selbst gebaut hatten.

Iglisia Cristiana de Paz erwartet weiteren Wachstum. Der neue Versammlungsraum, der am 19. Januar eingeweiht wurde, hält gegenwärtig 350 Personen. Wenn der Rest der notwendigen Finanzen erhoben werden kann und der Bau des Balkons zum Abschluß gebracht wird, werden 400 Personen darin Platz finden. Die Gemeinde plant mit der Gründung einer Tochtergemeinde noch in diesem Jahr.

Die Leiterschaft von La Paz schreibt den Gemeindewachstum fünf Aspekten ihres Dienstes zu: Gebet, ein Dienst, der den ganzen Menschen einschließt, eine völlig dem Dienst gewidmete Gemeindeleitung, eine fürsorgende Gemeinschaft und die Tatsache, daß sie sich in einem der am schnellsten wachsenden Gebiete einer Stadt befinden, die mehr als 26 Millionen Einwohner zählt.

"Gebet und Fasten spielen eine große Rolle in den meisten der mexikanischen Gemeinden", sagt Kirk. "Sie haben kein Problem, die ganze Nacht hindurch zu beten oder zwei Stunden während der wöchentlichen Gebetsstunden zu knien. Wir beginnen das Jahr in unserer Gemeinde mit 20 Tagen des Gebets und der Anbetung. Jede Nacht beten wir für eine andere Nachbarschaft."

Fernando Loyola, ebenfalls ein ehemaliger Alkoholiker, schloß sich der Iglesia Cristiana de Paz Gemeinde an. Er hat nun seit vier Jahren keinen Alkohol zu sich genommen. Nachdem er sich zur Nachfolge Jesu entschieden hatte, war die Freiheit vom Alkohol der erste Segen in Fernandos Leben.

Ein Jahr danach heiratete er Letty Cortes, die ein Mitglied des Gemeindeleitungsteams war. Mit Hilfe eines Stipendiums hatte er die Gelegenheit, an einer angesehenen Schule in Mexiko City Englisch zu studieren. Als er im vergangenen März graduierte, wurde er in derselben Schule als Lehrer angestellt. Mit dem zusätzlichen Einkommen waren Fernando und Letty in der Lage, ein Zwei-Zimmer-Haus zu kaufen, wo sie nun schon ihr Baby Fernanda willkommen heißen konnten.

"Nach weltlichen Normen ist Fernando nicht reich, aber weil er Jesus angenommen hat, führt er ein Leben im Überfluß", sagt Hanger. "Wenn Jesus der Herr des Geldbeutes wird, hören die zerstörerisch wirkenden Spendegewohnheiten auf und die Menschen erleben Segen auf wirtschaftlicher Ebene."

Das Missionsteam, die Pritchards und die Hangers, ändern nun ihre Rolle, indem sie als Gemeindegründer in den Hintergrund treten und den Schwerpunkt auf die Ausbildung von Gemeindeleitern legen, um sie nun für den Dienst zu befähigen. Sie erkennen dabei, wie viele Personen in der Gemeinde Leiterschaftsrollen angetreten haben.

"Wir steigen von einem direkten und sichtbaren Dienst in eine unterstützende Rolle, indem wir den zukünftigen Pastoren und Leitern zur Seite stehen," sagt Pritchard. "Während wir solche, die zurückbleiben und die Gemeinde in die Zukunft nehmen, vorbereiten, bereiten wir auch solche vor, die zur Gründung unserer ersten Tochtergemeinde mit uns gehen werden."

Die Hermanos en Cristo (Brüder in Christus) Gemeinde, in der Ehepaar Isaak dient, begann vor drei Jahren mit einigen jungen Christen und drei Kernehepaaren. Von den vielen, die Jesus seitdem in dieser Gemeinde angenommen haben, nennen heute 45 Personen diese Gemeinde ihr geistliches Heim.

"Es ist erfreulich zu sehen, wie diese neuen Gläubige das Evangelium weitersagen," sagt Gord Isaak. "Der Kampf liegt darin, den Menschen verständlich zu machen, was es bedeutet, im täglichen Leben ein Jünger Jesu zu sein und nicht nur einige Male wöchentlich zur Kirche zu gehen, um ein gutes Gefühl zu erlangen."

Doch Isaak und die anderen Leitenden sehen hoffnungsvoll in die Zukunft. Eine Gruppe von zehn Personen - einige junge Christen, einige schon in ihrem Glauben verankert - versammeln sich nun regelmäßig, um zu lernen, zu wachsen, zu dienen und Leiterschaftsfähigkeiten zu entwickeln. Die Gemeinde ist auch dabei, Pläne für ein ortsfestes Gemeindehaus zu entwickeln, in dem Gottesdienste stattfinden würden, aber auch ein Arbeitstrainingszentrum, unter der Leitung von Mennonite Economic Development Associates (MEDA), sowie eine englische Schule, die schon begonnen wurde.

Die mennonitischen Gemeinden in Mexiko City betonen einen ganzheitlichen Dienst. Evangelisation wird durch Freiluftaufführungen von Dramen, Vorführung von Videos, Verteilen von Traktaten sowie Erklärungen der wahren Bedeutung der verschiedenen religiösen Feste erreicht.

Zusätzlich versuchen die mennonitischen Gemeinden, sich den hoffnungslosen physischen Bedürfnissen des Gebietes zu stellen: Sie bieten Bildungsprogramme für Erwachsene an, damit diese ihre Elementar- oder Oberschulbildung erhalten können. Lokale Zahnärzte und Ärzte behandeln Patienten an bestimmten Tagen des Monats zu reduzierten Preisen. Gemeinden unterhalten Lebensmittelkammern. MEDA sorgt, mit Hilfe einiger Gemeinden, für grundlegende Ausbildung kleiner Geschäftsleute. Das zentrale Büro dieses Dienstes befindet sich in der Hermanos en Cristo Gemeinde.

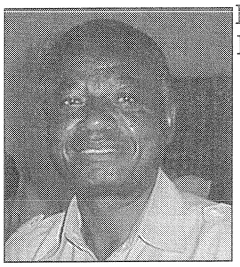
Isaak sagt, daß das MEDA-Programm durch das Mißtrauen der Menschen der Kirche gegenüber schneidet. Wenn die Menschen erkennen, daß die Kirche sich um die ganze Person kümmert, brechen viele der aufgebauten Schranken und ermöglichen eine Beziehung mit Gott.

"Viele Menschen außerhalb der Gemeinde brauchen die Dienste von MEDA," erzählt Isaak. "Viele Personen haben tiefere Wurzeln zur Gemeinde entwickelt, weil sie Teil des Arbeitstrainings- und Geschäftsprogramms sind. Sie merken, daß MEDA ihnen wirklich helfen will und erkennen, daß es die christliche Botschaft ist, die MEDA dazu veranläßt.

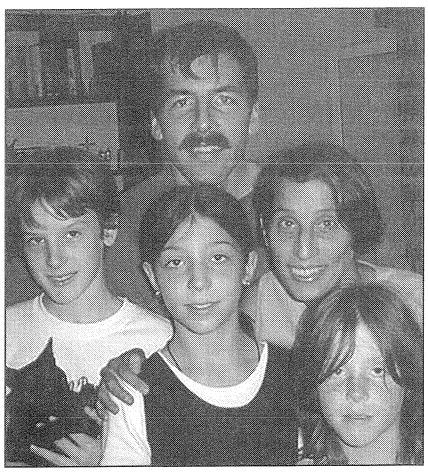
(*Lynda Hollinger-Janzen, David Eagle und Brad Thiessen*, MBMS International Nachrichten)

Nordamerikanische Tour zur Bildungs- und Friedensförderung im Kongo

Vom Mai bis August 2002 reisen Entwicklungsspezialist Pascal Kulungu und MBMS International Missionar Dr. Murray Nickel zu verschiedenen Teilen von Nordamerika, um die Bildungs- und Gesundheitsprogramme sowie die Friedensarbeit in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) zu fördern.



Pascal Kulungo



Murray Nickel mit seiner Frau Faith und Kindern Elias, Julie und Denee

"Seitdem es seit den späten 70er Jahren mit der Wirtschaft bergab ging und dazu noch die Plünderungen und Kriege, die 1991 begannen, dazukamen, hat die Bildung auf allen Ebenen gelitten, schreibt Nickel. "Obwohl die Professoren sich bitter beklagt haben, wird ihre Stimme weder von der Regierung noch von ihren Kollegen in anderen Ländern gehört."

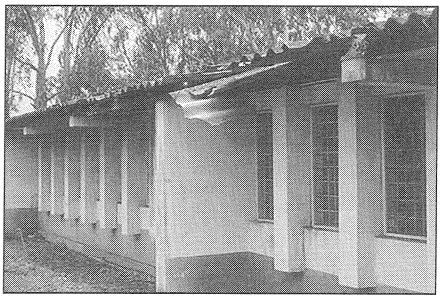
Nickel und Kulungu hoffen, daß die Tour ein Bewußtsein hinsichtlich dieser Lage weckt und Unterstützung für die Bildungs- und Gesundheitsinitiativen sowie für die Friedens- und Entwicklungsprogramme im Kongo bringt. Dabei werden die von der Kongolesischen Mennoniten-Brüdergemeinde und MBMS International (Missionsagentur der MB-Gemeinde in Kanada und den Vereinigten Staaten) entwickelten Programme in den Brennpunkt gestellt werden.

Pascal Kulungu ist als Verwalter der Université Chrétien de Kinshasa (UCKin), eine protestantische und von den Mennoniten unterstützte Universität in der Hauptstadt von Kinshasa, für den Haushaltsplan verantwortlich. Er graduierte 1998 mit einem Master in Betriebswirtschaftslehre vom Fresno Pacific College und hat im Kongo Erfahrungen in Konfliktlösung, Friedensbau, wirtschaftlicher Entwicklung und in der Verwaltung des Gesundheitswesens gesammelt.

Dr. Murray Nickel ist ein Arzt, der seit 1999 als MBMS International Missionar im Kongo gewirkt hat. Seine Schwerpunkte dort waren die Entwicklung des Gesundheitswesens und Bildung. Er ist Graduant der Universität von British Columbia (1990) in Familienpraxis und Notdienst.

Université Chrétien de Kinshasa (UCKin)

UCKin war ursprünglich eine von mennonitischen und baptistischen Missionaren gegründete Schule der Theologie. 1995 wurde sie jedoch eine Universität, nachdem man die Fakultäten Volkswirtschaft und Medizin dazufügte. Gegenwärtig befindet sich hier die einzige funktionierende protestantische Medizinfakultät in Kinshasa.

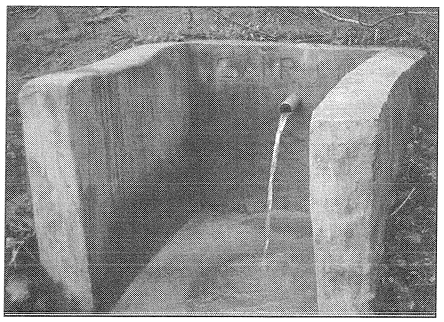


Das Gebäude der Christlichen Universität zeigt Zeichen der Vernachlässigung

UCKin hat, wie der Rest des Landes, gelitten. Die Medizinische Schule hat kein Labor, eine minimale Bibliothek und keine Ausrüstung, um audiovisuell zu unterrichten. Der Hauptteil der finanziellen Mittel zur Aufrechterhaltung der Universität kommt von den Lehrgeldern der Studenten (je $250 jährlich). Sechs Glaubensgemeinschaften beteiligen sich an der Universität, deren Unterstützungsfähigkeit sich jedoch über die Jahre hinweg vermindert hat.

Auf ihrer Tour wollen Kulungu und Nickel um finanzielle Hilfe zur Verbesserung der Infrastruktur, der Bibliothek und audiovisueller Ausrüstung bitten sowie für Finanzen für ein Labor und Unterstützungsprogramme für Professoren. In diesem Zusammenhang hat MBMS International den MIHELDA-Fond gebildet. Sie hoffen zudem, daß sich fähige Nordamerikaner bereit erklären, UCKin zu besuchen und akademischen und klinischen Unterricht erteilen. Sie möchten auch gerne einen Ideenaustausch fördern sowie ein Mentorprogramm zwischen UCKin und nordamerikanischen Schulen.

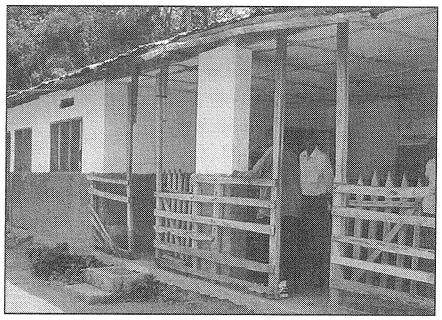
Gesundheits- und Entwicklungsfond



Trinkwasser von einer Quelle

Kulungu und Nickel haben auch vor, finanzielle Unterstützung für den Kongo Gesundheits- und Entwicklungsfond zu erheben. Unter der Leitung von kongolesischen Laien der Mennoniten-Brüdergemeinde und anderen Fachpersonen wurde in Kinshasa ein Büro geöffnet, das von MBMS International und der Weltbank finanziell gefördert wird. Es wirkt in Zusammenarbeit mit anderen Gesundheitsprojekten im Kongo wie auch mit MCC Kongo und MCC Nordamerika.

Libota Gesundheitsklinik



Krankenhaus

Die Libota Stadtgesundheitsklinik wurde 1998 gegründet. Wenn sie fertig ist, wird sie das Lehrzentrum für Medizinstudenten sein sowie ein Zentrum für die öffentlichen Gesundheitsprogramme der Stadt Kinshasa.

Mennonitisches Friedensprojekt

Friedens- und Konfliktlösungsangelegenheiten gibt es auf nationaler, Stammes- und Gemeindeebene. Mennoniten unterstützen verschiedene kongolesische Initiativen durch das MCC, einschließlich Herrn Bakamana in Kinshasa (der außerdem auch von den Quakern unterstützt wird) und einer Gruppe im Inneren des Landes, die von Herrn Felo geleitet wird. Die Mennoniten im Kongo wollen zukünftig mit den Quakern zusammenarbeiten, um unter Herrn Bakamana und Herrn Kulungu wirksamer und einheitlicher wirken zu können.

Remu Medizinnetzwerk

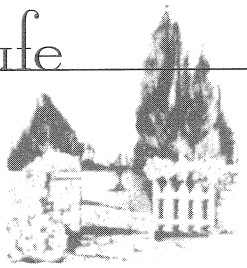
Remu ist ein Netzwerk von privaten medizinischen Schulen, die von Mennonitengemeinden im Kongo gegründet wurden. Das Netzwerk hat sich zum Ziel gesetzt, den Zugang von Professoren zu notwendigem Lehrmaterial zu verbessern und deren Stimme in der Regierung zu stärken. Remu hat ein Dokument herausgebracht, das medizinische Bildungsnormen behandelt und das im kongolesischen Parlament diskutiert wird. Nickel und Kulungu wollen Remu mit dem Aufbau von Beziehungen zu nordamerikanischen Geschäften, Schulen und Organisationen helfen, um den Austausch von Ideen zu fördern und finanzielle Unterstützung für spezifische Projekte zu gewinnen.

Reiseziele für Kulungu und Nickel

Pennsylvanien - Maryland Gegend	16. Mai - 26. Mai
Indiana Gegend	2. Juni - 9. Juni
Kansas Gegend	13. Juni - 20. Juni
Fresno Gegend	1. Juli - 20. Juli
Abbotsford Gegend	21. Juli - 4. August
Winnipeg Gegend	5. August - 15. August
Montreal Gegend	16. August - 26. August

(MBMS International Pressebericht)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Edwin Fast †

(Kitchener, Ontario)

Edwin Fast wurde am 17. Januar 1916 in Dalmeny, Saskatchewan geboren. Seine Eltern waren Peter B. und Nettie (Nickel) Fast. Er war Farmer von Beruf und übte ihn 60 Jahre lang aus.

Am 30. August 1931 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Ebenezer Mennonitengemeinde aufgenommen. Als treues Gemeindemitglied beteiligte er sich an den Bibelstunden und Clubs für Jungen und diente 35 Jahre in der Sonntagsschule als Sekretär und Superintendant. Er kannte jedes Kind persönlich und fühlte sich für die Kinder verantwortlich.

Am 9. Juli 1946 heiratete er Linda Willms von Brotherfield. Ihnen wurden zwei Töchter geschenkt, Judith und Constance. Er liebte seine Familie, sorgte treu für sie und tat ihnen zuliebe, was er konnte.

Im Ruhestand baute er ein Haus in Abbotsford, BC. Später zogen sie nach Waterloo, Ontario, um näher bei ihrer Tochter Constance zu wohnen. Er war vielseitig talentiert. In den letzten 12 Jahren verbrachte er viele glückliche Stunden beim Weben wunderschöner Decken und beim Aussticken von Bildern. Mit seinen Projekten unterstützte er auch das MCC. Als er erkrankte, arbeitete er an seiner 45. Decke.

In den letzten sieben Monaten seines Lebens, als er sehr litt, gab ihm sein Glaube, der ihn durchs Leben getragen hatte, die Kraft dazu. Er war bereit, seinem Schöpfer zu begegnen. Am 5. März 2002 holte der Herr sein müdes Kind heim.

Im Tode vorangegangen sind seine Tochter Judith, seine zwei Schwestern, Linda und Marg, und seine Eltern.

Es trauern um ihn seine Frau Linda, seine Tochter Constance und Nial, sowie viele Freunde.

Das Begräbnis fand in der Kitchener MB-Gemeinde statt. Pastor Grant Gordon begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Unter der Leitung von Fred Lehman sang die Versammlung die Lieder "While My Reedemer's Near" und "In the Rifted Rock I'm Resting". Pastor John Wall predigte über Psalm 63. Mit dem Lied "So nimm denn meine Hände" kam die Feier zum Abschluß.

Alle waren zu einem Gemeinschaftsmahl eingeladen. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Agnes Janzen †

(Virgil, Ontario)

Agnes Janzen wurde ihren Eltern, Jacob und Anna (Boldt) Loewen, am 17. August 1902 in Südrußland geboren.

Nach ihrer Hochzeit mit Dietrich Janzen im Jahre 1923 kamen sie Mitte der zwanziger Jahre nach Kanada, wo sie anfänglich in Alberta seßhaft wurden. Sie gehörten zu den ersten, die sich in Reesor, im Norden Ontarios, ansiedelten. Es waren schwere Pionierjahre. Von dort zogen sie mit ihrer Familie nach Niagara Falls, Ontario. Während ihr Mann in einer Fabrik arbeitete, hatte sie einen Verdienst als Köchin und Haushälterin. Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1957 wohnte sie auf verschiedenen Stellen, bis sie in einem kleinen Haus an Montrose Road ein Heim fand.

Agnes hatte den Herrn Jesus als ihren Heiland angenommen und war auf ihren Glauben getauft worden. Sie war Mitglied der Virgil MB-Gemeinde. Da sie nicht immer eine Fahrgelegenheit hatte, wurde sie oft von den Diakonen und anderen besucht. Ihre freundliche Natur gewann ihr bald einen Freundeskreis, der ihr Fürsorge und Unterstützung gab. Später, als sie sich nur schlecht bewegen konnte, hat sie viele Decken gehäkelt und diese verschenkt. Es machte ihr besonders Spaß, im Geschäft neue Wolle zu kaufen und dann auch einen Hamburger zu essen.

Als ihre Gesundheit nachließ, zog sie ins Tabor Manor, wo sie zehn Jahre Wärme, Wertschätzung und christliche Gemeinschaft, durch die sie stets aufgeheitert wurde, fand. Da Gott ihr ein gutes Gedächtnis geschenkt hatte, war sie eine ausgezeichnete Geschichtenerzählerin. Zusätzlich hatte sie eine gute Singstimme, die oft von ihrem Zimmer oder im Flur gehört werden konnte. Dabei sang sie auch russische Lieder von ihrer Kinder- und Jugendzeit. Ihre Lieder waren Ausdruck eines inneren Friedens und festen Glaubens.

Am 16. Februar 2002 rief der Herr sie in die obere Heimat.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann, zwei Söhne, Vern und Nick, und eine Enkeltochter.

Sie hinterläßt drei Töchter, Vera Klassen in Cambridge, ON, Ann (Harold) Nelson in Niagara Falls, NY und Dorothy Niecwieski in West Seneca, NY, einen Sohn, Jake Janzen, in Queenston, ON, 14

Enkel, 20 Urenkel und zwei Ururenkel.
(*Victor Loewen, für die Familie*)

Die Begräbnisfeier fand am 19. Februar 2002 in der Cornerstone Community Kirche in Virgil statt. Der Neffe der Verstorbenen, Pastor Victor Loewen, hieß die Versammlung willkommen, las Schriftworte und betete. Albert Friesen, Kaplan im Tabor Manor, diente mit dem Lied "Welch ein treuer Freund ist Jesus" und erzählte einige Erinnerungen. Pastor Vic hatte Psalm 31,16a als Grundlage für seine Botschaft gewählt. Albert Friesen sang das Lied "Love Divine, so Great and Wondrous". Diese Liebe hatte sie bis in ihr hundertstes Lebensjahr begleitet.
(*Helen Bergmann,* Korr.)

Maria Wiebe †

(*Vineland, Ontario*)

Maria Wiebe wurde ihren Eltern, John und Agatha Unrau, am 2. Juni 1899 in Südrußland geboren. Sie wuchs in einer Familie von neun Kindern auf. Sie bekehrte sich 1918 während der unruhigen Zeit der Revolution und Hungersnot. Viele Mitglieder der Familie erkrankten und starben in diesen Jahren, darunter auch ihre Mutter und Großmutter.

Da unsere Mutter ein tiefes Verlangen hatte, ihrem Herrn zu dienen, bewarb sie sich 1920 für eine Ausbildung als registrierte Krankenschwester im Medizinischen College in Marya. Ihr Praktikum verbrachte sie teilweise im Psychiatrischen Krankenhaus in Bethania, Rußland. Hier traf sie auch ihren zukünftigen Ehemann, Henry P. Wiebe, der als Sozialarbeiter lernte.

Sie heirateten 1926. Im folgenden Jahr, als es politisch immer unruhiger wurde und ihr Leben bedroht wurde, wanderten sie nach Kanada aus und machten sich in Kitchener seßhaft. Hier kamen ihre zwei Söhne, Edward und Henry, zur Welt. Aus gesundheitlichen Gründen zog die Familie 1932 nach Stratford, wo sie sechs Jahre wohnten. 1934 öffneten sie ihr Heim, um ihre persönlichen Talente und Mittel in den Dienst unter den seelisch Gestörten einzusetzen.

1937 zogen Vater und Mutter nach Campdon, wo sie sich eine 100-Acker-Farm mit einem großen Farmhaus kauften, um ihren Dienst, für den sie sich berufen fühlten, zu erweitern. Sie widmeten sich dieser Arbeit mit vollem Einsatz - sieben Tage in der Woche, 24 Stunden am Tag. Wenn Patienten nachts nicht schlafen konnten, machte Mutter ihr Lager in ihren Zimmern, bis sie eingeschlafen waren.

Die Ontario MB-Konferenz übernahm dieses Werk im Jahre 1944. Mary und Henry Wiebe blieben jedoch bis 1953 Hauseltern im Bethesda Heim. Die anfänglichen Jahre waren schwer gewesen, doch der Herr segnete und erwies seine Treue, indem er alle ihre Bedürfnisse erfüllte.

1965 verkauften sie ihren Bauernhof, den sie nach Beendigung ihres Dienstes im Bethesda Heim erworben hatten und zogen nach Vineland. Glückliche Jahre folgten, bis sich Vaters Gesundheit im Jahre 1977 verschlechterte und sie ins Tabor Manor zogen. Es war ein großer Verlust für Mutter, als er 1980 starb.

Bei Tabor Manor erhielt Mutter für viele Jahre liebende Pflege. Sie war froh und brachte mit ihren Gebeten und Liedern vielen anderen Freude. Nachdem sie im April 1995 ihre Hüfte zum zweiten Mal gebrochen hatte, wäre sie gerne heimgegangen.

In der Erinnerung ihrer Familie wird sie als liebende, betende Mutter verbleiben. Täglich betete sie auf Knien für ihre Kinder, Enkel und Urenkel. Gott erhörte diese Gebete, so daß alle ihre Kinder wie auch ihre Enkelkinder dem Herrn dienen und viele ihrer Urenkel sich schon bekehrt haben.

Der Herr rief Maria Wiebe am 14. Februar 2002, im Alter von 102 Jahren, heim.

Im Tode vorangegangen ist ihr Ehemann Henry. Trauernde Hinterbliebene sind Edward und Gertrude Wiebe, Henry und Helen Wiebe, Alfred und Elizabeth Wiebe, Randy und Manwella Wiebe, Chris und Judy Stock, Mike und Carol Myers, Bryan und Mary Ellen Wiebe, Dave und Irene Janzen, Steve und Marsha Wiebe sowie 16 Urenkel.

Die Begräbnisfeier fand am 18. Februar 2001 in der Vineland MB-Gemeinde statt. Die Botschaft mit dem Thema "Standing on God's Promises" (Sich auf Gottes Versprechen verlassen) brachte Prediger Henry Wiebe, Sohn der Verstorbenen. Enkelsöhne Bryan Wiebe und Randy Wiebe lasen Bibelabschnitte, Enkeltochter Irene Janzen erzählte die Lebensgeschichte ihrer Großmutter. Ein Chor sowie ein Duett von John Klassen und P. Martens brachten tröstende Lieder. Rudy Siemens sprach Worte der Anerkennung als Repräsentant des Bethesda Heims.

Nach der Beisetzung auf dem Vineland Friedhof, wo der Kaplan vom Tabor Manor, Albert Friesen, die Leitung hatte, folgte ein Gemeinschaftsmahl in der Kirche.
(*Abe Dyck*, Korr.)

Helena Wall †

(*St. Catharines, Ontario*)

Wer überwindet, der wird es alles ererben und ich werde sein

Gott sein und er wird mein Sohn sein (Offenbarung 21,7).

Beim Rückblick auf das Leben unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter danken wir unserem himmlischen Vater für das Vorbild, das sie uns gewesen ist.

Helena Wall wurde am 3. August 1908 in der Ukraine, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Kornelius und Justina Fast. In ihrem 17. Lebensjahr nahm sie Jesus als ihren persönlichen Erlöser an. Sie war glücklich, den schmalen Weg zum Himmel gefunden zu haben. Am 25. Mai 1925 wurde sie getauft und in der lokalen Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Helena wuchs in einer Familie auf, in der die Eltern in liebevoller Weise für die Kinder sorgten. Ihr Vater war ein gefragter Ingenieur (Ackermaschinen). Als Helena jedoch acht Jahre alt war, starb ihre Mutter, und der Vater blieb mit sechs Kindern, zwei Jungen und vier Mädchen, zurück. Nach einem Jahr heiratete der Vater, und Helena erhielt nun in Helena Wiens eine neue Mutter. Doch als Helena, mit dem Tod ihres Vaters, als 13jährige Waise wurde, fand sie bei einer Familie Kroeker Aufnahme. In ihrem Tagebuch schrieb sie: "Wieviele Tränen habe ich, in manch einsamer, hoffnungsloser Stunde geweint!" Sie fand jedoch Zuflucht bei ihrem Herrn und Heiland, zu dem sie mit allen ihren Sorgen ging.

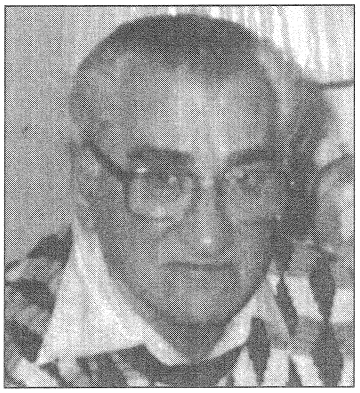
Im November 1929 gelang es ihr, gemeinsam mit ihren Schwestern Tina und Greta (mit Ehemann Gerhard Hildebrand), Rußland über Moskau zu verlassen. Sie kamen nach Deutschland, wo sie in einem Lager Unterkunft fanden, in dem jedoch während dieser Zeit viele Kinder krank wurden und starben. Helena half bei der Pflege dieser sterbenden Kinder und traf dabei einen freundlichen jungen Mann, der auf sie einen tiefen Eindruck machte.

Gott führte sie, ihre Schwestern und ihren Schwager nach Paraguay, wo sie sich mit vielen anderen neu ansiedelten. Sie wurden dem Dorfe Nr. 4 zugewiesen. Die ersten Jahre dort waren beinahe unerträglich. Viele Menschen erkrankten und starben. In dieser Zeit kam Helena wiederum mit dem jungen Mann, den sie schon in Deutschland getroffen hatte, in Kontakt, als er sie eines Sonntagmorgens besuchte. Sie wurden sich einig, ihren Lebensweg gemeinsam zu gehen und heirateten am 15. September 1932. Der Herr segnete die fast 60jährige Ehe mit neun Kindern, vier Jungen und fünf Mädchen. Helena schätzte die 28 Enkel und 50 Urenkel, die später kamen, als einen besonderen Segen vom Herrn, besonders daß alle, die den Erlösungsplan schon verstehen konnten, wiedergeboren sind.

Am 20. August 1973 kamen Helena und Heinrich nach Kanada und fanden ein geistliches Heim in der Scott Street MB-Gemeinde. Helena verbrachte ihre letzten Lebensjahre im Tabor Manor Heim, wo sie liebevolle Pflege erhielt. Die vielen unterstrichenen Verse in ihrer Bibel deuteten an, wie oft sie die Bibel gelesen hatte. Philipper 1,6 gereichte ihr zu besonderem Trost. Sie ging am 14. März 2002 heim.

Im Tode vorangegangen sind ihr Ehegatte Heinrich (1991) und ein Enkel. Sie hinterläßt ihre Kinder, Erna (Jake) Bold, Lydia (Werner) Klassen, Gerhard (Regina) Wall, Kathy (Ernst) Hein, Ernst (Frieda) Wall, Herbert (Hildegard) Wall, Heinrich (Hilda) Wall, Sara (Peter) Enns und Magda (Erich) Flaming, sowie 28 Enkel, 50 Urenkel und Schwägerin Sara Wall.

Die Begräbnisfeier fand in der Scott Street MB-Kirche statt. Betty Fast spielte zur Einführung sanfte Orgelmusik. Pastor Paul Fast hieß die Versammelten willkommen und betete. Enkelin Peggy Braun las einen Bibelabschnitt aus Epheser 2,1-10. Die Enkel und die Versammlung sangen einige Lieder. Herbert Wall las das Lebensverzeichnis. Enkelsohn Marvin Klassen brachte eine Botschaft, die sich auf 2. Korinther 5,1-10 stützte. Pastor Patrick Bartley leitete die Beerdigungsfeier auf dem Friedhof. (*Lydia Janzen*, Korr.)



Peter John Reimer †

(*Killarney, Manitoba*)

Peter Reimer wurde am 8. Oktober 1922 in Blumenort, Sibirien geboren. Seine Eltern waren Johann und Katharina Reimer. 1926 kam er mit seiner Familie nach Kanada, die sich in der Gegend von Boissevain seßhaft machte. Mit seinem Vater betrieb er, bis zum Verkauf ihrer Farm im Jahre 1956, Landwirtschaft. Danach arbeitete er 23 weitere Jahre auf einer Farm.

Mit großer Begabung und Fähigkeit reparierte er Fahrzeuge und Maschinen und trug damit zur völligen Wiederherstellung von zwei John Deere Traktoren bei, die sein Stolz und seine Freude waren. Zusätzlich lernte er die Klempner- und Elektrikerarbeit sowie Schweißen. Peter arbeitete als Mechaniker bei Southern Motors in Boissevain und bei John Deere Farm Equipment in Killarney. 1981 begann er sein eigenes Geschäft, in dem er kleine Motoren reparierte.

Peter bekehrte sich als junger Mann, wurde auf seinen Glauben getauft und Mitglied der Boissevain MB-Gemeinde. Später schloß er sich der Killarney MB-Gemeinde an. Er diente als Platzanweiser und in einer Reihe von Komitees. Jeden Morgen las er die Bibel.

Am 3. November 1979 heiratete er Kay Duerksen von Killarney, wo sie ihr Heim gründeten. Sie fuhren gerne Schneemobil, kegelten oder spielten Golf. Reisen nach Europa, Hawaii, Mexiko und Alaska brachten besondere Freude. Im Ruhestand verbrachten sie neun Winter in Texas, wo sie viele

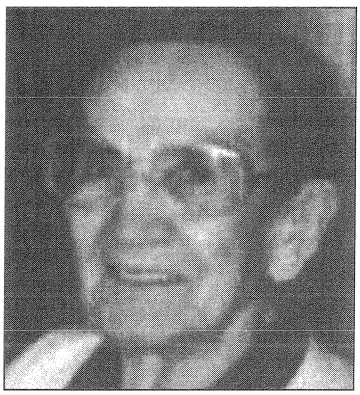
Freunde gewannen.

Peter war eine gutmütige, stille Person. Da er selbst keine Kinder hatte, liebte und schätzte er die Enkelkinder seiner Geschwister sehr. Er ging am 5. März 2002 nach einem langen Leberkrebsleiden heim zu seinem Herrn.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern, seine Geschwister, John, Kay und Jacob (im Kindesalter), Schwager Ben Wall, Schwägerinnen Jessie und Lorraine Duerksen.

Er hinterläßt seine geliebte Frau Kay, seine Geschwister, Henry (Helen), Margaret Wall, Nora (Berny) Reid, Helen, Jenny (Vic) Pries, Schwägerin Tina (Wiens) Reimer sowie die Geschwister von Kay und deren Familien.

Die Begräbnisfeier fand am 9. März 2002 in der Lakeview Community Gemeinde in Killarney statt. Pastor Dan Stobbe und John Duerksen Jr. dienten mit dem Worte Gottes. Ein Männerquartett sang tröstende Lieder. Victor Pries las die Lebensgeschichte des Verstorbenen und Roland Reid und Arnold Pries brachten kurze Betrachtungen. Trauergäste waren zu einem Gedächtnismahl geladen.
(*K. Koslowsky*, Korr.)



Maria Wall †

(Coaldale, Alberta)

Maria Wall wurde am 14. April 1903 in Sparau, Molotschna Kolonie, Ukraine in eine Familie von elf Kindern geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Anna Sukkau (Loewen). Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie 1922 von Ältesten Nikkel getauft und in die Pordenauer Mennonitengemeinde aufgenommen.

Maria Wall schreibt selbst über ihre Erfahrungen:
Die letzte Gelegenheit zur Auswanderung aus Rußland war 1929. Wir blieben jedoch und erlebten danach die Rohheit des Lebens und die Schrecken des Krieges. Als der Kommunismus ans Ruder kam, wurde uns das Vieh und alles andere genommen. Im Juni 1933 wurde mein Mann, mit vielen anderen Männern, verschleppt. Ich habe ihn nie wieder gesehen. Später erfuhr ich, daß er noch im selben Jahr einen grausamen, aber schnellen Tod erlitt. Mit meiner Schwester kaufte ich danach Großvaters Haus, welches die Regierung von ihm weggenommen hatte.

Nun war ich mit meinen sechs Kindern, im Alter zwischen 2 und 12 Jahren, allein. Weil mein Mann als Gegner der Regierung gestempelt war, erhielt ich nichts für die sechs Monate, die er im Kollektiv gearbeitet hatte. Als einzige Arbeiterin im Haushalt verdiente ich jedoch sehr wenig. Für die Kinder gab es auch keine Unterstützung. Nach zwei Jahren starb die jüngste Tochter Selma an Masern und Diphtherie.

Im September 1941 kam der Zweite Weltkrieg nach Rußland. Da die Männer alle weg waren, mußten die Frauen Schutzgräben graben. Ich wurde von den Deutschen gefangen genommen, und die Russen nahmen die fünf Kinder zur Zugstation, um sie nach Sibirien zu schicken. Doch Gott bewahrte die Kinder davon, als die Russen von den Deutschen überrascht wurden und keine Züge mehr gingen. Nach fünf Tagen ließ man die Kinder wieder nach Hause gehen - aber das Haus war nicht mehr da -, alles war verbrannt. Im Oktober kam ich wieder zurück zu den Kindern. Welch ein frohes Wiedersehen! Doch in den nächsten zwei Jahren lebten wir in großer Armut.

Im September 1943 begann die Flucht mit Pferden und Wagen, obwohl wir meistens zu Fuß gingen. Nach vielen Beschwerden erreichten wir die polnische Grenze und verbrachten den Winter in einem ukrainischen Dorf. Im März 1944 näherte sich die russische Front, so daß wir eines Tages ganz plötzlich fliehen mußten. Per Zug kamen wir zum Warthegau in Polen, wo wir in einem Flüchtlingslager Aufnahme fanden. Bis 1945 arbeiteten wir für einen Bauern. Dann ging die Flucht weiter. Die Russen überholten uns und schickten meine Söhne und mich in einem Viehwaggon zurück. Meine zwei Töchter waren nicht da.

Von 1945 bis 1956 mußten wir schwere Zwangsarbeit verrichten. Dann gewannen wir unsere Freiheit und konnten auch wieder Briefe schreiben. Auf diese Weise fanden wir die zwei Töchter. Tochter Mariechen war 1949 nach Kanada gekommen und Tochter Christine mit ihrem Mann und einer Tochter 1951. Es gelang mir endlich, im Jahre 1979, nach 35jähriger Trennung, nach Kanada einzuwandern, um mit meinen Töchtern und ihren Familien wieder vereint zu werden.

Tochter Mary Dick schreibt weiter:
In ihren 23 Jahren in Kanada war Mutter verhältnismäßig gesund. Auf ihren Wunsch hin zog sie nach einiger Zeit ins Sunny South Lodge, wo sie immer dankbar und zufrieden war. Sie hat viel gelesen und schrieb viele Briefe. Manchmal fand sie den Tag zu kurz für alles, was sie sich vorgenommen hatte. Als sie schwächer wurde, fand sie im Coaldale Health Care Centre wieder ein Heim und genoß dort zwei Jahre sehr guter Pflege. Trotz Atemnot klagte sie nicht und dankte für jeden Liebesdienst. Ihre Tochter Mary verbrachte die letzten Monate fast Tag und Nacht an ihrer Seite.

Nach einem langen und schweren Leben von 99 Jahren gefiel es dem Herrn, Mutter an ihrem Geburtstag zu sich zu nehmen. Sie ist nun daheim, in Ruhe und Frieden beim Herrn.

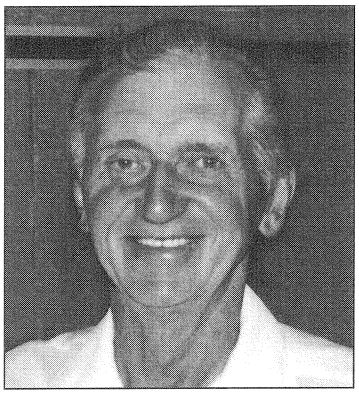
Im Tode vorangegangen sind unser Vater, Isaak Wall, zwei Töchter, Anna und Selma, zwei Söhne, Jakob und Walter, zwei Schwiegersöhne, Ernst Dick und George Pfeifer, zwei Enkelsöhne, eine Enkeltochter und acht Geschwister.

Sie hinterläßt ihre Töchter, Mary

Dick (Coaldale) und Christine Pfeifer (BC), Sohn Johann (Lilly) in Deutschland, Sohn Jakobs Frau in Deutschland, Sohn Walters Frau in Rußland, neun Enkel, acht Urenkel und ihre Geschwister, Zwillinge Abram Sukkau und Katharina Bartsch.

Ruhe sanft, Mutter!

(*Tochter Mary Dick,* eingesandt von *Elvira Dueck,* Korr.)



John Janzen †

(*Vineland, Ontario*)

John wurde seinen Eltern, David und Helena (Wiebe) Janzen am 27. November 1926 geboren. Er hatte eine ältere Schwester, Leni, und einen jüngeren Bruder, Jake (Jim).

In seinem späten Teenagealter wurde er von der deutschen Wehrmacht eingezogen, wo er gegen seinen Willen diente, bis es ihm gelang, nach Österreich zu flüchten. Dort arbeitete er fast zehn Jahre als Farmgehilfe.

Dann stellte er den Antrag, nach Australien als Farmgehilfe auszuwandern. Wie durch ein Wunder wurde dieser Antrag abgelehnt.

Somit versuchte er nach Kanada auszuwandern, weil er glaubte, dort Verwandte zu haben. Er kam im Jahre 1953 nach Lacombe, Alberta, wo er bei einem englischen Farmer Arbeit fand. Die Nachbarn dieses Farmers waren jedoch Mennoniten. Als diese herausfanden, daß John ebenfalls einen "mennonitischen" Namen hatte, entschlossen sie sich, eine Suchanzeige in die Mennonitische Rundschau zu stellen. Die Reaktion darauf war überwältigend. John erhielt viele Telegramme und konnte mit der Zeit mit seiner Mutter und seinem Bruder in Beamsville, Ontario wiedervereinigt werden. Damit wurden die vielen Gebete seiner Mutter und seiner Verwandten erhört.

Der englische Farmer löste den Vertrag mit John auf, so daß dieser zu seiner Familie reisen konnte. Da er jedoch noch ein weiteres Jahr auf einer Farm arbeiten mußte, entschied er sich, diesen Dienst auf der Farm seines Onkels, Prediger Henry Wiebe, in Campden zu tun. In dieser Zeit entschied er sich auch für Jesus Christus als seinen Herrn und Erlöser, dem er lebenslang treu diente. Er wurde getauft und schloß sich der Vineland Mennoniten-Brüdergemeinde an.

Als er sich 1954 bei der Autofabrik GM bewarb, wurde er sofort angestellt. Dort arbeitete er 27 1/2 Jahre bis zu seinem frühen Ruhestand im Jahre 1982.

1955 hatte John Frieda Sawatzky kennengelernt. Sie heirateten 1958 in der Scott Street MB-Gemeinde in St. Catharines. 21 Jahre wohnten sie in Beamsville, drei Jahre in St. Catharines. John und Frieda besuchten die Vineland MB-Gemeinde. Nachdem sie in den Ruhestand getreten waren, zogen sie zu einem Haus in Dunnville, mit einer schönen Aussicht zum See. Dort erlebten sie wunderbare Sommer. 18 Winter verbrachten sie in Florida. Für John, der an Parkinson Krankheit litt, war das Klima in Florida besonders gut. Trotz seiner Krankheit genoß John sein Leben und versuchte, aktiv zu bleiben. Er war immer bereit, seinen Mitmenschen zu helfen.

Die vergangenen zwei Jahre, als sein Gesundheitszustand sich verschlechterte, waren jedoch schwer. Sein letztes Lebensjahr verbrachte er im Dunnville Hospital und im Grandview Pflegeheim. John war dankbar für die vielen Gebete und Besuche, die er von seinen vielen Freunden und Verwandten erhielt. Er starb friedlich am 10. März 2002.

John wird überlebt von seiner Ehefrau Frieda, seiner Schwester Leni in Deutschland, seinem Bruder Jake und dessen Frau Hertha in Dunnville, von seinen Neffen, David und Robert, sowie von seinen Kousins und Friedas Familie.

Die Begräbnisfeier fand am 13. März 2002 in der Vineland MB-Gemeinde statt. Pastor Doug Schulz brachte die auf Psalm 27 gegründete Botschaft "Going home! I am ready!" (Heimkehr - Ich bin bereit) und las Johns Lebensverzeichnis. Ein Quartett und die Versammelten sangen trostreiche Lieder. Die Beisetzung fand auf dem Vineland Friedhof statt. Danach folgte ein Gedächtnismahl.

(*Abe Dyck*, Korr.)

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen — Terry Siemens
Harry Froese — Harold Koslowsky
Kristin Gulowaty (Lehrling)

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.00**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.00** Cdn
  .....oder **$20.00** US
  .....oder **21.00** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika
  .....**$36.00** Cdn
  .....oder **$25.00** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  .....**$40.00** Cdn
  .....oder **$28.00** US
  .....oder **29.00** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben!
(Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 4.25%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund**
  - **Endowment Fund**

  (mit halbjährlicher Revision)
  - bis zu $10.000 .....(3.50%)
  - $10.000 bis $24.999,99 .....(3.50%)
  - $25.000 bis $49.999,99 .....(3.75%)
  - $50.000 und mehr.....(4.00%)

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Henry Neufeld**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7 (604) 853-6959	1335 Haslam Way Saskatoon, Sask. S7S 1G4 (306) 249-5660	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4 (905) 684-6237	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5 (204) 669-6575
mbstewardship@bcmb.org	stewardshipw@mbconf.ca	stewardshipon@mbconf.ca	stewardship@mbconf.ca
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Ontario**	**für Man. und Osten**

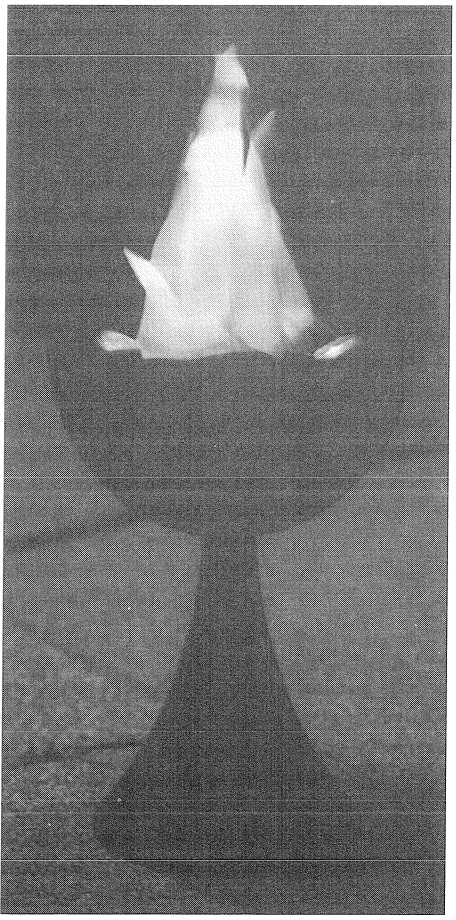


FOTO: JIM COGGINS

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen
um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Aus aller Welt

Brasilien: Jesus Christus verklagt - Ein Richter in Brasilien hat Jesus Christus "wegen Wahlvergehens" angeklagt. Er war der irrigen Meinung, bei "Jesus Christus" handele es sich um einen wahlwerbenden Kandidaten. Wie Medien berichteten, hatte der Richter der Provinzhauptstadt Rio Branco im westlichen Bundesstaat Acre auf der Jagd nach illegaler Kandidatenwerbung vor den Gouverneurs- und Parlamentswahlen im Oktober 2001 einen Autoaufkleber entdeckt, auf dem "Jesus Christus, der beste Weg!" zu lesen war. In der Annahme, daß es sich um einen Kandidaten handelte, fotografierte Richter Wellington Carvalho den Aufkleber. Danach erhob er Klage "mit Tatbeweis", weil Straßenwahlwerbung vor dem Monat Juli verboten sei. Der Fall wurde dann jedoch niedergelegt: Es habe sich nicht um eine Wahl-, sondern um eine religiöse Werbung gehandelt, hieß es. Und das mußte auch Richter Wellington Carvalho einsehen. (*Livenet.ch*)

* * *

USA: US-Forscher kündigt für 2002 Geburt von Klon-Baby - Der im US-Bundesstaat Kentucky ansässige Klonforscher Panos Zavos (58) hat für das kommende Jahr die Geburt eines Klon-Babys angekündigt. Laut einem Bericht der Tageszeitung "Washington Post" soll noch in diesem Jahr außerhalb der USA eine Klon-Schwangerschaft erzeugt werden. Derzeit seien nur noch logistische, nicht aber wissenschaftliche oder medizinische Probleme zu bewältigen, sagte der Forscher am Rande einer Anhörung durch einen Unterausschuß des US-Kongresses, der über ein Verbot des Klonens in den USA berät. Das Klonen eines Menschen in den USA schloß Zavos aus. Nach eigener Aussage ist das neunköpfige Forschungsteam von Zavos eines von fünf weltweit, die das Klonen von Menschen beabsichtigen. (*Livenet.ch*)

* * *

Israel: Amnesty International fordert Freilassung von Kriegsdienstverweigerern - Die Menschenrechtsorganisation Amnesty International hat die Entlassung von Wehrdienstverweigerern aus israelischen Gefängnissen gefordert. Zum internationalen Tag der Kriegsdienstverweigerer appellierte Amnesty International an die Regierung Israels, sämtliche Haftstrafen gegen Verweigerer in den besetzten Gebieten umgehend aufzuheben. Seit Beginn der Intifada sind laut Amnesty 114 Soldaten und Reservisten wegen Verweigerung aus Gewissensgründen inhaftiert worden; etwa 20 davon sitzen noch immer im Gefängnis. 460 Reservisten der israelischen Armee hätten eine Erklärung gegen Militäreinsätze über "die Grenzen von 1967 hinaus" und gegen die "Vertreibung und Erniedrigung eines ganzen Volkes" unterzeichnet. (*Livenet.ch*)

* * *

USA: "Amerika, ein Land des Glaubens" - US-Präsident George W. Bush hat den Nationalen Gebetstag am 2. Mai mit rund 200 christlichen Gästen im Weißen Haus begangen. "Amerika ist ein Land des Glaubens", sagte der Präsident. Das Gebet sei ein wesentlicher Teil des Lebens für ungezählte Amerikaner; in Krisen- und in Friedenszeiten hätten sich die Bürger der Vereinigten Staaten immer dem Gebet zugewandt. Das gelte auch für ihn persönlich und seine Frau Laura. Die "First Lady" zitierte bei der Zusammenkunft Psalm 46: "*Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.*" Ihr Mann und sie selbst bezögen Kraft aus dem Wort Gottes, und das Gebet spiele in ihrem Leben eine große Rolle. Der Nationale Gebetstag, 1952 unter Präsident Harry S. Truman gesetzlich verankert, finde nach den Terroranschlägen des 11. September eine besondere Resonanz, sagte Bush. Der Gebetstag geht auf einen Aufruf des ersten amerikanischen Kongresses im Jahre 1775 zurück. Seit 1988 findet er jeweils am ersten Donnerstag im Mai statt. In diesem Jahr kamen hunderttausende Beter an über 30.000 Orten der USA zusammen. (*ideaSpektrum*)

* * *

China: "Explosives Gemeindewachstum" - China erlebt derzeit ein "explosives Gemeindewachstum". Seit 1979 haben sich mehr als 15.000 Gemeinden staatlich registrieren lassen, zwischen 30.000 und 40.000 weitere Gruppen befinden sich im Registrierungsprozeß. Darüber hinaus gebe es eine große Zahl von Hausgemeinden, die die Registrierung ablehnten. Über diese Entwicklung hat der Vorsitzende des Missionswerkes "China Partner", Werner Bürklin, beim evangelikalen Europa-Kongreß in Budapest informiert. Nach seiner Beobachtung sind die schnell wachsenden Gemeinden allerdings durch eine mangelhafte Ausbildung gefährdet, an unbiblische Lehren zu glauben und sie weiter zu verbreiten. "Die Ausbildung geistlicher Leiter ist von höchster Wichtigkeit." Heute gebe es 23 theologische Ausbildungsstätten in China, an denen derzeit 1.400 Studenten von 250 Dozenten unterrichtet würden. Die Qualität dieser Ausbildungsstätten muß nach Bürklins Überzeugung dringend verbessert werden - nur ein Drittel könne akademische Grade verleihen. (*ideaSpektrum*)

* * *

Europa: Christen werden zu "Friedensstörern" - In Europa besteht die Gefahr, daß Christen an den Rand gedrückt werden. Da Christen in religiösen und ethischen Fragen nicht tolerant sein könnten, würden sie zunehmend als "Friedensstörer" wahrgenommen. Diese Befürchtung äußerten der Christival-Vorsitzende Roland Werner und seine Frau Elke vor den rund 1.000 Teilnehmern des evangelikalen Europa-Kongresses in Budapest. Die Rechtsprechung in manchen Ländern bewege sich dahin, Praktiken wie Abtreibung, homosexuelle Partnerschaften und Euthanasie gutzuheißen, die man in der Vergangenheit einhellig abgelehnt hatte. Im Rahmen eines europäischen Antidiskriminierungsverbotes könnte es bald nicht mehr erlaubt sein, abweichende ethische Überzeugungen öffentlich zu vertreten. Zu erwarten sei "ein Ansteigen von postmoderner Intoleranz unter dem Deckmantel von scheinbarer Toleranz". Das Ehepaar wandte sich dennoch gegen eine Haltung der Resignation unter Christen. Ihr Auftrag sei es, die Not der Menschen zu sehen und für Europa zu beten. Darüber hinaus seien sie aufgefordert, Menschen an Körper, Seele und Geist Heilung und Versöhnung zu bringen.

17387 BAV R
HENRY & ESTHER BORN
420-2626 COUNTESS ST
ABBOTSFORD, BC
V2T 5P3

Der wahre Christ: immer noch ein Rätsel für die Welt

Heute wie zu allen Zeiten sind die wahren Christen ein Rätsel für die Welt, ein Dorn in Adams Fleisch, ein Wunder für die Engel, eine Freude für Gott und eine Wohnung für den Heiligen Geist!

Unsere Gemeinschaft sollte alle wahren Kinder Gottes einschließen, ungeachtet des Wer und Wo und Was, wenn sie im Blut gewaschen, wiedergeboren im Geist, mit Gott, dem Vater wandeln und eine lebendige Hoffnung in ihnen lebt durch die Auferstehung Jesu Christi und sie sich des zukünftigen Heils rühmen!

Der wahre Christ fürchtet Gott mit zitternder Ehrfurcht und doch fürchtet er Gott überhaupt nicht. Er naht sich Ihm in völliger Sicherheit des Glaubens und siegesgewiß, und doch zittert er vor heiliger Ehrfurcht.

Die Welt wird es nie begreifen, daß der Christ, obwohl auf Erden geboren, ein Himmelsbürger ist!

Einige unserer Kritiker sagen: "Ihr Christen redet über euch und eure Beziehung zu Gott so, als seiet ihr Gottes beste Freunde!" Darauf habe ich eine gute Antwort: Derselbe Christ, der glaubt, der Augapfel Gottes zu sein, ist gleichzeitig der selbstlose Christ, der bereit ist, sein Geld zu opfern und seine Söhne und Töchter als Boten des Evangeliums auszusenden oder selbst zu den verachtesten und armseligsten Völkern der Erde zu gehen.

(*Quelle "Verändert in Sein Bild", Autor: A. W. Tozer*)

Etwas Schönes für Gott

Frank Butler wird nie den Tag vergessen, als Mutter Teresa ihm sagte, er solle nach Hause gehen. Zu der Zeit war er Präsident und Geschäftsführer von Eastman Gelatine Corp., eine Tochtergesellschaft von Eastman Kodak.

Butler war 1983 auf eine persönliche Pilgerreise nach Indien gegangen, um mit Einsätzen mit den Armen in Kontakt zu kommen. Er hatte das Glück, eine Stunde mit Mutter Teresa zu verbringen.

"Sie fragte mich, warum ich hier sei," sagte Butler. "Ich antwortete ihr, daß ich mit Peace Corps und MCC in Verbindung gestanden hatte und frühen Ruhestand in Erwägung zog, um irgendwohin zu gehen, um zu dienen."

"Sie legte sofort ihre Hand auf mein Knie und sagte: "Frank, tu das nicht. Geh' zurück nach Amerika, wo Gott dich hingestellt hat und wirke dort, denn auf all meinen Reisen weltweit habe ich nie solche Einsamkeit gesehen wie in der Armut des Überflusses."

Dieses Ereignis bekräftigte für ihn die Wichtigkeit eines Dienstes im täglichen Leben. Er wurde daran erinnert, daß es nicht notwendig war, in den Übersee zu gehen, um Gott zu dienen. Im Laufe der Jahre fand er viele Gelegenheiten für den Dienst in seinem Betrieb mit mehr als 300 Angestellten.

"Wenn du Christus in deinem Herzen aufnimmst, bist du ein Diener," sagt Butler. "Du dienst in allem, das du tust."

Er erinnert sich an einen Wandbehang in Mutter Teresas Haus in Calcutta. Darauf stand geschrieben: "Was du tust, kann ich nicht. Was ich tue, kannst du nicht. Aber zusammen können wir etwas Schönes für Gott leisten."

(*Wally Kroeker* in *McIvor Gemeindeblatt*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Deutschland:
Heidemari Neudorf Greboggy
Wilberger Straße 5, 32760 Detmold,
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 543 416
Telefon – 05231-982236
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland
Liliane Bergen, Filadelfia

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2100.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF

Healthy growing churches reaching their worlds